98 Reviews im Magazin

#24 | März 2009

www.metal-mirror.de

Metal Mirror

...the next generation of webzines



CANNIBAL CORPSE

ABSU
HADES
WIZARD
OBSCURA
SUIDAKRA
SOLSTAFIR
EKTOMORF
THE SORROW
BLUT AUS NORD
STEVEN WILSON
DEN SAAKALDTE
EMERGENCY GATE
CRUCIFIED BARBARA
CATTLE DECAPITATION
UND VIELE WEITERE INTERVIEWS

IMMER MAL WAS NEUES



Dorian mit Geburstags- und Print-Release-Torte bei der Release-Party

Beim Metal Mirror wird es nie langweilig. Nach unserem Abstecher in den Printsektor (wer noch keine Ausgabe hat: noch können welche per E-Mail bestellt werden), bieten wir euch in diesem Monat das Magazin erneut zum kompletten Download als PDF und als Flash-Ausgabe an. Leider war es uns nicht vergönnt, auch diese Ausgabe drucken zu lassen. Die Finanzkrise hat wohl auch den Heavy Metal erreicht, ach was rede ich: im Heavy Metal ist 24/7 Finanzkrise. Doch uns sollte das nicht davon abhalten, am Metal und an unserem Magazin möglichst viel Freude zu haben. Und Vorfreude dürft ihr zeigen, denn euch erwarten über 80 Seiten Heavy Metal. Unter anderem bieten wir euch diesen Monat eine Titelstory mit den mächtigen Cannibal Corpse sowie zahlreiche weitere Interviews. Weiterhin kann ich ankündigen, dass Metal Mirror in Zukunft noch multimedialer wird und zwischen den Ausgaben in regelmäßigen Abständen interessante News, Videos, Interview-Ausschnitte und Teaser veröffentlichen wird. Schaut während der Wartezeit auf die nächste Ausgabe (die Anfang Mai kommt) also ruhig öfter mal auf www.metal-mirror.de herein. Es erwartet euch so einiges! Viel Spaß mit der neuen Ausgabe wünscht

Dorian Gorr (Chefredakteur und Herausgeber)

Impressum

Metal Mirror

Dorian Gorr • Hubertusstraße 187 • 47798 Krefeld
Tel.: 02151 6452260 • E-Mail: contact@metal-mirror.de •
Web: www.metal-mirror.de

Chefredakteur und Herausgeber
Dorian Gorr (dorian@metal-mirror.de) (v.i.S.d.P.)

Redaktion
Jennifer Bombeck (jenny@metal-mirror.de) (Stellvertretung)
David Dankert (david@metal-mirror.de)
Robin Meyer (robin@metal-mirror.de)
Elvis Dolff (elvis@metal-mirror.de)
Miriam Görge (miri@metal-mirror.de)
Benjamin Gorr (benne@metal-mirror.de)

Freie Mitarbeiter
Michael Haal (michael@metal-mirror.de)
Marcel Reefmann (marcel@metal-mirror.de)
Bastian Gorr (bastian@metal-mirror.de)

News
news@metal-mirror.de

Werben im Metal Mirror
Sie haben Interesse daran, im Metal Mirror zu werben? Bitte erkundigen Sie sich nach unseren Konditionen. Als Ansprechpartnerin steht Jennifer Bombeck zur Verfügung.

© 2009 Metal Mirror
(Ausnahmen gekennzeichnet)

METAL MIRROR #24







2 Editorial
3 Inhalt
4 News
6 Neuerscheinungen
7 Festivaldates
8 Schreibers Stimme
9 Lesers Stimme
10 Smalltalk
11 Smalltalk
12 Nachgefragt (Hváll von Vreid)

13 Herman Frank
14 Cannibal Corpse
20 Crucified Barbara
22 Steven Wilson
24 Obscura
25 Cattle Decapitation
26 Suidakra
28 Hades
30 The Sorrow
31 Emergency Gate
32 Absu
34 Den Saakaldte
35 Svarttjern
36 IXXI
37 Throne Of Katarsis / Blut Aus Nord
38 Solstafir
39 Autumn
40 Ektomorf
42 Hermh
43 Ragnaröek
44 Wizard

45 Bild der Ausgabe (Kreator)
46 Street Survivors

49 Kreuzfeuer
50 Album des Monats (Absu)
52 CD-Reviews im Visier
55 Reviews

73 Morbid Angel
74 Battles In The Norf / Pain
75 Edguy
76 Vreid & Kampfar / Overkill & Exodus
77 Sepultura / Hail Of Bullets
78 Portrait
79 Shining
80 Dong Winter Party
81 Hellish Crossfire
82 Kreator
83 Coming Up Next

Susperia-Sänger operiert

Fronter Athera musste sich am 16. März einer schweren Operation unterziehen. Der Sänger wurde am offenen Herzen operiert und erhielt einen dreifachen Bypass, da er zuvor einen Herzinfarkt erlitten hatte. Mittlerweile kennt man auch die genauen Hintergründe für den Zwischenfall: Ein genetischer Defekt wurde festgestellt, der dazu führte, dass jetzt drei zu enge Aterien und drei Herzklappen ausgetauscht werden mussten.

Blind Guardian werkeln fleißig

Die Band arbeitet mit Hochdruck an einem neuen Album und konnte bisher acht Songs schreiben. Sänger Hansi Kürsch ist bisher von der Qualität der Songs begeistert.

„Eine genaue Beschreibung wäre unmöglich, sie sind einfach 100 Prozent Blind Guardian". Für ein komplettes Album reichen die Songs aber noch nicht. „Da müssen schon noch zwei oder drei Tracks mehr dazu", so Kürsch. Trotzdem hofft er, dass die Produktion des neuen Albums im September oder Oktober 2009 beginnen kann.

Decapitated machen weiter

Der 2007er Unfall im Hause Decapitated brachte schwerwiegende Folgen mit sich. Drummer Vitek verstarb und Sänger Covan wurde schwer verletzt. Nach diesem Schicksalsschlag hat sich die Band entschieden, dennoch weiterzumachen. „Es wird nicht mehr das gleiche sein, aber ich möchte es probieren," schreibt Gitarrist Waclaw „Vogg" Kieltyka in einem offiziellen Statement. „Ich bin sicher, Vitek und Covan werden mich unterstützen und glücklich damit sein."

..Korn im Studio

Sänger Jonathan Davis hat in einem Interview bestätigt, dass sich die Band momentan mit Produzent Ross Robinson im Studio befände, um an neuen Songs zu arbeiten, die in die Richtung der frühen Korn-Alben gehen sollen. Der Produzent hatte schon damals die ersten beiden Alben mit den Jungs aufgenommen. „Es wird sehr roh klingen, wie die frühen Korn-Alben eben", so Davis wörtlich.

Warten auf Nightwish

Bandchef Tuomas ist zwar momentan eifrig dabei ein Konzept für das neue Album zu entwerfen, dennoch steht eine Veröffentlichung noch lange nicht fest. „Es wird noch ein Jahr dauern, bevor wir wirklich mit der Arbeit anfangen. Wir sind keine Band, die sich auf zwei Dinge zur gleichen Zeit konzentriert", wird der Keyboarder zitiert.



Gorgoroth-Namensstreit vorbei?

Der Streit im Hause Gorgoroth um den Bandnamen hat endlich ein Ende gefunden. Der Rosenkrieg endete aber lediglich für Infernus positiv. Dieser darf nämlich seine Band weiterhin Gorgoroth nennen. Eine Entscheidung, die gerichtlich auf offizieller Ebene gefällt wurde. Bandgründer Infernus ist über die Wendung höchst erfreut. Gaahl und Bandkompane King Ov Hell, die bisher den Namen nach dem Rausschmiss des einzigen Originalmitglieds für sich beansprucht hatten, müssen sich nun einen neuen Bandnamen suchen, auch wenn King ov Hell vor kurzem bestätigte, dass Infernus lediglich einen Teilsieg errungen habe und die endgültige Entscheidung weiterhin offen sei. Aber egal wie diese ausgehen werde, die beiden wollen jetzt einen neuen Bandnamen kreieren, den sie demnächst bekannt geben wollen.

Die finanziellen Streitpunkte bleiben übrigens weiterhin bestehen und sollen in naher Zukunft angegangen werden. Bei der Gerichtsverhandlung waren im Zeugenstand, neben den drei genannten Gorgoroth-Mitgliedern:

- Torgrim Øyre (ex-Gorgoroth, Booking Manager)
- Anders Odden (Musiker)
- Tormentor (ex-Gorgoroth, gehört zum Infernus-Line-up)
- Espen Solheim Røhne (norwegischer Distributor)
- Per Gyllenbäck (Regain)
- Asbjørn Slettemark (Journalist)
- Gro Narvestad (Inferno Festival)



Petri verlässt Norther

Sänger Petri Lindroos musste überraschend die finnische Metalkapelle Norther verlassen. Der ehemalige Fronter wurde quasi vor die Tür gesetzt, da er für den Geschmack der restlichen Mitglieder zu viel Zeit in seine andere Band Ensiferum investiere. Hier das offizielle Statement: „Norther sind gezwungen, sich von Petri zu trennen, um als aktive Band weitermachen zu können. Petris Vollzeit-Engagement bei Ensiferum beeinträchtigte die Aktivitäten von Norther immer stärker und daher war diese Entscheidung unvermeidlich." Dennoch haben sie sich die Bandmitglieder im positiven getrennt, böses Blut wurde zum Glück nicht gesät. Jetzt kommt es darauf an, einen Nachfolger für die Band zu finden, um wieder mit Norther komplett durchstarten zu können. Dieser wurde aber bisher noch nicht gefunden.



Nächste Runde im Rosenkrieg

September diesen Jahres will der Gitarrist ein neues Album herausbringen. Einen Titel habe das gute Stück anscheinend auch schon und zwar „Return To Dreamscape“. Ob sein neues Projekt den Namen Stratovarius tragen soll, überlässt der Herr seinen Fans, welche die Möglichkeit haben, an einer offiziellen Abstimmung teilzunehmen. Timo freue sich schon über die interessante und ungewöhnliche Abstimmung. Ob er das Projekt rechtlich so einfach unter dem Banner Stratovarius laufen lassen kann, bleibt allerdings abzuwarten, nachdem er im Mai 2008 auf die Namensrechte verzichtete.

Auch der Rosenkrieg im Hause Stratovarius geht in die nächste Runde. Die aktuelle Band hat gerade erst ihr Album ohne Timo Tolkki angekündigt, da vollbringt dieser eine Konkurrenz-Reunion mit ehemaligen Stratovarius-Mitgliedern. Schon



Children Of Bodom covern

Im Herbst wollen Children Of Bodom ein reines Coveralbum herausbringen. Dies kündigte Bassist Henkka Seppälä vor kurzem an. Schade ist nur, dass dabei lediglich die bereits bekannten Coverstücke der Band zu einem Album zusammengefasst werden sollen. Somit bleibt nicht viel neues Material für die Fans.
Hier die Tracklist:
„Aces High“ Iron Maiden
„Don‘t Stop At The Top“ Scorpions
„Hellion“ W.A.S.P.
„Mass Hypnosis“ Sepultura
„No Commands“ Stone
„Shot In The Dark“ Ozzy Osbourne
„Iron, Steel, Metal“ Wizzard
„Rebel Yell“ Billy Idol
„Talk Dirty To Me“ Poison
„Latomeri“ Klamydia
„Bed Of Nails“ Alice Cooper
„She Is Beautiful“ Andrew W.K.
„Silent Scream“ Slayer
„Somebody Put Something In My Drink“ The Ramones
„Oops!... I Did It Again“ Britney Spears

Grave Digger minus eins



Grave Digger haben sich von ihrem Zweitgitarristen Thilo Herrmann getrennt. Die Gründe für dies scheinen sehr vielfältig zu sein. Angefangen beim beengten Raum auf der Bühne und endend bei musikalisch unterschiedlichen Wünschen und Ideen, sei eine Trennung einfach die beste Entscheidung für die Band. „Es fiel uns sehr schwer, uns von diesem wirklich netten Menschen zu trennen. Grave Digger sind seit langem ein gut eingespieltes Team, so dass es schwer ist, sich als Neuer zu integrieren.“

Neues Avantasia-Album



In einem Interview hat Tobias Sammet kürzlich bekannt gegeben, dass noch in diesem Jahr ein neues Avantasia-Album in den Läden stehen soll, das die größte Produktion in der Avantasia-History werden wird. Momentan stecke er bereits in Verhandlungen mit einem Orchester, damit er seinen Fans ein gewaltiges Ohrenkino bieten könne. Sascha Paeth wird dabei wieder die Rolle des Gitarristen und Produzenten übernehmen.

Hatebreed-Gitarrist verlässt die Band

Pünktlich zum Cover-Album „For The Lions“ verlässt Sean M. Martin Hatebreed. Die Band hat jedoch Glück im Unglück und fand fast nahtlos einen passablen Ersatz, nämlich ihr ehemaliges Mitglied Wayne Lozinak, der schon bei der Gründung im Jahre 1994 dabei war.

Varg Vikernes aus dem Gefängnis entlassen

Der Burzum-Gründer Varg Vikernes wird nach 16 Jahren aus dem Gefängnis entlassen. Vikernes ermordete 1993 den Gitarristen Øystein Aarseth (Euronymous) der norwegischen Black-Metaller Mayhem, zündete mehrere Kirchen an und bezeichnete sich selbst jahrelang als bekennenden Nationalsozialisten. Ob Vikernes seine armseligen Pseudo-Ideologien auch weiterhin unter die Leute bringen wird und ob er sich erneut der Musik zuwendet, steht zu diesem Zeitpunkt noch in den Sternen.

Ripper Owens‘ All-Star-Band

Tim „Ripper“ Owens wird im Mai ein Solo-Ablum veröffentlichen, auf welchem eine Menge renommierter Gastmusiker zu hören sein werden. Das Album trägt den Titel „Play My Game“ und wird am 15. Mai in den Läden stehen. Ein kleiner Ausschnitt aus der Liste an bestätigten Gastmusikern:
Carlos Cavazo (Ratt, ex-Quiet Riot)
Craig Goldy (Dio)
Zeil Zaza
Chris Caffery (Savatage)
Doug Aldrich (Whitesnake)
Michael Wilton (Queensryche)
Jeff Loomis (Nevermore)
Steve Stevens (Billy Idol)
Dave Ellefson (ex-Megadeth)
James Lomenzo (Megadeth)
Simon Wright (Dio, ex-AC/DC)
Vinny Appice (Heaven & Hell)

Cloudscape ohne Drummer

Die schwedischen Metaller Cloudscape haben sich von ihrem Drummer Roger Landin getrennt. Laut Bandaussagen ist Rogers Entscheidung „rein persönlicher Natur“ und habe nichts mit der Band zu tun. „Wir sind immer noch die besten Freunde.“ Die Truppe wird mit einem neuen Drummer weitermachen. Der neue Trommler wird bekanntgegeben, sobald mit dem neuen Mann alles in trockenen Tüchern ist. Bislang hat sich die Band bezüglich eines Wunschkandidaten oder möglichen Nachfolgers nicht geäußert.

A

Alestorm - Black Sails At Midnight *(30.04.2009)*
Alice In Chains - noch unbekannt *(Sommer 2009)*
Amorphis - noch unbekannt *(29.05.2009)*
Anaal Nathrakh - noch unbekannt *(Juni 2009)*
Anathema - Horizons *(Herbst 2009)*
Anthrax - Worship Music *(22.05.2009)*

B

Behemoth - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Belphegor - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Blood Red Throne - Souls Of Damnation *(17.05.2009)*

C

Caliban - Say Hello To Tragedy *(Sommer 2009)*
Cathedral - noch unbekannt *(31.07.2009)*
Chimaira - The Infection *(24.04.2009)*
Crowbar - noch unbekannt *(Sommer 2009)*

D

Dark Funeral - noch unbekannt *(22.05.2009)*
Debauchery -Rockers & War *(24.04.2009)*
Dimmu Borgir - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Disbelief - Protected Hell *(17.04.2009)*

E

Eluveitie - Evocation I – The Arcane Dominion *(17. 04.2009)*
Emperor - Live Inferno *(17.04.2009)*
Endstille - noch unbekannt *(17.04.2009)*
Enthroned - noch unbekannt *(08. 05.2009)*
Epica - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Equilibrium - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Exodus - noch unbekannt *(Herbst 2009)*

F

Fairyland - Score To A New Beginning *(30.04.2009)*
Flotsam & Jetsam - noch unbekannt *(Frühjahr 2009)*
Fu Manchu - noch unbekannt *(Juni 2009)*

G

Gathering, The - The West Pole *(24.04.2009)*
Geist - Galeere *(April 2009)*
God Dethroned - Passiondale *(24.04.2009)*
God Forbid - Earthsblood *(Frühjahr 2009)*
Gorgoroth - noch unbekannt *(Frühjahr 2009)*
Graveworm - noch unbekannt *(29.06.2009)*

H

Hacride - noch unbekannt *(April 2009)*
Hardcore Superstar - noch unbekannt *(Sommer 2009)*
Hatesphere - To The Nines *(27.03.2009)*
Heaven & Hell - noch unbekannt *(22.05.2009)*
Hypocrisy - noch unbekannt *(19.06.2009)*

I

Illdisposed - noch unbekannt (26.08.2009)
Immortal - noch unbekannt (Oktober 2009)
Infernus (Gorgoroth) - Quantos Possunt ad Satanitatem Trahunt (15.05.2009)
Iron Maiden - noch unbekannt *(Herbst 2009)*

J

Jorn - noch unbekannt *(Mai 2009)*

K

Killswitch Engage - noch unbekannt *(19.06.2009)*
Kiss - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Korpiklaani - Karkelo *(26. 06.2009)*
Krypteria - noch unbekannt *(April 2009)*

L

Lay Down Rotten - Katharsis...Or The Principle Of Death' *(08.05.2009)*
Leaves' Eyes - noch unbekannt *(Mai 2009)*
Lunatica - noch unbekannt *(Frühjahr 2009)*

M

Maroon - Order *(17.04.2009)*
Marduk - noch unbekannt *(25.09.2009)*
Megadeth - noch unbekannt *(Sommer 2009)*
Melechesh - noch unbekannt *(24.07.2009)*
Morbid Angel - noch unbekannt *(Frühjahr 2009)*
Municipal Waste - noch unbekannt *(05.06.2009)*
Mystic Prophecy - noch unbekannt *(22.05.2009)*

N

Neaera - noch unbekannt *(22.05.2009)*
Necrophobic - noch unbekannt *(24.04.2009)*
Nifelheim - noch unbekannt *(26.06.2009)*
Nightrage - noch unbekannt *(20.06.2009)*

P

Powerwolf - noch unbekannt *(24.04.2009)*
Primal Fear - 16.6 *(Mai 2009)*

R

Riverside - Anno Domoni High Definition *(Mai 2009)*

S

Secrets Of The Moon - Privilegivm *(September 2009)*
Shining - Shining VI / Klagopsalmer *(Frühjahr 2009)*
Skew Siskin - noch unbekannt *(Juni 2009)*
Soilwork - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Sons Of Seasons - Gods Of Vermin *(30.04.2009)*
Stream Of Passion - Flame Within *(30.04.2009)*
Stratovarius - noch unbekannt *(Herbst 2009)*
Stryper - Murder by Pride *(Frühjahr 2009)*
Subway To Sally - Kreuzfeuer *(03.04.2009)*
Suffocation - Blood Oath *(25.05.2009)*
Sunn O))) - Monoliths & Dimensions *(18.05.2009)*

T

Theatre Of Tragedy - noch unbekannt *(Mai 2009)*
Threat Signal - noch unbekannt *(Frühjahr 2009)*
Trail Of Tears - noch unbekannt *(Mai 2009)*
Trigger The Bloodshed - The Great Depression *(03.04.2009)*
Tyr - By The Light Of The Northern Star *(30.04.2009)*

U

Unanimated - In The Light (the covenant of death) *(20.03.2009)*

V

Vader - Necropolis *(September 2009)*
Vomitory - noch unbekannt *(Mai 2009)*

W

War From A Harlots Mouth - In Shoals *(24.04.2009)*
Within Temptation - noch unbekannt *(Sommer 2009)*

METAL INFERNO
Paderborn, Kulturwerkstatt
17. - 18.04.2009
Shakra + Illdisposed + Negura Bunget + Elvenking + Warhammer + Bloodwork + The New Black + D.A.M.N. + Brainstorm + Asphyx + Desaster + Motorjesus + uvm.

RAGNARÖK 2009
Lichtenfels, Stadthalle Lichtenfels
17. - 18.04.2009
Adorned Brood + Alestorm + Arkona + Cor Scorpii + Darl Fortress + Dornenreich + Einherjer + Falchion + Heidevolk + Sarkom + Thyrfing + Metsatöll + Andras + Alkonost + Finsterforst + Fjoergyn + Korpiklaani + Kivimetsän Druidi + uvm.

KINGS OF BLACK METAL
Gießen, Hessenhalle
18.04.2009
Dark Funeral + Watain + Taake + Lord Belial + Nifelheim + Hellsaw + Mathyr

KEEP IT TRUE XII
Lauda-Königshofen, Tauberfrankenhalle
24. - 25.04.2009
Armored Saint + Lizzy Borden + Hittman + Abattoir + Tyrant + Exxplorer + Living Death + Zouille & Hantson + Exumer + Rigor Mortis + Ruthless + Militia + Hell + The Gates Of Slumber + Atlantean Kodex + Aska + Meltdown + uvm.

LEGACY FEST
Dessau, Flugplatz
21. - 23.05.2009
Aborted + Behemoth + Desaster + Die Apokalyptischen Reiter + Disbelief + Eisregen + Eluveitie + Endstille + Ensiferum + Equilibrium + Graveworm + Kataklysm + Kreator + Satyricon + Sodom + Wintersun

ROCK HARD FESTIVAL 2009
Gelsenkirchen, Amphitheater
29. - 31.05.2009
Children Of Bodom + Jon Oliva's Pain + Bullet + Grand Magus + Firewind + Angel Witch + Forbidden + Hail Of Bullets + Jag Panzer + Audrey Horne + Dragonforce + Deströyer 666 + Opeth + Sacred Reich + Heathen

FESTUNG OPEN AIR
Bitterfeld, Festung Bitterfeld
30.05. - 31.05.2009
Absu + Aura Noir + Bömbers + Ravencult + Forgotten Tomb + Zemial + Melechesh + Deströyer 666 + uvm.

DEATH FEAST OPEN AIR
Hünxe, Schwarze Heide
11. - 13.06.2009
Devourment + Asphyx + General Surgery + Putrid Pile + Annotations Of An Autopsy + Purgatory + Machetazo + Gadget + Haemorrhage + Amputated Repugnance + Spawn + Macabre

BANG YOUR HEAD
Balingen, Messegelände
26.06. - 27.06.2009
Blind Guardian + U.D.O. + Y&T + Lääz Rockit + Alestorm + W.A.S.P. + Sodom + Hardcore Superstar + uvm.

ROCK HARZ 2009
Ballenstedt
09. - 11.07.2009
Schandmaul + J.B.O. + Tankard + W.A.S.P. + ASP + Unheilig + Epica + Arch Enemy + Heaven Shall Burn + uvm.

HEADBANGERS OPEN AIR 2009
Brande-Hörnerkirchen
23.07. - 25.07.2009
Angel Witch + Bullet + Deathriders + Jacobs Dream + Jameson Raid + Killers + Lonewolf + Nightshade + uvm.

PARTY.SAN OPEN AIR
Bad Berka
06. - 08.08.2009
Satyricon + Marduk + Shining + Den Saakaldte + Rotten Sound + Azarath + Misery Index + Hate Eternal + Evocation + Inhume + Unleashed + Swallow The Sun + Thyrfing

SUMMER BREEZE
Dinkelsbühl, Flugplatz Aeroclub
13. - 15.08.2009
Amon Amarth + Amorphis + Backyard Babies + Before The Dawn + Beneath The Massacre + Brainstorm + Callejon + Corvus Corax + Cataract + Dagoba + Deadlock + Deathstars + Entombed + Epica + Equilibrium + Evocation + Ghost Brigade + Grand Magus + Grave + Haggard + Hate Eternal + J.B.O. + Katatonia + Katra + Legion Of The Damned + Misery Index + Psychopunch + Raunchy + Sabaton + uvm.

BARTHER METAL OPEN AIR X
Barth
15. - 17.08.2009
Sarkom + Vardlokkur + Skyforger + Manegarm + Trollfest + Negura Bunget + Varg + Fleshless + Toxocara + Sworn + Slartibartfass + Purgatory + Minas Morgul + The Monolith Deathcult + Blodsrit + Heidevolk + Svartahrid + Nidhogg + Nastrandir + Weyland + Vandrar + Awakening + uvm.

WACKEN OPEN AIR
Wacken
30.07. - 01.09.2008
Amon Amarth + Axel Rudi Pell + Bullet For My Valentine + Callejon + Cathedral + Dragonforce + Einherjer + Epica + Gwar + HammerFall + In Extremo + In Flames + Kampfar + Korpiklaani + Machine Head + Motörhead + uvm.

WITH FULL FORCE
Löbnitz, Flugplatz Roitzschjora
03.07. - 05.07.2009
Hatebreed + Carcass + Der W + Amon Amarth + All Shall Perish + Asphyx + Callejon + Eisregen + End Of Green + Facebreaker + Legion Of The Damned + My Dying Bride + Raunchy + Terror + Walls Of Jericho + uvm.

EURE TERMINE

Veranstalter können ihre Termine an folgende E-Mail-Adresse schicken:

tourdates@metal-mirror.de

Eine Auflistung wird nicht garantiert. Wir behalten uns das Recht vor, Kürzungen durchzuführen

Schreibers Stimme

.... die Kolumne im METAL MIRROR

szeneuebergreifend, unabhaengig, eigenwillig

Rumpelstilzchen-Tanz und Bruce Lee-Moves

Wer kennt das nicht? Man kommt gemütlich zu einem Konzert an, meistens spielt bereits eine der uninteressanten Vorbands, also nutzt man die Zeit bis zu der Band, die einen interessiert, sinnvoll und sucht sich mitsamt Bierchen einen guten Platz. Gewappnet für das Konzert inspiziert man mit seinem gefährlichen Halbwissen die Umbaupause und den Soundcheck, ehe die Helden der Stunde dann die Bühne betreten. Nach den ersten Klängen des ersten Songs entsteht nun, je nach Platzwahl, folgendes Szenario:

a) Ihr kriegt einen schönen Kung-Fu-Tritt von einem oberkörperfreien, muskulösen Bollo in den Rücken.

b) Ihr steht mitten im Pit und kassiert aufgrund eures Handicaps (ihr habt ja noch mindestens ein Bier in der Hand) erstmal richtig was auf die Fresse und versucht möglichst unverletzt zu entkommen.

c) Ihr verschüttet euer ganzes Bier, da diejenigen, die im Pit standen, ihn aber nicht erwarteten, mit geschätzten 100 km/h gegen euch geschubst werden.

d) Ihr habt die konservativste Lösung gewählt und steht soweit hinten, dass ihr weder Pit noch Musiker selbst seht und somit auch zu Hause hättet bleiben können, um euch eine Live-CD reinzuziehen.

Das alles wäre ja durchaus verkraftbar, wenn sich dieses Szenario auf einem Konzert von Slayer, Overkill oder Party-Bands wie Municipal Waste abspielt. Da gehört ein gepflegter (!) Pit dazu. Was aber das so genannte „Violent Dancing“ auf irgendeinem Metal-Konzert zu suchen hat, frage ich mich bis heute. Schon auf der letzten HammerFall-Tour durfte ich zum Beispiel bemerken, dass Headbangen schon eher als Belustigung der kleinen pickeligen Metal-Kiddies diente und diese sich lieber zu Songs wie „Heeding The Call“ wagemutig in den Pit warfen. Ok, jetzt werdet ihr sagen, selber Schuld du Depp, geh‘ halt nicht auf so‘n Kiddie-Konzert. Doch auch bei dem Sepultura-Konzert neulich, wo unerwartet viele Vertreter der älteren Generationen vor Ort waren, gehörten Windmühlen-Action, Rumpelstilzchen-Tanz und Kreislaufen zum guten Ton - auch unter den Älteren.

Höhepunkt bei diesem Thema muss jedoch das Shining-Konzert im Helvete Ende Februar gewesen sein, wo sich allen Ernstes ein Pit bildete. Und genau da hört der Spaß auf. Bei Thrash-, Crossover- oder Punk-Bands habe ich nichts gegen einen Pit, aber diese bekloppten Kampfsport-Moves müssen doch nicht wirklich sein oder? Wer will sich schon bei einer ernsthaften Black Metal-Show damit herumärgern müssen, sich besoffene Hobby-Bruce Lees vom Leib zu halten?

Noch vor rund acht Jahren, als ich selbst gerade mit Heavy Metal anfing und meine ersten Konzerte von HammerFall und Anthrax besuchte, sah das noch ganz anders aus. Bei beiden Bands grölte ein riesiges Meer aus Haaren Zeile für Zeile, Song für Song euphorisch mit und hinterließ bei mir einen bleibenden Eindruck.

Woran liegt es also, dass sich gerade in den vergangenen fünf Jahren die Publikumsreaktionen so verändert haben? Klar, der unsägliche und mittlerweile zum Glück schon fast wieder vollständig von der Bildfläche verschwundene Core-Trend hat sicher seinen Part dazu beigetragen. Aber gerade bei der älteren Generation, die nicht über diesen Trend zum Metal gefunden hat, frage ich mich immer wieder, wie ein 40-Jähriger darauf kommt, sich wild mit den Armen rudernd und um sich tretend bei Bands wie Morbid Angel in die Massen zu werfen und sich dafür nicht einmal zu schämen.

Nennt mich also ruhig intolerant, aber bitte bleibt mit euren Zappel-Anfällen bei Bands wie Caliban oder Hatebreed, nur geht damit nicht den Leuten auf den Sack, die sich ernsthaft mit Musik beschäftigen und noch ein bisschen was von Tradition und Klischees halten. Nicht alles muss heutzutage erneuert oder verändert werden, nur um nicht als engstirnig oder veraltet zu gelten.



Mag es lieber klischeehaft und möchte während eines Konzertes nicht getreten werden: **David Dankert**.
Ihr erreicht David unter

david@metal-mirror.de

Deine Meinung zählt

Gehören Violent Dancing, Circle Pits und Wall Of Death tatsächlich nur auf Punk- und Core-Konzerte?
Wieviel Toleranz ist bei Kung-Fu-Tritten und Anremplern mit nachfolgendem Bierverlust in Ordnung?
Und überhaupt: Sollte es einen Szenekodex geben, was zu welcher Musikrichtung erlaubt ist?
Schreibt uns eure Meinung an:

leserbriefe@metal-mirror.de

Leserstimme

.... Zuschriften von Metal Mirror-Lesern

Betrifft: Jahresrückblick 2008

Liebe Leser, vielen Dank für die zahlreiche Teilnahme an unserem Jahresrückblicksformular. Gefragt wurde nach euren Metal-Highlights, -Tiefpunkten, Hoffnungen für 2009 und Verbesserungsvorschlägen für Metal Mirror. Nachfolgend möchten wir euch einen Querschnitt durch die uns zugesandten E-Mails bieten. Die Gewinner der Verlosung werden ebenfalls weiter unten aufgeführt. Wir wünschen allen Gewinnern viel Freude mit den Paketen.

Die Metal Mirror-Redaktion

Meine Metal-Highlights 2008

„Deathspell Omega, weil die Band mit ihrem größenwahnsinnigen und kreativen Songwriting einmal mehr Akzente setzen kann und die Entwicklung des Black Metals konsequent weiterführt." (**Christian Stiewe**, 25)

„Ich habe Iron Maiden und Die Apokalyptischen Reiter live gesehen." (**Christoph Robin Gorr**, 12)

„Ayreons „01011001" ist das Album des Jahres! Es sollte mehr Alben mit so vielen hochkarätigen Sangeskünstlern geben!" (**Patrick Dahl**, 30)

„Matt Barlow ist zurück bei Iced Earth." (**Frederik Hawerkamp**, 31)

Meine Metal-Tiefpunkte 2008

„Viele Touren meiden konsequent Deutschlands Süden." (**Andreas**, 20)

„Die Schweine-Preise bei Motörhead: 30 Euro für ein T-Shirt. Schade, dass die Leute so überteuerte Preise zahlen." (**Ulrike Henschke**, 24)

„Der Hype um Metallica war unberechtigt, auch wenn ich sie sehr mag." (**Derk Thedo Trei**, 20)

„Metal hat keinen Tiefpunkt!" (**Ruben**, 23)

„IG Metal" (**Carsten Möhle**, 40)

„Iron Maiden beim Wacken: 80 Prozent des Publikums kennen die Texte nicht." (**Sören**, 22)

Meine Hoffnung für 2009

„Dass ich endlich bei Darkthrone als Basser einsteige." (**Tobias Schmidt**, 22)

„Gutes Wetter während der Festival-Saison." (**Daniel**, 23)

„Guns'N Roses lösen sich endgültig auf, die Zeiten sind vorbei." (**Marco Thomas**, 34)

Meine Verbesserungsvorschläge für Metal Mirror

„Behaltet das neue Layout bei, das rockt!" (Benedikt Liegener, 22)

„Ich habe nichts zu meckern!" (Andrea, 20)

„Mehr Vertriebswege." (Sebastian Krause, 24)

„Ich bin wunschlos glücklich." (Torben Knöpfler, 19)

Betrifft: Erste Print-Ausgabe von Metal Mirror

Das ist eine irre Leistung, mein Kompliment! Nicht, dass ich jetzt nur noch Metal höre, aber Eure Zeitung ist professionell, mit Herzblut erstellt und fand überall, wo ich sie vorzeigte, Gefallen (obwohl die meisten kein Metal hören).
Gerne habe ich sie durchgeblättert und aufmerksam die Artikel gelesen. Das ist nun daraus geworden, dass meine Söhne anstatt Rolf Zuckowski Golden Earring, Van Halen oder Foreigner zu hören bekamen. Und das eine oder andere Mal lerne ich auch für mich etwas Interessantes kennen: Long Distance Calling zum Beispiel sind für mich die Entdeckung des Jahres. Diese - wie sagt Ihr - spacige Musik erinnert mich ein wenig an Solar Musik von Grobschnitt. Echt klasse! Auf jeden Fall wünsche ich Euch weiterhin viel Erfolg, Ihr seid auf dem richtigen Weg!

(Norbert Goertz-Gorr per E-Mail)

Die Gewinner

Gewonnen haben folgende Teilnehmer:

Päckchen 1: Daniel *(Nachname noch nicht bekannt)*
(Relapse Records-Sampler, Flowing Tears, Vverevvolf Grehv, Misery Index, Stolen Babies, Peaceville-Sampler, Stam1na-T-Shirt)

Päckchen 2: Marco Thomas
(Relapse Records-Sampler, Flowing Tears, Vverevvolf Grehv, Misery Index, Stolen Babies, Peaceville-Sampler, Stam1na-T-Shirt)

Päckchen 3: Benedikt Liegener
(Opeth-DVD, Ancara, Lechery)

Päckchen 4: Tobias Schmidt
(Bloodbath, Averse Sefira, Flotsam & Jetsam, Nifelheim, Peaceville-Sampler)

Päckchen 5: Frederik Hawerkamp
(Bloodbath, Averse Sefira, Flotsam & Jetsam, Nifelheim, Peaceville-Sampler)

STILL A FAN Musiker stellen Ihre Lieblingsband vor

ZOLTÁN FARKAS (EKTOMORF)



Zoltán, vor welcher Band möchtest du dich verneigen?
Metallica, sie sind einfach der größte musikalische Einfluss, den ich jemals hatte.

Wie bist du das erste Mal mit Metallica in Kontakt gekommen?
Ein Freund von mir klaute seinem großen Bruder eine Kassette mit Metallica-Songs. Da war ich zwölf oder dreizehn Jahre alt. Leider mussten wir die Kassette bald wieder zurückgeben.

Was war das erste Album, das du von Metallica besaßt?
„Kill Em All".

Und welches ist dein Lieblingsalbum?
„Master Of Puppets", es ist einfach so wahnsinnig kraftvoll, dass es mich bei jedem Hören aufs neue umhaut.

Hast du auch einen Lieblingssong von Metallica?
Das ist eigentlich unmöglich zu beantworten. Wenn ich mich allerdings für einen entscheiden müsste, dann wäre es „The Thing That Should Not Be".

Inwiefern hat dich der Kontakt mit Metallica musikalisch beeinflusst?
Metallica sind der Grund warum ich Musik mache. Ohne sie hätte ich damals nicht das erste Mal zur Gitarre gegriffen.

Hattest du einmal die Chance, Metallica live zu sehen?
Ja, 2004 sah ich sie in Amsterdam zusammen mit Slipknot und KoRn. Sie spielten über zwei Stunden und es war einfach nur der geballte Wahnsinn.

Hast du die Band oder zumindest ein Mitglied einmal persönlich kennen gelernt?
Nein, leider nicht. Aber ich würde eh kein Wort herauskriegen, wenn ich vor einem der Jungs stehen würde. Ich würde vermutlich mit aufgerissenem Mund vor ihnen stehen und sie mit großen Augen anstarren.

Welcher Musiker der Band beeindruckt dich besonders?
James Hetfield, weil er auch ein Sänger ist, der zeitgleich Gitarre spielt. Ich weiß noch, als ich damals das erste Mal ein Video von ihnen sah. Das war das „Cliff Em All"-Tape. Ich sah James mit seinen langen Haaren, wie er abging und gleichzeitig Gitarre spielte und da wusste ich, dass ich genau das später machen möchte.

SCHNELLSCHUSS

MARCEL (NOCTE OBDUCTA)



Nektar 1 oder Nektar 2?
Das ist schwierig. Im Hinblick auf die Bandbiographie wähle ich aber Nektar 1. Nektar 2 ist zwar insbesondere am Ende musikalisch wichtiger für die Zukunft, aber das habe ich letztlich mit Dinner Auf Uranos in tausendfach besserer Form. Nektar 1 hingegen ist trotz der viel zu modernen Produktion und noch recht jungen Aufnahmen eine sehr gute Darstellung der ganz frühen Nocte Obducta.

Frühling oder Herbst?
Frühling. Herbst kann aber auch sehr viel ...

Winter oder Sommer?
Sommer. Man ist da weniger gebunden und mehr draußen.

Bier oder Whiskey?
Bier. Whisk(e)y ist genauso gut, vielleicht auch besser, aber eben eher etwas besonderes. Ein gutes Pils passt zu mehr Anlässen als ein guter Single Malt.

Studioarbeit oder Live-Gig?
Studioarbeit. Was aber eventuell auch daran liegt, dass man ein deutlicheres Resultat bekommt und wir als Underground-Band in der Sparte Metal niemals die Kombination aus gutem Sound und gutem Licht erleben durften. Sonst stünde es wohl unentschieden.

ROAD MEMORIES

Geschichten über Sex, Drugs & Rock'n'Roll

Solstafir-Fronter Aðalbjörn Tryggvason erinnert sich in „Road Memories" an den Auftritt auf dem Festung Open Air 2008, bei dem von Not-OP bis Kotze alles dabei war.

ADALBJÖRN (SOLSTAFIR)



Die ganze Tour im Vorfeld war bereits ein Kracher. Wir hatten viel Spaß, während wir auf der Straße waren. An diesem besagten Tag kamen wir mit unserem Van an der Location an, traten in die strahlende Sonne und die ersten beiden Jungs, die wir treffen, sind zwei total betrunkene Schweden, namentlich die Typen der Band Tyrant, mit denen wir uns natürlich sofort anfreundeten. Lustigerweise hatten sie ihre Zimmer im gleichen Flur des Hotels wie wir, das Ausmaß an Rock'n'Roll-Zerstörung, das wir vor Ort, unter anderem auch zusammen mit den Jungs von Code anrichteten, darf man sich also gerne ausmalen.

Einer unserer Freunde aus Island war extra nach Deutschland gereist, um unseren Auftritt zu sehen. Es kam jedoch anders als gedacht. Er startete aus Spaß eine Kabbelei mit einem Kumpel, während der er sich ein Organ in zwei Hälften riss und sofort ins Krankenhaus musste. Der Vorfall machte die Runde und plötzlich war die Polizei da und obwohl wir jeden Moment auf die Bühne mussten, wurde Gummi, unser Schlagzeuger, von ihnen festgehalten und über den Vorfall befragt. Der Vorfall hätte Magnus, unserem Freund aus Island, fast das Leben gekostet. Er wurde per Hubschrauber zwischen drei Hospitals hin- und hergeflogen und die Polizei sah den Unfall als schwere Körperverletzung an und wollte wissen, wo derjenige ist, mit dem sich Magnus im Spaß gekabbelt hatte. Fünf Minuten vor der Show kam Gummi endlich zu uns und klärte uns über alles auf und sagt uns wenige Minuten bevor wir au die Bühne müssen, dass unser Kumpel Magnus es vermutlich nicht schaffen und noch während des Auftritts im Krankenhaus sterben wird. Mir drehte sich echt der Magen um. Ich war angesichts des Auftritts schon angespannt genug, auch ohne diese Hiobsbotschaft gehört zu haben.

Und damit noch nicht genug. Hinzu kam, dass Svavar, unser Bassist, am Abend zuvor das erste Mal seit fünf Jahren betrunken war. Er war fünf Jahre lang komplett trocken, aber an dem Abend hat er sich echt abgeschossen. Der Kerl war hinüber, er hatte sich komplett im Schlaf vollgekotzt und war noch bis 30 Minuten vor der Show im Hotel, um sich auszukotzen und unter einem höllischen Kater zu leiden. Als er 20 Minuten vor der Show zum Festival kam, war er eine wandelnde Leiche. Glücklicherweise nahm die Geschichte ein gutes Ende. Der Gig verlief super und auch Magnus überlebte den Zwischenfall, nachdem er ein paar Mal operiert werden musste.

Musiker-Playlist

Paul Mazurkiewicz
(CANNIBAL CORPSE)

1. Sir Lord Baltimore - Kingdom Come
2. Presidents Of The USA - These Are The Good Times People
3. Steppenwolf - Steppenwolf
4. Aeon - Bleeding The False
5. Slayer - Reign In Blood

.....

Ida Evileye
(CRUCIFIED BARBARA)

1. The Haunted - Versus
2. Guns'N Roses - Chinese Democracy
3. Queensryche - Operation: Mindcrime
4. Coldplay - Viva La Vida Or Death And All His Friends
5. Meshuggah - Obscene

.....

Dan Lorenzo
(HADES)

1. AC/DC - Highway To Hell
2. Danzig - Danzig II: Lucifuge
3. Aerosmith - Rocks
4. KISS - Alive
5. Clutch - Clutch

.....

Arkadius Antonik
(SUIDAKRA)

1. AC/DC - Black Ie
2. Metallica - Master Of Puppets
3. Hans Zimmer - Fluch der Karibik III Soundtrack
4. Entombed - Wolverine Blues
5. 16 Horsepower - Sackcloth'N'Ashes

.....

Andi Mäser
(THE SORROW)

1. Satyricon - The Age Of Nero
2. Sepultura - Morbid Visions
3. August Burns Red - Thrill Seeker
4. As I Lay Dying - An Ocean Between Us
5. Tool - alles

.....

Nachgefragt

....Musiker im Verhör

HVÁLL (VREID)



Hváll, welchen Musikerkollegen schätzt du am meisten?
Natürlich meine Vreid-Jungs. Wir kommen alle super miteinander aus. Ansonsten schätze ich noch sehr unsere Freunde von Enslaved.

Gab es eine bestimmte Platte, die dich dazu inspirierte, ein Musikinstrument zu erlernen?
Ich glaube das trifft am ehesten auf „Ride The Lightning“ von Metallica zu.

Wie und wann bist du zum Metal gekommen?
Mit dem Spielen in Metal-Bands fing ich 1993 an, mit der Musik war ich zu dem Zeitpunkt allerdings schon eine Weile vertraut.

Übst du neben dem Musikerdasein einen weiteren Beruf aus?
Ja, ich bin Geschichtslehrer.

Was hälst du von Religion?
Religion wird meiner Meinung nach stark überbewertet.

Welche Erinnerungen hast du an deine Schulzeit?
Langeweile, Langeweile und Langeweile. Außer Geschichte interessierte mich fast nichts. Angesichts dessen ist es fast schon ironisch, dass ich selbst Lehrer wurde. Aber ich weiß wie langweilig Unterricht sein kann, deswegen ist es ein bisschen meine Mission, dass ich versuche, den Unterricht spannend für die Schüler zu gestalten.

Wo verbringst du am liebsten deine Zeit?
Ganz spießig zu Hause. Dann kann ich bei meiner Freundin und meinem Hund sein und in meinem kleinen Studio arbeiten.

Wo machst du am liebsten Urlaub?
Irgendwo in den Bergen oder New York.

Was sind deine Alltime Top 5 Alben?
1. Metallica - Master Of Puppets
2. Death - Symbolic
3. Alice Cooper - Killer
4. Iggy Pop - Raw Power
5. Immortal - At The Heart Of Winter

Welchen Film kannst du dir immer wieder anschauen?
Da gibt es einige. Meine beiden Lieblingsfilme sind allerdings „Clockwork Orange“ und „Das Boot“.

Gibt es etwas, dass dich am Musikerdasein nervt?
Man hat leider mit vielen faulen Leuten zu tun und muss sich dementsprechend um die meisten Sachen selbst kümmern. Das kann schon sehr anstrengend sein.

Was ist das seltsamste Gerücht, das du je über dich gehört hast?
Ich hörte öfter, dass wir von Leuten als total arrogante Arschlöcher abgestempelt wurden. Keine Ahnung wie die darauf kamen.

Was war das beste Konzert, das du je besucht hast?
Einen bleibenden Eindruck hinterließen bei mir Megadeth, als ich sie mit fünfzehn das erste Mal live sah.

Und welches eigene Konzert hast du als das beste in Erinnerung?
Auf dem Wacken Open Air 2006 zu spielen, war definitiv eine sehr krasse Erfahrung. Das Publikum dort ist schlichtweg verrückt. Wir spielten im randvollen Zelt. Ansonsten war auch unsere kürzlich absolvierte Show bei der „Indie Recordings Night“ in Berlin ein echt toller Gig.

Welche Erinnerungen hast du an deinen ersten Bühnenauftritt?
Ich weiß noch, dass ich mir fast in die Hose geschissen habe vor Angst. Ich war unglaublich nervös. Ich war damals fünfzehn Jahre alt.

Was hälst du von Tätowierungen?
Ich finde Tätowierungen toll, ich selbst bin auch tätowiert.

Wodurch wird eine Frau oder ein Mann für dich attraktiv?
Frauen werden für mich durch ihren Charme attraktiv. Ich weiß, eine süße Antwort. Aber hey, einen exzellenten Körper verachte ich auch nicht.

Wo siehst du dich heute in zehn Jahren?
Ich hoffe, dass ich dann noch mit Vreid unterwegs sein kann und Platten in meinem Studio aufnehme. Wenn das beides klappen sollte, bin ich ein glücklicher Mann!

www.vreid.no

Das Profil

Name Jarle „Hváll“ Kvåle
Geburtsdatum 22. November 1977
Wohnhaft in Norwegen
2001 stieg Hváll bei Windir als Bassist ein
2004 gründete er nach dem Tod von Windir-Fronter Valfar und der daraus folgenden Auflösung die Band Vreid
Mit Vreid hat Hváll kürzlich das vierte Album „Milorg“ veröffentlicht

GESUNDER EGOISMUS

HERMAN FRANK, der schon als Gitarrist bei unter anderem Accept und Sinner tätig war, hat sich nach Jahren der Planung durchgerungen und sein erstes Soloalbum veröffentlicht. Die Freiheit, sich keiner gesamten Band unterordnen zu müssen, genieße er sehr.

Text: Jenny Bombeck | Fotos: Metal Heaven

Herman Frank ist wahrscheinlich allen Freunden des traditionellen Heavy Metals ein Begriff, schließlich ist der Herr schon seit einigen Jahren als Musiker und auch Produzent aktiv. Ein Job, der ihn schon immer ausgefüllt habe, doch nun möchte Herman Frank ohne Rücksicht auf andere Bandmitglieder seinen musikalischen Weg fortführen und zwar unter dem Banner eines Soloprojektes, das seinen Namen trägt.

„Ich habe einfach einen Überschwang an Energie, die ich noch loswerden muss. Ich will einfach so viel Musik wie möglich schreiben und mit den Jahren kam immer häufiger der Wunsch auf, ganz alleine für die Musik verantwortlich zu sein“, erzählt der leicht erkältete Vollblutmusiker.

Mit seinem gleichnamigen Soloprojekt geht wohl für ihn ein kleiner Wunsch in Erfüllung, denn fortan muss er auf niemanden mehr Rücksicht nehmen und sich in ein komplexes Bandgefüge integrieren.

„Ich hätte schon vor circa zwanzig Jahren mein Soloprojekt starten sollen. Aber man war halt jahrelang in bürokratischen Bandgefügen gefangen und man muss dazu sagen, dass man ja auch zu der Musik gestanden hat. Die Musik, die man jetzt auf meinem Debüt hören kann, hätte ich auch damals so geschrieben. Ich mache einfach das, was mir Spaß macht. Ich habe keine Lust mehr mich hinter irgendwelchen Bandnamen zu verstecken“, verrät uns Herman.

Nachvollziehen kann man das, wenn man weiß, dass Herman Frank jahrelang oft der Motor für die musikalische Inspiration der Bands, in denen er aktiv war, gewesen ist. Mit „Loyal To None“ hat er eine traditionelle Heavy Metal-Platte geschaffen, die so richtig schön die Nackenmuskeln zucken lässt. Zur musikalischen Unterstützung hat er sich dabei einige bekannte Musiker mit ins Boot geholt und so kann auch Victory-Sänger Jioti Parcharidis einiges über den Inhalt der Scheibe erzählen.

„Es geht um Themengebiete, die aus dem Leben gegriffen sind, auch wenn ein paar wenige Fantasykomponenten zusätzlich enthalten sind. Die Texte sind auch recht persönlich und keineswegs politisch. „Father Buries Son“ zum Beispiel thematisiert die typischen Vaterängste, wenn das eigene Kind krank ist. Die Hauptintention, die hinter den Songs steckt heißt: Glaube an dich selbst. Das ist es was zählt“, erzählt Jioti, der mit Herman auch privat gut befreundet ist.

Auch wenn die Band eindeutig voll und ganz in Hermans Händen liegt überließ der Bandchef die Gesangslinien seinem Freund Jioti. Dennoch würden auch die restlichen Bandmitglieder perfekt als Band funktionieren. Für den Sommer seien deswegen bereits einige Auftritte in Planung. Seinen Willen möchte Herman dabei unbeirrt durchsetzen.

„Ich habe keine Lust mehr, mich nach anderen zu richten und so spiele ich auch genau die Musik mit der ich groß geworden bin. Für mich hat Weiterentwicklung nichts damit zu tun, neue Elemente und Einflüsse einzubetten. Ich kann doch nicht plötzlich ein Grungealbum einspielen. Das wäre ja lächerlich“, wettert der Gitarrist.

Für ihn habe Weiterentwicklung damit zu tun, dass er mehr Wert auf die Songs lege. Austoben in anderen Stilen könne er sich in der Rolle des Produzents.

www.hermanfrank.com

CANNIBA



MIT ALLER BRUTALI

CORPSE



TAET ZUM ERFOLG



Die wohl legendärste Death Metal-Band aller Zeiten meldet sich mit ihrem elften Album zurück. **CANNIBAL CORPSE**s „The Evisceration Plague“ triumphiert mit seinen brutalen Riffs, den tödlichen Vocals von George „Corpsegrinder“ Fisher und dem brachialen Drumming von Paul Mazurkiewicz. Und auch wenn die Band aus Tampa in Florida seid über 20 Jahren auf dem Thron des Death Metals sitzt, ist sich die Band nicht zu schade für die moderneren, jüngeren, kommerziell jedoch erfolgreicheren Children Of Bodom auf deren Tour als Vorband die Massen anzuheizen. Metal Mirror erwischte Gründungsmitglied und Schlagzeuger Paul Mazurkiewicz, der mindestens so schnell spricht wie er trommelt.

Text: Dorian Gorr | Fotos: Alex Solca

Paul, ihr befindet euch derzeit auf Tour, allerdings nicht wie gewöhnlich als Headliner, sondern als Support für Children Of Bodom. Ist das für euch nicht ein komisches Gefühl? Immerhin seid ihr eine Weile länger im Geschäft.

Etwas komisch ist es schon für uns, einmal als Anheizer zu fungieren, da wir es sonst gewohnt sind, überall in Headliner-Position zu spielen. Es gibt auch einige Fans, die uns als Headliner sehen und eher wegen uns zu den Shows kamen. Aber generell stört uns das gar nicht. Es ist auf jedenfall einen Versuch wert. Wir sehen dadurch vor allem unsere Chance, neue Fans zu gewinnen. Children Of Bodom haben ein recht junges Publikum, von denen etliche den Namen Cannibal Corpse gar nicht kennen. Und diese Leute bringen wir nun auf den Cannibal Corpse-Geschmack. Es ist allerdings keinesfalls so, als würden wir jeden Abend nur vor einer Horde Kinder spielen, die mit unserer Musik nichts anfangen können. Dass wir lediglich 45 Minuten Spielzeit pro Abend zur Verfügung haben, ist eigentlich auch nicht so schlimm. Vor dieser Tour haben wir nur sehr wenig live gespielt, deswegen ist es für uns eine ideale Gelegenheit, um uns auf kommende Touren vorzubereiten. In 45 Minuten ein Killerbrett aus den Boxen zu prügeln, ist ein perfektes Training.

Wie kommt ihr mit den anderen Bands, insbesondere mit Children Of Bodom, zurecht?

Wir kommen alle sehr gut miteinander aus. Alle haben eine gute Zeit und verstehen sich blendend. Wir teilen uns den Bus mit Diablo, hängen also eher mit ihnen herum, aber wir haben auch schon diverse Abende ein paar Drinks mit den Children Of Bodom-Jungs getrunken. Sie sind echt coole Typen.

Eine Tour von diesem Ausmaß dürfte vor allem für dich als Schlagzeuger körperlich sehr anstrengend sein. Wie hältst du dich vor und während solch einer Tour in Form?

Der Schlüssel ist, dass man so viel wie möglich übt. Der Körper muss im Vorfeld auf das Nachfolgende vorbereitet werden. Wenn man dann wirklich auf Tour ist, gilt es in erster Linie zu vermeiden, dass man krank wird, auch wenn das manchmal unausweichlich ist. Man sollte versuchen, sich gesund zu ernähren, viel Wasser zu trinken und viel Schlaf zu bekommen, damit man immer viel Energie hat. Allerdings mach ich das alles schon so lange, dass sich das bei mir ganz automatisch einstellt und ich fühle mich fitter denn je.



Auf Tour hat man eine Menge Freizeit. Es ist bekannt, dass George „Corpsegrinder“ Fisher, euer Sänger, sich auf Tour gerne die Zeit mit dem Online-Spiel „World Of Warcraft“ vertreibt. Wie verbringst du die tägliche Wartezeit?

Es ist schwierig irgendetwas wirklich auf Tour zu machen. Meist hofft man, dass das Internet in der Location funktioniert, nicht nur damit George zwischendurch mal „World Of Warcraft“ spielen kann, was er auf dieser Tour allerdings nicht übermäßig oft getan hat, sondern damit wir Geschäftskram regeln können, der sich ansammelt, während man unterwegs ist. In manchen Städten versucht man natürlich oft auch ein paar Sehenswürdigkeiten mitzunehmen, aber letztlich verbringt man auf einer Tour viele langweilige Nachmittage im Bus und wartet darauf, dass man endlich auf die Bühne darf.

Gab es auf dieser Tour ein paar interessante Stationen wo ihr euch die Sehenswürdigkeiten angeschaut habt?

Wir hatten einen Tag frei in München, da haben wir uns die Stadt natürlich angesehen. Sie gefiel uns allen ganz ausgezeichnet. Außerdem tat es gut, einfach mal etwas herumzulaufen und unter Leute zu kommen.

George hat mittlerweile sogar seinen eigenen „World Of Warcraft“-Charaktar kreiert bekommen. Wie kam es dazu?

Es gab dieses Interview, indem sich George als richtiger „World Of Warcraft“-Zocker outete und das sehr populär bei youTube wurde. Ich nehme an, dass die Verantwortlichen von Blizzard das irgendwann mitgekriegt hatten und dachten, dass George prominent genug sei, um einen eigenen Charakter zu haben. George hat sich darüber natürlich riesig gefreut.

Das ist nur ein Beispiel an dem Cannibal Corpse über den Death Metal-Underground hinaus Aufmerksamkeit erhielten. Ein noch bekannteres Beispiel ist die legendäre Filmszene im ersten „Ace Ventura“-Film mit Jim Carrey, auf dessen Geheiß ihr damals „Hammer Smashed Face“ in einer Szene darbieten durftet. Habt ihr danach jemals wieder Kontakt mit Jim Carrey gehabt?

Nein, leider nicht. Nach dem Film hatten wir nichts mehr vom ihm gehört, was sehr bizarr war, denn im Vorfeld sagte man sich, dass er die Musik sehr gut leiden könne. Aber irgendwie hat sich da nie eine Art Kontakt ergeben, nicht einmal über ein paar Ecken habe ich jemals gehört, ob er noch Interesse an Death Metal hat oder sich nochmal eine Cannibal Corpse-Scheibe zugelegt hat. Das ist sehr schade, denn es würde mich durchaus interessieren, vor allem, weil uns die besagte Filmszene karrieretechnisch sehr half.

Mittlerweile seid ihr bereits beim elften Cannibal Corpse-Album angelangt, das den Titel „Evisceration Plague“ trägt und das den für eine Death Metal-Band wohl sehr ungewöhnlichen Sprung in die Albencharts geschafft hat. Freut beziehungsweise interessiert dich das oder ist es dir völlig egal?

Ich finde das großartig. Brutale Death Metal-Bands wie wir eine sind, haben während ihrer Karriere nie viel Aufmerksamkeit von der Medienlandschaft erhalten. Deswegen erachte ich das schon als tolle Leistung und gutes Zeichen dafür, dass sich die Zeiten langsam wandeln.

Wenn man seit mehr als 20 Jahren aktiv ist, wie hält man sich da selbst hungrig für mehr?

Indem man sich selbst immer wieder antreibt. Wir wollen uns stetig verbessern, neue Wege des Songwritings erschließen und tolle Ideen in die Tat umsetzen. Und letztlich ist das Spielen in einer Death Metal-Band exakt das, was wir mehr als alles andere lieben. Ich vermute, dass das der Schlüssel dazu ist, dass man stetig weiter kommen möchte. Wir treiben uns mit jedem Album zu neuen Höchstleistungen an, werden bessere Musiker, holen noch mehr aus uns heraus und schreiben immer noch bessere Songs. Wir leben diesen Traum nur ein einziges Mal, da wollen wir alles erschließen was eben möglich ist.



Du und Alex Webster, euer Bassist, sind die einzigen Konstanten bei Cannibal Corpse. Inwiefern spielen die anderen Bandmitglieder eine entscheidende Rolle, wenn es an das Songwriting für ein neues Album geht?

Letztlich steuert jeder seinen Teil dazu bei. Die meisten Songs schreibt jedoch Alex. Auf „Evisceration Plague“ stammen sieben der zwölf Songs von ihm. Die restlichen Songs stammen von mir und unseren Gitarristen Rob Barrett und Pat O‘Brien.

Dass ein Drummer Songs schreibt, ist auch keinesfalls alltäglich. Kannst du noch andere Instrumente als Schlagzeug spielen?

Ja, ich schreibe alle Songs, die ich komponiere, auf der Gitarre. Ich spielte früher sehr viel und habe auch etliche Riffs für frühe Cannibal Corpse-Werke beigesteuert. Irgendwann hat mich das Schlagzeug aber einfach viel mehr gefesselt und erst nach einer Weile wollte ich wieder ausprobieren, wie es ist, einen Song zu schreiben. Ich wollte schauen, ob ich dazu noch in der Lage bin und die anderen fanden meine Ideen gut.

Wird es mit zunehmender Zeit schwieriger für euch, neue Songs zu schreiben oder versiegt eure kreative Energie nie?

Nein, eigentlich ist es nie schwieriger. Es gab bei uns nie übermäßig lange Pausen zwischen den Alben. Jedes Album wurde in maximal sechs bis acht Monaten geschrieben. Ich denke, dass elf Alben in zwanzig Jahren eine durchaus zufriedenstellende Statistik ist.

Gibt es einen typischen Weg, wie ihr einen Cannibal Corpse-Song erstellt?

Das kommt drauf an, wen du fragst. Generell hat sich dieser Prozess verändert. Früher wurden alle Songs gemeinsam erstellt. Ab „The Bleeding“ (1994 - dg) wurde es individueller. Alex schreibt all seine Songs komplett alleine am Computer. So kann er am effizientesten arbeiten. Pat und Rob bevorzugen noch die klassische Variante und arbeiten gemeinsam an Songs.

Wird einem Death Metal nach zwanzig Jahre ohne Pause irgendwann einmal langweilig?

Nein, keinesfalls. Ich hatte eine Zeit lang ein Rock‘n‘Roll-Projekt mit Jack Owen, aber außer ein paar Shows und Demos ist da nie wirklich etwas bei herausgekommen.

Wie wichtig ist dir Death Metal in deinem alltäglichen Leben?

Abgesehen davon, dass ich täglich Death Metal spiele, ist er mir nicht mehr so wichtig wie früher. Ich liebe Death Metal nach wie vor, aber ich würde lügen, wenn ich behaupten würde, dass ich durchgehend zu Hause Death Metal hören würde. Am liebsten höre ich nach wie vor das Zeug mit dem ich aufgewachsen bin, also Achtziger-Jahre-Thrash und Hard Rock aus den Jahren 1968 bis 1973. Besonders diese Ära hatte eine ganz eigene Atmosphäre und Energie, die mich sehr fasziniert.





„Eviscaration Plague“ wurde von Erik Rutan produziert, der auch ein Gast-Solo beisteuert. Ist es ein Vorteil für euch, dass euch so ein langjähriger Freund der Band unterstützt?

Ja, durchaus. Erik kennen wir quasi eine Ewigkeit. Alex und er sind schon unglaublich lange befreundet und wir tourten ja auch schon gemeinsam mit Hate Eternal. Erik hat als Produzent immer unglaubliche Fortschritte gemacht. Bereits seine Arbeit an unserem Album „Kill“ war super, also beschlossen wir, dass er auch das neue Album produzieren sollte und er hat seine Arbeit von „Kill“ noch einmal übertroffen.

Du schreibst ja auch einige Texte für Cannibal Corpse. Ist es für dich obligatorisch, dass Death Metal-Texte von Gewalt und Horror handeln?

Ob es für andere Bands obligatorisch ist, kann ich nicht sagen, aber für Cannibal Corpse ist es definitiv so. Als wir anfingen, beschlossen wir, dass wir textlich diese Schiene fahren wollen. Wir alle interessieren uns sehr für Horror-Filme und diese Gore-Topics. In dem Punkt werden Cannibal Corpse vermutlich nie etwas ändern. Dem wollen wir treu bleiben und zwar bis zum endgültigen Ende. Ich könnte auch niemals beispielsweise politische Texte schreiben. Ich möchte niemandem sagen wie er zu leben hat. Cannibal Corpse sollen Unterhaltung sein, da ist kein Platz für politische Ansichten.

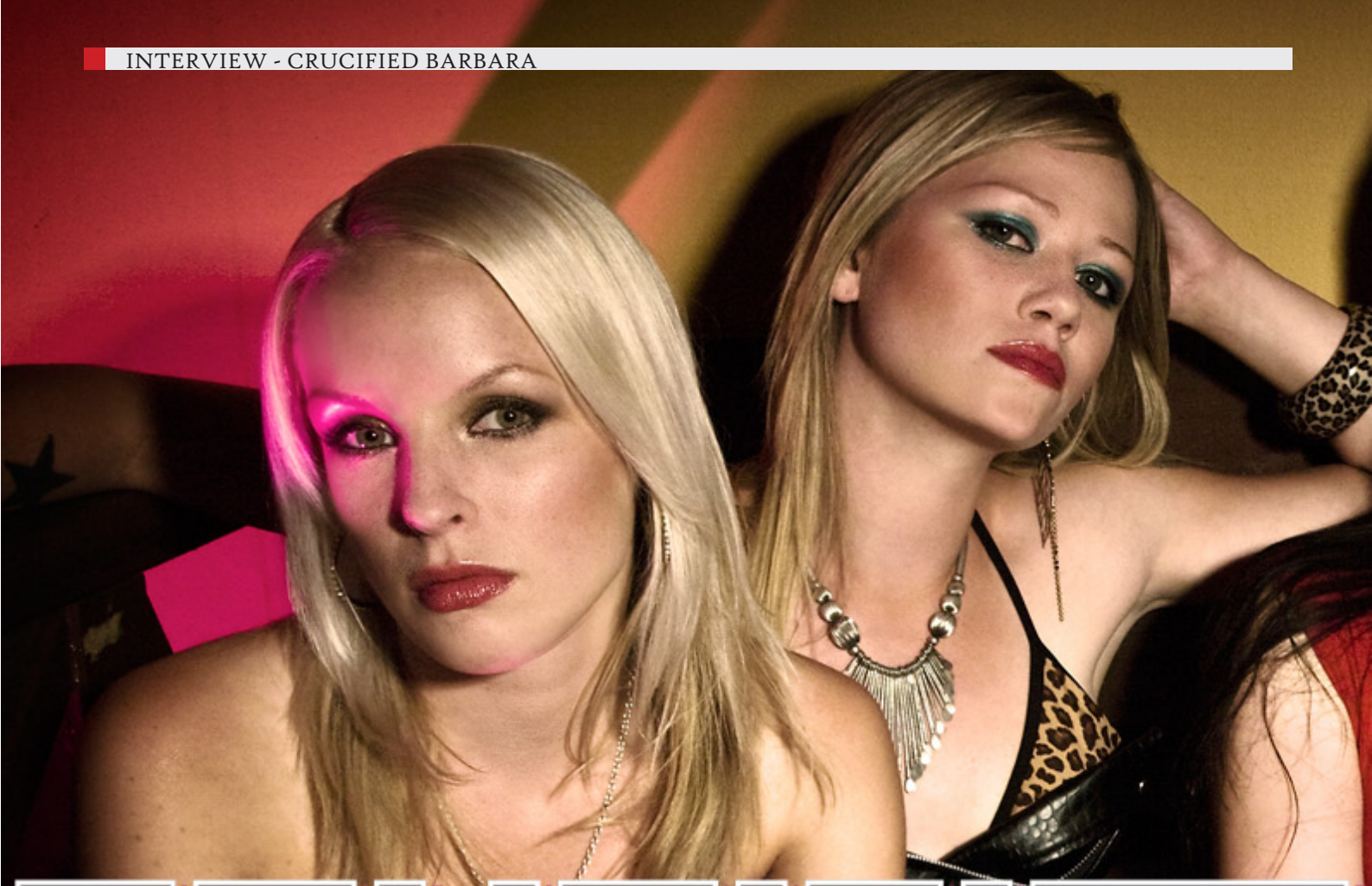
Eure Form der Unterhaltung hat euch in der Vergangenheit vor allem in Deutschland oft Ärger mit der Indizierungsstelle eingebracht. Mittlerweile dürft ihr Klassiker wie „Hammer Smashed Face“ wieder spielen. Musstet ihr dafür kämpfen?

Nein, gar nicht. Jedenfalls habe ich nichts davon mitgekriegt. Das Label sagte uns auf einmal, dass wir die Songs wieder spielen dürften. Mich hat das sehr gefreut, denn vor allem für einen Song wie „Hammer Smashed Face“, den jeder Cannibal Corpse-Fan einfach bei einer unserer Shows hören möchte, war es immer sehr schade. Als wir den Song das erste Mal in Deutschland spielen konnten, war das ein echter Kracher. Es hat mich echt glücklich gemacht, zu sehen, wie die Leute nach all den Jahren total ausgerastet sind, als George den Song ankündigte.

Ihr seid in den Charts und nehmt regelmäßig Videos auf. Was entgegnest du Leuten, die sagen, dass Death Metal im Underground bleiben sollte? Wie „Mainstream“ darf Death Metal deiner Meinung nach werden?

Ich finde diesen Gedanken schlichtweg dumm. Solange man sich selbst treu bleibt und damit Erfolg hat, ist doch alles super. Niemand hat uns jemals gesagt, was wir tun oder lassen sollen. Wir haben nur gemacht, was wir wollten und sind deswegen auch oft angeeckt. Aber wenn man dann damit auf einmal Erfolg hat, dann heißt das doch nur, dass sich die Gesellschaft langsam ändert und mehr Leute vom Death Metal begeistert sind und ihn anerkennen. Unsere Songs sind heute so brutal wie immer und wenn diese Songs bei einer breiteren Masse Erfolg haben, dann ist das doch nur begrüßenswert.

www.cannibalcorpse.net



CRUCIFIED

Partysongs und Sex Action

Vier Jahre sind vergangen seitdem **CRUCIFIED BARBARA** mit „In Distortion We Trust“ ein erstes Lebenszeichen von sich gaben und direkt mit grandiosem Feedback überhäuft wurden. Auftritte auf diversen europäischen Festivals folgten und sicherten den vier jungen Schwedinnen einen Ehrenplatz im Herzen aller Fans von partytauglicher Heavy-Rock-Musik. Mit „Til Death Do Us Party“ legt frau nun nach.

Text: Dorian Gorr | Foto: Crucified Barbara

Und in einem Punkt ist sich Ida Evileye, Bassistin der Truppe, sicher: Die neuen Songs sind besser, reifer und zeigen, dass man seit „In Distortion We Trust“ noch etliche Schritte nach vorne machen konnte.

„Wir konnten durch die Arbeiten an dem ersten Album und den anschließenden Touren so viel lernen. Die Songs sind besser, die Melodien packender, die Riffs direkter. Wir hatten einen tollen Produzenten an der Hand und konnten im Vorfeld mehr über die Songs nachdenken. Damals wussten wir praktisch nichts über Soundeffekte und Co. Wir waren einfach nur ein paar Mädels, die rocken wollten. Außerdem war Mia (Coldheart, Sängerin - dg) damals ganz frisch in der Band. Diesmal sind die Songs noch stärker auf ihre Stimme geschrieben. Durch die vier Jahre intensiven Live-Spielens sind wir noch stärker zu einer Einheit verschmolzen“, startet Ida mit einer Lobhuldigung des neuen Albums, das in der Tat erstaunlich unverbraucht wirkt, selbst wenn man den Rock‘n‘Roll damit nicht neu erfindet.

„Wir spielen einfach nur das was wir hören wollen. Ich finde es furchtbar, wie viel heute analysiert wird. Das führt zu nichts. Wenn es gut klingt, dann ist es gut. So simpel ist das. Und dabei ist doch total egal, ob es nach Band X oder Band Y klingt. Für uns in der Band ist unsere Musik einzigartig, da wir sie in dieser Konstellation erschaffen können“, entgegnet Ida auf die Frage, ob sie es für schwierig erachte, im Heavy Rock noch immer mit neuen Ideen aufzufahren.



Und warum sollte man sich auch nicht selbst treu bleiben? Immerhin hat das bei einem der größten Vorbilder der Rock-Damen auch funktioniert: Lemmy von Motörhead.

Das besagte Rock-Urgestein war es auch, der Crucified Barbara als Support für eine Motörhead-Tour einlud. Die Musik von Crucified Barbara, die Motörheads „Killed By Death übrigens regelmäßig live spielen, schien bei dieser Gelegenheit nicht nur dem Chefdenker von Motörhead zu gefallen. Auch Gitarrist Phil Campbell schien angetan, so dass er kurzerhand ein Gastsolo für das aktuelle Album beisteuerte.

Das geballte Spektrum des Lebens

Einen weiteren Gastbeitrag liefert außerdem Produzent Mats Leven ab, der durch sein Duett mit Mia Coldheart das halb-melancholische „Jennyfer“ veredelt. So gefühlvoll wie das besagte Stück sind jedoch die wenigsten der elf Songs. Meist schreiten die vier sehr brachial zu Werke. Textlich versuche man dabei weniger klischeehaft vorzugehen, auch wenn Titel wie „Sex Action“ stark nach Sex, Drugs & Rock‘n‘Roll klingen.

„Ich finde, dass Texte sehr viel interessanter sind, wenn man tatsächlich etwas zu sagen hat und sich nicht nur irgendwelchen Klischees hingeben möchte. Natürlich hauen wir gerne einige Partysongs auf unsere Alben, aber wir haben uns textlich diesmal mit dem geballten Spektrum des Lebens befasst und singen auch erstmals über Themen wie Liebe, was umso schwieriger ist, weil man dadurch schnell dazu neigt, softer vorzugehen, was wir aber nicht wollen. Wir wollen, dass unsere Musik stets ihren harten Schliff behält“, stellt Ida klar.

Die besagte „Sex Action“-Nummer ist auch der erste Song des Albums, für den die Band ein Video gedreht hat, welches den Inhalt der Story wiedergibt.

„In dem Video sieht man einen jungen Mann, es könnte aber auch genau so gut von einer jungen Frau handeln, und diese besagte Person versucht an einem Freitagabend in einer Bar beim anderen Geschlecht zu punkten, hat dabei aber partout kein Erfolg. Das ist etwas, das jedem von uns passieren kann. Manchmal ist man einfach nicht so gut drauf, wie man gerne möchte“, erklärt die Bassistin der All-Female-Band.

Dass die Band eine rein weibliche Besetzung hat, könne man sowohl als Vor- als auch als Nachteil auslegen, ist sich Ida sicher.

„Natürlich ernten wir dadurch im ersten Moment Aufmerksamkeit, aber es gibt auch viele Leute, die starre Regeln bezüglich Rock‘n‘Roll haben und wegen denen müssen wir uns noch mehr reinhängen, um zu zeigen, dass wir gut sind, dass wir nicht nur eine Band aus vier Frauen, sondern eine Band aus vier Musikerinnen sind, die gute Musik macht.“

www.crucifiedbarbara.com



AUDIENZ BEIM

STEVEN WILSON ist definitiv eine der wichtigsten Figuren in der Progressive und Art Rock-Szene. Sein neues Album „Insurgentes“ soll eine Enzyklopädie seiner musikalischen Identität darstellen.

Text: Robin Meyer | Foto: Kscope

Obwohl Mastermind Wilson neben Porcupine Tree und Blackfield bereits einige Solo-Projekte wie Bass Communion oder I.E.M. vorweisen kann, ist „Insurgentes“ das bisher einzige Album, das der Brite unter seinem eigenem Namen veröffentlicht hat.

„Ich denke, dass es das erste Mal ist, dass ich es geschafft habe, alle Aspekte meiner musikalischen Persönlichkeit auf einem Album einzufangen. Alle Bands in denen ich tätig bin, sind solche Aspekte und man kann auf „Insurgentes“ sowohl völlig neue Seiten von mir hören als auch eine Kombination aus diesen. Das Album ist eine Art Enzyklopädie meiner kompletten musikalischen Persönlichkeit. Es hat sich zum ersten Mal so angefühlt, als könne ich dem Ganzen meinen Namen aufdrücken.“

Der Versuch, seine Musik auf dieser Enzyklopädie für Menschen zu beschreiben, die seine Arbeit bisher überhaupt nicht kennen, fällt dem Solokünstler alles andere als leicht, er probiert es aber dennoch mit Hilfe seiner eigenen Sicht auf die Songs.

„Für mich befindet sich das Album mehr als jedes andere, das ich bisher gemacht habe, jenseits jeglicher gebräuchlichen Genreeinteilung. Es hat Elemente aus vielen Musikrichtungen. Am besten lässt es sich als musikalisches Abenteuer beschreiben. Es fühlt sich zwar an wie eine Identität, gleichzeitig gibt es aber auch eine Menge Überraschungen. Deshalb bleibt kein Gedanke, den man im Zusammenhang mit der Musik hat, lange bestehen. Immer wenn man denkt, man hat verstanden worum es geht, passiert etwas anderes, das dich verwirrt.“

Zur Zeit des Interviews ist Steven Wilson gerade mit dem israelischen Musiker Aviv Geffen auf Tour, der ein guter Freund und sein Partner bei Blackfield ist, um ihn als Gitarrist zu unterstützen. Der überaus sympathische Interviewpartner hat aber vor, so bald wie möglich seine eigenen, neuen Stücke im Scheinwerferlicht zum Besten zu geben. Erste Pläne, um das Vorhaben umzusetzen, nehmen bereits Gestalt an.

„Es geht jetzt erst einmal darum, eine Band zusammenzustellen. Da es ein Soloalbum ist, habe ich das meiste selbst eingespielt und wenn ich damit live auftreten will, brauche ich natürlich Musiker, die meine Songs performen können und das sind nicht unbedingt die einfachsten Stücke. Sie sind recht komplex, nicht aus musikalischer Sicht, sondern auf die verschiedenen Produktionsebenen bezogen. Es gibt alles mögliche wie Orchester, Koto-Spieler oder Tracks mit sechs verschiedenen Gitarrenspuren. Daher wird es nicht einfach, wenn ich aber etwas auf die Reihe bekomme, könnte es wirklich stark werden. Es ist ein wirklich episches und dynamisches Werk, deshalb würde ich es lieben, die Möglichkeit dazu zu haben.“



PROG-PAPST

Über die unschöne Download-Kultur

Wie so häufig ist auch „Insurgentes“ schon vor der Veröffentlichung als illegaler Download im Internet verfügbar gewesen. Wilson gefällt diese Tatsache natürlich weniger gut, allerdings weiß er auch, wie er dazu animieren kann, dass seine Musik dennoch gekauft wird und ist froh, wenn möglichst viele Leute mit seiner Arbeit in Kontakt kommen.

„In dem Moment, in dem die erste Kopie herausgeht, egal ob zu Musik-Journalisten, zum Fernsehen, zum Radio oder was auch immer, besteht die Möglichkeit, dass die Musik innerhalb von Stunden für jedermann über das Internet zugänglich ist. Der einzige Weg, wie ich dagegen ankämpfen kann, ist die Aufmachung der CD-Version möglichst ansprechend zu gestalten. Das beste was man machen kann, ist eine Alternative anzubieten in Form von besonderen physischen Produkten. Das habe ich auch mit „Insurgentes“ getan und es hat sich wirklich gut verkauft. Allerdings gibt es auch Leute, die Musik lieben, für die das Kaufen von CDs aber gleichzeitig ein fremdartiges Konzept ist und wenn ich mir aussuchen müsste, ob diese Leute entweder meine Musik nicht hören oder sie stehlen sollen, entschied ich mich für Letzteres.“

Er sieht die Thematik als ganzes darüber hinaus sehr differenziert und erkennt, dass es in diesem Zusammenhang nicht nur negative Aspekte für Musiker wie ihn gibt.

„Es wäre ziemlich dumm von mir, die Tatsache zu ignorieren, dass ohne das Internet, Websites und Filesharing meine Hörerschaft vermutlich nur ein Bruchteil dessen wäre, was sie jetzt ist. Im Grunde ist es für mich eine positive Sache, auch wenn ich sagen muss, dass ich nicht glücklich damit bin, wie die Leute meine Musik auf diese Weise erfahren.“

Neben dem Album wird bald auch ein gleichnamiger Film veröffentlicht, zu dem es auf der beiliegenden DVD bereits eine Vorschau gibt.

„Der Insurgentes-Film ist eine Dokumentation, die drei verschiedene Gesichtspunkte in sich vereint. Ich habe Japan, Amerika, Israel, Skandinavien sowie Mexiko besucht, um das Album aufzunehmen und die ganze Zeit war der dänische Filmemacher Lasse Hoile bei mir. Er hat den ganzen Prozess fotografiert und gefilmt. Gleichzeitig haben wir überall mit anderen Musikern darüber geredet, wie die massiven Veränderungen in der Musikindustrie über die letzten fünf bis zehn Jahre ihre Karrieren beeinflusst haben. Es ist also zum Teil ein Making-Of, zum Teil eine Dokumentation darüber, was es heißt ein Musiker im 21. Jahrhundert zu sein und beinhaltet außerdem merkwürdige fiktive Szenen. Ich bezeichne ihn als surrealen Road-Movie.“

Die Erklärung, warum Wilson für sein Solo-Werk um die Welt gepilgert ist, entpuppt sich dabei als erfrischend simpel.

„Hauptsächlich habe ich das zum Spaß gemacht. Wenn man sich „Insurgentes“ anhört, hat es zwar nicht so ein World Music-Feeling, geschrieben wurde es ja auch in London, aber als ich darüber nachdachte, wie ich es aufnehmen sollte, kam mir der Gedanke, die verschiedenen Musiker, die ich involvieren wollte, zu besuchen, statt alles per E-Mail zu erledigen. Ich liebe es einfach zu Reisen.“

www.swhq.co.uk

Die Goldene Mitte

OBSCURA melden sich zurück. Die deutsche Progressive Death Metal-Band brauchte fünf Jahre, um endlich einen weiteren Kracher auf den Markt zu werfen. Doch das Warten hat sich gelohnt. „Cosmogenesis“ ist voller frickeligen Riffs und brachialer Härte.

Text: Dorian Gorr | Foto: Relapse Records

Großartig“ ist das erste Wort, das Bandgründer Steffen Kummerer in den Kopf schießt, als er beschreiben soll, was es für ein Gefühl sei, dass „Cosmogenesis“ endlich draußen ist. Zumal habe man mit Relapse Records endlich ein Label gefunden, das an die Band glaube.

Und der Sänger und Gitarrist hat auch sonst allen Grund zur Freude, denn im Vorfeld standen die Sterne nicht immer gut für die Band. Insgesamt vierzehn Mitglieder verschlissen Obscura bereits. Einzige Konstante in dem Line-Up ist Steffen, der angesichts der Tatsache, dass man ein neues Label und ein komplett neues Line-Up vorweisen kann, dem Titel „Cosmogenesis“ besondere Bedeutung zuspricht.

„Ich wage einfach mal zu behaupten, dass die immense Zahl der Besetzungswechsel nicht an mir liegt“, weist Steffen mit einem Lachen jede Vermutung von sich, dass er verantwortlich dafür sei, dass sich das Bandkarussell in der Vergangenheit stetig drehte. Meist seien Beruf oder Studium dem Bandleben in die Quere gekommen.

„Obscura sind stetig gewachsen. Wir wurden größer, gingen auf Europa-Tourneen und irgendwann war das einzelnen Mitstreitern zuviel. Meist beschlossen wir dann im gegenseitigen Einvernehmen, dass es besser ist rechtzeitig getrennte Wege zu gehen, bevor man sich nachher im Streit trennt, weil die Chemie nicht mehr stimmt“, erklärt Steffen.

Und besonders wichtig scheint allen aktuell Beteiligten zu sein, dass Obscura Priorität genießt. An anderen Projekten sind die wenigsten der Obscura-Jungs noch beteiligt.

„Wir sind eine Band mit Ambitionen. Wir werden von Obscura niemals leben können, das ist uns klar. Wir wollen unseren Spaß mit der Band haben, aber auf der anderen Seite auch einen gewissen Anspruch erfüllen. Bisher finden wir dabei eigentlich immer die goldene Mitte“, ist sich Steffen sicher.

Von Cannibal Corpse eingeladen

In der deutschen Progressive Death Metal-Szene genießen Obscura schon jetzt einen Sonderstatus, der spätestens durch „Cosmogenesis“ besiegelt sein dürfte. Auf den progressiven Death Metal wurde nicht zuletzt Alex Webster von Cannibal Corpse aufmerksam, der die Jungs daraufhin einlud, sie auf ihrer kommenden US-Tour als Support zu begleiten.

Das typische Live-Problem, den Spagat zwischen technisch anspruchsvoller Darbietung und genügend Stageacting, mit dem sich die meisten progressiven Bands konfrontiert sehen, würden Obscura problemlos meistern, ist sich Steffen sicher.

„Das ist generell etwas, was wir meistern wollten, auch auf dem Album. Wir wollen coole Songs schreiben, die auch nachvollziehbar, aber auch musikalisch anspruchsvoll sind. Live geht es uns aber eher darum, ordentlich zu rocken, weniger darum, dass wirklich jeder einzelne Griff zu hundert Prozent sitzt, man aber dafür die statischste Darbietung aller Zeiten abliefert“, stellt Steffen unmissverständlich klar.

Auf dem Album, das übrigens von Dark Fortress‘ V. Santura produziert wurde, hat das schon mal gut funktioniert. Ob Obscura dieses Level auch live halten können, wird sich Ende des Jahres zeigen, wenn die Band vermutlich auch durch Deutschland tourt.

www.obscura.de





grenzenloser grind

CATTLE DECAPITATION aus San Diego spielen vielseitigen Death-Grind, leben vegetarisch und setzen sich für Tierrechte ein. Sänger Travis beschreibt das Konzept als intensiv und wahnsinnig.

Interview: Robin Meyer | Foto: R. Laananen

Glückwunsch zum neuen Album! Wie unterscheidet sich „The Harvest Floor" von den anderen Werken?

Es unterscheidet sich hauptsächlich hinsichtlich der musikalischen Entwicklung. Das Konzept und die Lyrics sind von der gleichen Natur wie auf „Karma" und „Humanure". Einfach sehr intensiv und wahnsinnig.

Gibt es etwas, das ihr an euren Songs noch verbessern wollt oder seid ihr völlig zufrieden?

Verbessern ist nicht das Wort, das ich benutzen würde. Wir würden uns selbst niemals Grenzen setzen und ganz bewusst an einem bestimmten Stil festhalten. Verschiedene Stile miteinander zu verbinden kann verdammt cool sein, wenn man es anständig umsetzt.

Besonders der Titeltrack ist klasse geworden. Woher stammt der Name?

Dieser Song fühlt sich an wie ein Klagelied und ein „Harvest Floor" ist der Ort in einem Schlachthaus, an dem die Tiere getötet werden. Diese ganze klägliche Atmosphäre geht in Verbindung mit dem Cover des Albums Hand in Hand.

Wie kommen diese abgedrehten Lead-Gitarren zustande?

Das ist Joshs Talent. Er ist ein unglaublicher Gitarrist und ist dabei gerne kreativ und herausfordernd. In der Dezember-Ausgabe von „Guitar World" wurde über ihn geschrieben, er bekommt also langsam die Aufmerksamkeit, die er verdient.

Wann und wieso habt ihr euch entschlossen, als Vegetarier zu leben?

Da müsstest du jeden von uns einzeln fragen. Ich denke für viele Leute ist es im Bezug auf ihre Ernährungsgewohnheiten so, dass sie irgendwann ein einschlägiges Erlebnis hatten, das sich in ihren Kopf eingebrannt hat. Manche Menschen weigern sich aus politischen Gründen Fleisch zu essen, andere haben diätische Motive. Das ist jedermanns persönliche Entscheidung.

Was ist für eure Fans wohl wichtiger? Message oder Musik?

Ich denke die Fans mögen beides. Wenn eine Band eine Message herüberbringt, tendieren die Leute dazu, sich an ihr festzuhalten, da sie sich persönlich mit der Band identifizieren können. Natürlich gibt es auf der anderen Seite aber auch Menschen, die eine Band aufgrund ihrer Message nicht leiden können. Für diese ist es nicht möglich, Musik und Message zu trennen.

Ihr macht bald eine lange US-Tour. Worauf freut ihr euch am meisten?

Es wird bestimmt fantastisch die beiden Festivals an der Ostküste zu spielen. Endlich bekommen wir hier Bands wie Bolt Thrower und Pestilence zu sehen. Außerdem wird es bestimmt Spaß machen, mit Gwar loszuziehen. Das „Blackened Fest" sollte auch eine tolle Tour werden. Hoffentlich bekommen wir 2009 auch noch einmal die Gelegenheit, in Europa zu spielen.

www.cattledecapitation.com

Auf Erfolgskurs



Besetzungswechsel und unbändiges Touren können **SUIDAKRA** nicht stoppen. Die Folk Death Metal-Band um Bandgründer Arkadius Antonik knüpft mit „Crógacht“ da an, wo man bei „Caledonia“ aufhörte. Das Resultat ist ein faszinierendes Album, das gleichzeitig ein Wiedersehen mit vielen Suidakra-Freunden darstellt.

Text: Dorian Gorr | Foto: Suidakra

Die größte Herausforderung mit der sich Suidakra im Vorfeld konfrontiert sahen, war die Tatsache, dass mit Marcel Schoenen ein Teil der Band verloren ging, dem man auf dem sensationellen Vorgänger „Caledonia“ (2006 - dg) noch einen sehr großen Spielraum im Bereich der cleanen Vocals einräumte.

„Die Problematik war uns generell nicht unvertraut, Marcel war seit 2000 ja mehrfach ein- und wieder ausgestiegen. Bereits im Vorfeld zu „Caledonia“ sagte er uns, dass es wohl sein letztes Album mit Suidakra sein wird. Er wollte sich endgültig komplett auf seinen Beruf konzentrieren, demnach kam das nicht übermäßig überraschend für uns“, räumt Arkadius direkt zu Beginn des Interviews ein.

Doch auch wenn man sich im Guten trennte und man noch heute Kontakt miteinander hat, galt es in der Folgezeit erst einmal, einen geeigneten Ersatz zu finden, der die Band unter anderem bei ihren anstehenden Live-Shows unterstützte. Heute, mehr als zwei Jahre später, hat Arkadius selbst den Großteil der cleanen Vocals übernommen, eine Aufgabe, die ihn zuerst einiges an Überwindung kostete, da man hierbei mehr von sich preisgeben würde als beim Growlen.

Und auch sonst hat sich Arkadius noch mehr Verantwortung aufgebürdet. Fast alle Songs wurden komplett im Alleingang von ihm geschrieben, weswegen er noch einen engeren Bezug zu den Songs spüre als jemals zuvor.

„Als es das erste Mal ans Songwriting ging, hatte ich schon ein komisches Bauchgefühl. Ich sah diesen riesigen Berg Arbeit vor mir und dachte mir nur, dass ja jetzt alles von mir abhängt. Da packen einen schon mal die Selbstzweifel, man fragt sich, ob man das packen wird und hat Angst vor eventuell auftretenden Kreativ-Tiefs, aber als ich dann den ersten Song geschrieben hatte, waren all diese Gefühle wie weggeblasen. Ich kam in einen richtigen Schreibfluss und wurde dabei auch super von den restlichen Bandmitgliedern unterstützt. Plötzlich war das Album fertig geschrieben. Ich habe mich selbst gewundert, wie schnell das ging und konnte beim endgültigen Betrachten aller Songs kaum glauben, dass all diese Songs aus meinen Ideen entsprungen sind. Dass ich das Songwriting größtenteils alleine übernommen habe, hat auch Vorteile. Man steckt irgendwie viel tiefer in der Materie und kriegt dadurch mehr Ideen für kleinere Details wie Gastmusiker oder das Einbinden verschiedener, ungewöhnlicher Instrumente“, so Arkadius.

Dabei ist ungewöhnlich vielleicht gar nicht das richtige Wort für das prägnanteste, Metal-untypischste Element, das sich auf „Crógacht“ wiederfindet: der Dudelsack ist mittlerweile während etlicher Suidakra-Songs zu hören und auch für das jüngste Album vertrauten Suidakra alle Dudelsack-Parts ihrem langjährigen Begleiter Axel Römer an.

„Die Zusammenarbeit mit Axel ist immer sehr fruchtbar“, beginnt Arkadius seine Laudatio über den Mann, der die Band auch schon öfter bei Live-Auftritten begleitet hat. „Axel wurde diesmal etwas mehr mit einbezogen. Früher war das Album meist schon fertig, als er dazu stieß. Das war diesmal anders. Für mich ist die Arbeit mit ihm immer sehr interessant, weil er selbst nicht aus dem Metal-Bereich kommt. So etwas ist manchmal sehr erfrischend“, gesteht Arkadius.

Und Axel Römer ist nicht der einzige Bekannte, den man als Suidakra-Kenner auf „Crógacht“ wiederfindet. Auch Gastsängerin Tina Stabel, die den Song „Feats Of War“ zu einem absoluten Höhepunkt des Albums avancieren lässt, und Produzent Martin Buchwalter sowie Artwork-Designer Chris Verwimp haben sich erneut in den Dienst Suidakras gestellt.

Letzterer arbeitete nicht nur zum sechsten Mal das Cover-Artwork für das Album aus, sondern kümmerte sich auch um das textliche Konzept, das sich mit schottischen Mythenfiguren auseinandersetzt.

„Chris ist quasi ein fünftes Mitglied von Suidakra. Seit 1999 haben wir immer wieder mit ihm zusammengearbeitet und sind stets sehr zufrieden. Er kennt die Band in- und auswendig und steckt Herzblut und Liebe in jedes Artwork. Ihm außer dem Cover auch die Verantwortung für die Texte zu übertragen, war eine sehr interessante Erfahrung für mich. Meist lief es in der Vergangenheit so, dass die Texte weit nach der Musik geschrieben wurden. Diesmal fühlte ich mich eher wie jemand, der Filmmusik komponiert, denn Chris teilte mir bei jedem Song mit, wovon dieser und jener Song handele und ich versuchte dann die Musik der entsprechenden Stimmung anzugleichen“, erklärt Arkadius die doch eher unkonventionelle Entscheidung, die Texte einem nicht offiziellen Bandmitglied zu übertragen.

Einen weiteren Traum erfüllt

Eine gänzlich neue Erfahrung war hingegen die Teilnahme eines 16-köpfigen Chors, eine Tatsache, die Arkadius als „Erfüllung eines Traums bezeichnet“.

„Es war die Überraschung schlechthin. Das war eigentlich überhaupt nicht geplant und kam erst gegen Ende des Songwritings zustande. Ich nahm in Würzburg Gesangsunterricht für die cleanen Vocals und weil wir einige Songs, die früher Marcel alleine sang, im Chorus singen, nahmen die anderen beiden auch Gesangsunterricht. Und ihr Gesangslehrer wohnte in einer WG mit einem Chormeister aus Düsseldorf und Berlin, der zufällig eines Abends beim Gesangslehrer unseren Song „IXth Legion“ hörte und davon angetan war. Er bot uns daraufhin an, dass wir gerne mit dem Chor zusammenarbeiten könnten. Ich als großer Fan von Film-Musik habe da natürlich nicht eine Minute gezögert und schrieb sofort die Noten für den Chor“, sprudelt es noch jetzt voller Begeisterung aus Arkadius heraus.

Und auch einen weiteren Traum erfüllen sich Suidakra in Kürze: Nachdem man bereits einen kurzen Abstecher in die Vereinigten Staaten machen konnte, geht es demnächst auf eine längere Tour durch die USA.

„Unser letztes Gastspiel war der absolute Wahnsinn“, schwärmt Arkadius. „Die Shows waren ausverkauft, die Leute haben gebrüllt vor Vorfreude und sind richtig auf uns abgegangen. Mit so einem Zuspruch hatten wir dort gar nicht gerechnet. Für die Veranstalter war das so erfolgreich, dass schon bei unserer Rückreise feststand, dass wir demnächst nochmal durch die USA touren werden.“

Bleibt nur zu hoffen, dass sich Suidakra auch demnächst wieder in Deutschland die Ehre geben und die Ohren mit den Songs von „Crógacht“ verwöhnen.

www.suidakra.com



HADES

ZURÜCK IM NEUEN GLANZ?

Lange Zeit war es still um die Thrasher **HADES**, die ihre größten Erfolge Ende der Achtziger feiern konnten. Mit einer Bootleg-DVD meldet sich die Truppe um Chef Dan Lorenzo nun zurück und wird die Gemüter spalten. Während andere Bands und Labels auf Hochglanzaufnahmen setzen, präsentieren Hades Amateuraufnahmen von einem Konzert aus dem Jahre 1988 - und auch ein neues Album scheint vorerst nicht geplant zu sein.

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Hades

Dan, ihr veröffentlicht nach Jahren der Funkstille eine neue DVD, die sich aber sehr von dem unterscheidet, was heute sonst so veröffentlicht wird, nämlich eine Bootleg-DVD, die eine Show aus dem Jahre 1988 zeigt und den Zuschauer zusätzlich mit einer Dokumentation versorgt. Wie zuversichtlich bist du, dass die Leute das mögen werden?

Die ersten Reaktionen waren in der Tat gemischt. Wir möchten aber betonen, dass wir niemanden damit reinlegen wollen, deswegen machen wir auch direkt mit dem Titel klar, dass es sich hier letztlich um Quasi-Amateuraufnahmen mit nur einer Kamera handelt, die nicht die gleiche Ton- und Bildqualität wie die heutigen DVDs haben. Ich denke aber, dass die Hades-Fans ihre Freude an der DVD haben werden. Vor allem die Dokumentation finde ich sehr cool. Die Boston-Show wollte ich außerdem unbedingt veröffentlichen, weil es wohl die beste Hades-Show war, die wir jemals gespielt haben. Sie war ein ganz besonderer Moment unserer Karriere.

Wer ist die Zielgruppe für diese DVD? Sind es die Old-School-Fans, die ihr damit ansprechen wollt?

Ja, ich denke die werden sich dadurch am ehesten angesprochen fühlen. Aber ich habe auch von jungen Death Metal-Kids gehört, dass sie die DVD sehr cool fanden, weil es ein Zeitdokument ist, das die Achtziger und deren Magie präsentiert.

Magst du selbst Musik-DVDs?

Ich schaue eher Sport als Musik, selbst im Auto höre ich selten Musik, sondern schalte lieber das Radio an, um die Sportergebnisse zu erfahren. Aber generell finde ich Musik-DVDs cool.

Würdest du dir eine DVD zulegen, die aus technischer Sicht in unterdurchschnittlicher Bildqualität daherkommt und nur aus einem Blickwinkel gefilmt wurde?

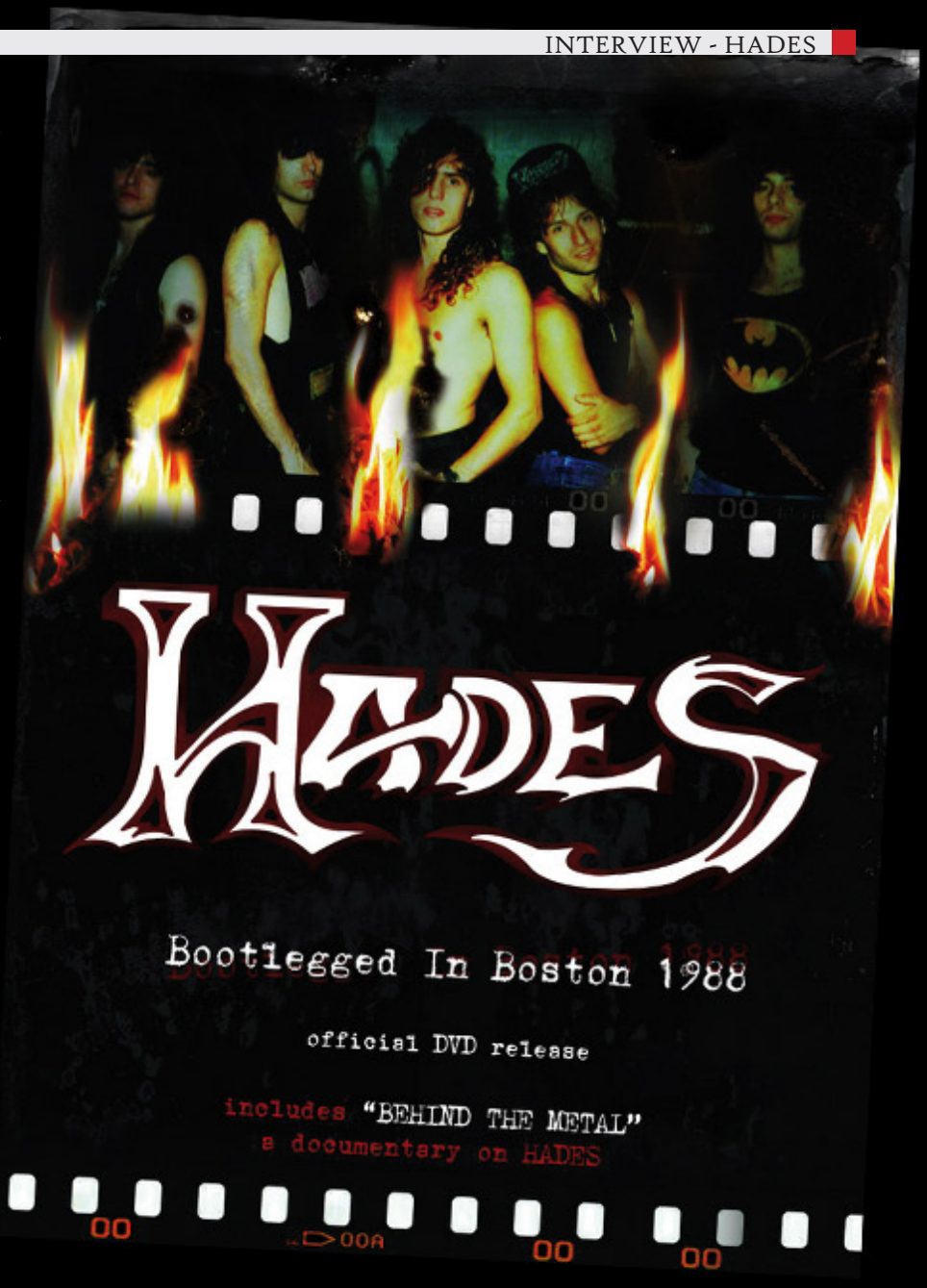
Ich mag Bootlegs eigentlich gerne, beispielsweise die von Aerosmith. Ich mag modernen Hochglanz nicht. Aber das klingt so, als würdest du die DVD nicht mögen oder?

Ich finde, dass sie einen eigenen Charme hat, aber nicht wirklich als eigener Release taugt, sondern eher als Bonus für eine wirkliche DVD, beispielsweise von eurer Live-Reunion-Show in Deutschland im Jahr 2010, geeignet gewesen wäre. Wieviel wird die DVD denn kosten?

In den USA kosten Musik-DVDs zwischen 15 und 19 Dollar. Ich denke, dass sich auch unsere DVD in dem Rahmen bewegen wird.

Glaubst du denn, dass viele Leute die DVD angesichts dieses Preises kaufen werden? Immerhin kommen heute etliche DVDs heraus und die Leute erhalten bei vielen anderen Produktionen besseren Ton und Bild.

Mir ist schon klar, dass die DVD keine 20.000 Einheiten verkaufen wird. Ich weiß, dass unsere Fanbasis ein Limit hat, aber ich bin zuversichtlich, dass die Hades-Fans die DVD mögen werden. Sie ist für die Fans gedacht, die nie die Chance hatten, uns während unserer besten Zeiten zu erleben oder die ihre Erinnerungen an damals besuchte Konzerte auffrischen wollen.



Ihr habt kürzlich bekannt gegeben, dass ihr auf dem Keep It True-Festival 2010 in Deutschland eine Live-Reunion veranstalten werdet. Steht denn auch neue Musik von Hades in den Startlöchern?

Nein, das ist bisher nicht geplant. Wir werden in dem Jahr auch keine weiteren Auftritte in Europa spielen, sondern nur den einen beim Keep It True-Festival, auf das wir uns sehr freuen. Was danach passiert, kann ich natürlich nicht hundertprozentig sagen. Es ist natürlich nicht vollkommen unmöglich, dass nochmal ein Hades-Album herauskommt, aber es ist mittlerweile schwer für mich, Musik zu schreiben, die gleichermaßen den Hades-Fans und mir gefallen würde.

www.myspace.com/hadesusa





STÜRMISCHE ZEITEN?

THE SORROW sind Österreichs große Metalcore-Hoffnung. Kein Wunder, denn mit ihrem Debüt „Blessing From A Blackened Sky“ haben die Mannen in Deutschland kräftig abgeräumt und haben es bis in die ganz großen Magazine geschafft. Mittlerweile haben sie eine große Tour mit Sepultura hinter sich gebracht und auch das Nachfolgealbum steht in den Läden. Für The Sorrow stehen die Zeichen momentan nicht auf Sturm und doch trägt die neue Silberscheibe den Titel „Origin Of Storm“.

Text: Jenny Bombeck | Foto: The Sorrow

Am anderen Ende der Leitung ertönt eine müde Stimme mit dem herrlich österreichischem Akzent. Andi Mäser ist gerade erst aufgestanden und befindet sich noch an dem Ort, wo am Vorabend das Konzert stattgefunden hat. Vielleicht ist das der Grund, weswegen sich der Gitarrist verschwiegen gibt.

„Die Tour mit Sepultura läuft optimal und wir haben sehr viel Spaß. Wir spielen auch schon drei Songs vom neuen Album live. Wir können uns über positives Feedback freuen“, erzählt Andi leicht verschlafen.

Während des Entstehungsprozesses des neuen Albums standen die Herren um Fronter Mätze ganz schön unter Zeitdruck. Leistungsdruck und die hohen Erwartungen seitens Fans und Presse waren gar nicht so das Problem, wie man als Außenstehender vermuten könnte.

„Wir standen echt unter Zeitdruck, da wir nur vier Wochen im Studio hatten. An den Songs haben wir circa sechs Wochen lang geschrieben. Dieses Mal musste alles recht schnell von dannen gehen“, erklärt der Bassist die damalige Situation.

Das ist nicht gerade übermäßig viel Zeit, um ein neues Album zu kreieren und so saß jeder für sich zu Hause und hat selbstständig an eigenen Songideen gebastelt bis sie schließlich zusammengefügt werden konnten. Doch worum geht es eigentlich textlich gesehen auf „Origin Of Storm“? Andi findet schnell eine Antwort.

„Wir beschreiben hauptsächlich zwischenmenschliche Geschehnisse, wie zum Beispiel das Ende einer Beziehung, die dadurch entstehende Frustration oder auch Depression. Einfach Gefühle, die einen Menschen stark mitnehmen können“.

Der Ursprung des stürmischen Gefühlschaos‘ liege dabei in einem selbst und zwar in der Seele. Gefühle verpackt in einem aggressiven Metalcore-Gewand. Diese Mischung hat unter anderem der Band den für sie selbst überraschenden Erfolg gebracht, der es ihnen mittlerweile erlaube, nebenher nur noch wenig arbeiten zu müssen.

„Unser Erfolg ist immer noch unglaublich für uns. Für uns war die damalige Zeit wie ein Sprung ins kalte Wasser, da wir kaum Bühnenerfahrung vorher sammeln konnten. Man kann da schon einmal über eine Monitorbox stolpern. Aber selbst bei alten Hasen im Geschäft gibt es ja auch immer wieder technische Probleme auf der Bühne“, plaudert der Österreicher.

www.thesorrow.net



EMERGENCY GATE

SCHLECHTE ZEITEN ADE!

Mit „Rewake“ dreht sich für **EMERGENCY GATE** wieder alles zum Guten. Nach diversen Querelen mit Label und Line-Up konnte man nun endlich ein neues Album veröffentlichen und wurde zugleich familiär von Kreator auf deren Tour empfangen.

Text: Dorian Gorr | Foto: Silverwolf

Die Stimmung im Backstage-Bereich der Oberhausener Turbinenhalle ist gut. Nach 42 Tagen ist der Kreator-Tour-Tross am Ende seiner Reise angekommen. Mit dabei sind auch Emergency Gate, der jüngste Nachwuchs der deutschen Melodic Death Metal-Szene. Trotz personeller Unpässlichkeiten, nur fünf der sieben Originalbandmitglieder sind bei dieser Tour mit dabei, blickt die Band nicht nur zufrieden auf ihren neuesten Release „Rewake“ zurück, sondern auch auf eine erfolgreiche Tour.

„Wir waren überrascht, wie freundlich wir von den anderen Bands aufgenommen wurden“, lobt Gitarrist Vlad das überaus zuvorkommende Verhalten der großen Begleiter. „Mille schaute regelmäßig vorbei, fragte nach, ob wir noch etwas brauchen würden und unterstützte uns wo er konnte. Und auch die Crew der Band ist super. Mir ging während der Tour meine Gitarre kaputt. Der Kopf fiel vom Hals, da hat sich der Gitarrentechniker von Kreator das Ding kurzerhand geschnappt und repariert.“

Und auch Bassist Mario kann der Thrash-Legende ein vorbildliches Verhalten attestieren.

„Mille hat nicht vergessen, wo er herkommt und dass Kreator auch einmal klein angefangen haben. Während der Tour sagte er einmal zu mir, dass er niemals arrogant gegenüber seinen Supports sein wollen würde, weil sie selbst in ihren Anfangstagen sehr viel Scheiße erleben mussten. Wir wurden echt toll behandelt und blicken auf jedenfall mit einem tränenden Auge auf das Ende der Tour“, so der Herr mit dem bayerischen Akzent.

Ende gut, alles gut!

Freude herrscht derweil über den neuesten Output, auf dem man mit Mathias Kupka (ehemals bei Suidakra aktiv) einen neuen Sänger präsentieren kann.

Und dabei standen die Sterne im Vorfeld gar nicht so übermäßig gut für Emergency Gate. Zuerst entlies ihr Label Universal sie aus ihrem Vertrag und dann folgten auch noch personelle Schwierigkeiten, welche die Band allerdings gekonnt umschiffte, so dass dem Release von „Rewake“ nichts mehr im Wege stand. Und die Band hat schon jetzt große Pläne für die Zukunft. Bereits im Tourbus habe man schon die nächsten Stücke geschrieben, die Wartezeit bis zum nächsten Album wird also nicht übermäßig lang sein.

www.emergencygate.de



Tribut ans

Was lange währt, wird endlich gut: **ABSU**s neuer, selbstbetitelter Kracher hat acht Jahre auf sich warten lassen. Bandchef, Schlagzeuger und Sänger Proscriptor erklärt, wie es zu der langen Pause kam und brilliert außerdem mit seinem mythologischen Wissen.

Interview: David Dankert | Fotos: Candlelight

Proscriptor, wieso hat es ganze acht Jahre gedauert bis das neue Album erscheinen konnte?

Es gab deswegen schon viele Sticheleien, die in meine Richtung gingen und besagten, dass Absu langsam auseinander bröckeln würden. Das alles begann 2001. Eine Tatsache ist es, dass meine Beziehung zu dem Zeitpunkt so labil war, dass ich die Band für vier Monate auf Eis legte. Zu dem Zeitpunkt spielte ich auch bei Slayer vor. Als ich schließlich zu Absu zurückkehrte, verließ Equitant im April 2002 die Band. Wir beschlossen allerdings als Trio weiterzumachen, denn kurz bevor Equitant uns verließ, stieg er um auf den Bass und wir hatten einen weiteren Gitarristen namens Kashshapxu in der Band. Wir begannen gerade die Arbeiten für das neue, selbstbetitelte Album als wir Opfer einer kleinen Tragödie wurden. Im Juni 2002 wurde ich in einen Unfall verwickelt, bei dem die Knochen meines linken Handgelenks zerschmettert wurden. Die meisten Chirurgen bei denen ich war, waren sich sicher, dass ich niemals wieder Schlagzeug spielen könnte, das machte mich fertig. Als uns das bewusst wurde, stellten wir das Songwriting komplett ein. Die Motivation weiterzumachen war verschwunden, vor allem bei den Gitarristen. Glücklicherweise und dank einiger selbstgemachter Gipsverbände und viel Erholung konnte ich irgendwann wieder anfangen, Schlagzeug zu spielen und ironischerweise besser als vor meinem Unfall. Nach dem Heilungsprozess flog ich unverzüglich nach Holland und Schweden, um mit Melechesh das dritte Album „Sphynx“ aufzunehmen. Als ich im Januar 2003 zurück nach Dallas kam, informierte mich unser Gitarrist Shaftiel, dass er nicht länger Teil von Absu sein wolle, also hing nun alles von mir ab und ich beschloss, dass es Zeit für eine Pause wäre, die vier Jahre lang ging. In dieser Zeit ging ich meinen elterlichen Pflichten nach, nahm zwei Alben mit Equimanthorn und eines mit Starchaser Network auf. Ich war auch in einer kurzlebigen Band namens The Turning, was ein echter Fehler war. Außerdem erhöhte ich die Aktivitäten von Tarot Production, meinem eigenen Label, das mittlerweile neun Alben veröffentlicht hat und startete mein eigenes Mastering-Studio. Erst im Frühjahr 2007 kontaktierte ich Gitarrist Aethyris



Altertum

McKay und dachte darüber nach, Absu zurückzuholen. Shaftiel und Equitant hatten beide kein Interesse mehr. Aethyris schlug auch Vastator vor, der aber nur kurz bei uns blieb. In dieser Zeit steuerte er aber immerhin vier neue Songs bei. Kurz darauf holten wir uns Zawicizuz und Ezezi und vervollständigten das Absu-Line-Up. Und seitdem ist diese Band sehr fruchtbares Terrain. Wir haben ein neues Line-Up, ein neues Album und neue Visionen. Es wird nicht noch einmal acht Jahre dauern bis ein nächstes Album erscheint.

Bei so vielen Line-Up-Wechseln könnte man fast vermuten, dass du gerne einen frischen Wind in der Band spürst. Oder ist dir Stabilität im Line-Up wichtig?

Stabilität ist extrem wichtig für die Band, denn die Chemie sollte konsistent während des Komponierens sein. Mir ist natürlich klar, dass wir mit Aethyris, Zawicizuz und Ezezu nicht mehr so klingen wie mit Shaftiel und Equitant.

Gibt es einen besonderen Grund warum das Album selbstbetitelt ist?

Meine Idee für ein selbstbetiteltes Album hatte ich schon lange vor „Tara“ (2001 - dd) im Kopf. „Absu“ basiert in erster Linie auf der Bedeutung unseres Bandnamens: der Abgrund, ein endloser Raum, eine Schlucht ohne einen Grund, das frische, unterirdische Wasser Eas oder ein mythischer Ort, der Geheimnisse kreiert. Die Songs auf diesem Album befassen sich mit der sumerischen Mythologie und mesopotamischen Kosmologie, Numerologie und antiker Geisterbeschwörung, erzählt aus verschiedenen Sichten. Beispielsweise ist „Magic(k) Square Cipher“ ein numerologischer Song, der das Siegel des Saturns repräsentiert. „Amy“ - nein es ist keine Ballade über meine Frau, deren Name ist Tiamatsu - ist eine Geschichte über einen Dämon, der eine Herrscherposition in der Unterwelt neben Nergal hat. „Those Of The Void Will Re-Enter“, dessen Text von Ashmedi von Melechesh geschrieben wurde, bezieht sich auf die Sklaven des „Arcane Order“. Ich habe also offiziell eine Auszeit von den keltischen Überlieferungen genommen, um den altertümlicheren Überlieferungen Tribut zu zollen.

Absu waren nie sehr tourfreudig. Woran liegt das?

Ich toure sehr gerne, aber es war schwierig für Absu, vor allem während der Neunziger. Hauptgrund war das stetig unvollständige Live-Line-Up. Wir waren natürlich ein Trio, aber es war zwingend notwendig ein viertes Live-Mitglied zu haben, um eine anständige Live-Performance bieten zu können. Wir fanden dafür aber im Umfeld von Dallas niemanden. Mit unserem neuen Line-Up wird sich das aber mit Sicherheit ändern. Wir verhandeln bereits mit einigen Agenturen bezüglich einer Europa-Tour im Herbst 2009. Vorher absolvieren wir bereits den ein oder anderen Festival-Auftritt in Europa.

www.absu.us

Selbstsarkastische Realisten

Shining-Fans aufgepasst: **DEN SAAKALDTE** präsentieren nicht nur Skandalnudel Kvarforth als Sänger, sondern entführen zusätzlich in ähnlich düstere, schwarzmetallische Welten. Chefdenker Sykelig klärt uns über das frische Album „All Hail Pessimism“ auf.

Interview: Dorian Gorr | Fotos: Den Saakaldte

Nur ein Jahr ist seit dem Release eures Debüts „Øl, Mørke Og Depresjon“ vergangen, da präsentiert ihr bereits das nächste Album. Sprudelst du vor Ideen und brauchtest keine Zeit, um deine kreativen Energien aufzufüllen?

Ich habe sehr lange an dem Material gearbeitet. Ich sehe allerdings den von dir genannten Release nicht als unser Debüt an. In meinen Augen ist es unsere professionell über ein Label verbreitete Demo. Das Material wurde damals in einem Keller aufgenommen, deswegen sehe ich es wohl nicht als richtiges Album an. „Øl, Mørke Og Depresjon“ verdeutlichte die ersten Gedanken eines Konzeptes, das nun mit „All Hail Pessimism“ enthüllt wurde.

Einige Songs wurden neu aufgenommen. Warst du mit ihnen so noch nicht zufrieden?

Man kann nicht vollkommen zufrieden mit Aufnahmen sein, die in einem Keller stattfanden. Da die Songs zu dem Konzept gehörten, mussten sie als passender Part des gesamten Albums herüberkommen. Demnach nahmen wir sie neu auf und zeigen nun ihre wirkliche Stimmung, auch wenn die vorherigen Versionen definitiv ihre eigene Magie hatten.

Ich finde, dass uns „All Hail Pessimism“ viele Gesichter zeigt. Viele Parts kann man als Black Metal einstufen, aber es gibt auch melodiöse und sehr emotionale Parts. Interessiert es dich, wie die Leute deine Musik bezeichnen?

Nein, überhaupt nicht. Die Leute können die Musik nennen wie sie möchten. Ich würde Den Saakaldte als altmodische Black Metal-Band im Stile der 1993-1997er Epoche inklusive einiger neuer Ideen bezeichnen. Ich kann allerdings verstehen, dass viele Leute diese Musik als depressiv bezeichnen, da die Musik und die Texte all die kranken Elemente, die in mir drin sind, enthalten. Und die möchte ich über Musik ausdrücken.

Wir hören auf dem Album sogar Blechbläser. Wie schwierig ist es, solche Elemente mit depressivem Metal zu verbinden?

Das geschah eigentlich auf sehr natürliche Weise. Ich bin ein großer Fan von Beyond Dawn und Death In June, die beide Trompeten einsetzen. Ich dachte mir, dass derartige Töne auch wunderbar bei uns funktionieren können. Ich denke, dass dieses finstere Gefühl, dass die Trompeten vermitteln, ziemlich einzigartig ist. Ich bereue es also keinesfalls, sie verwendet zu haben.

Kvarforth leistet auf dem Album fantastische Arbeit. Welche Verbindung besteht zwischen euch und kollidiert sein Shining-Terminplan nicht vereinzelnd mit Den Saakaldte?

Zwischen mir und Niklas besteht eine tolle Chemie. Den Saakaldte schaffen es, das Dunkelste aus ihm herauszuholen. Er interpretiert meine Texte und Musik genau so wie ich sie fühle und es mir vorstelle. Er ist eine starke Persönlichkeit, ein Künstler und damit ein essentieller Part der Band. Wegen der Terminpläne lassen wir uns nicht stressen. Wenn wir etwas an einem Tag nicht schaffen, dann machen wir es eben am nächsten Tag. Wir alle haben andere Bands, reguläre Jobs und Familien, um die wir uns kümmern müssen. Mit einer guten Planung funktioniert das.

Ein Titel wie „All Hail Pessimism“ klingt nicht so, als wärest du der „das Glas ist halbleer“-Typ. Würdest du dich selbst als Pessimisten bezeichnen?

Nein, das habe ich nie. Der Titel ist eher sarkastisch zu verstehen und entspringt einer betrunkenen Diskussion mit unserem Bassisten Seidemann, bei der wir zu dem Schluss kamen, dass wir keine Pessimisten sind, sondern Realisten, da wir anhand simpler Fakten erkennen können, warum unser Leben unerfreulich ist. Der Titel hat letztlich etwas damit zu tun, wie die Gesellschaft uns wahrnimmt, nicht wie wir uns selbst sehen. Es ist eine selbstsarkastische Phrase, die unseren mentalen Zustand zu dem Zeitpunkt abbildet. Die Lyrics enthalten zwar viel Negativität, aber nicht in der Art, dass ich möchte, dass sich die Leute umbringen. Ich bin Realist, denn ich sehe, dass alles um mich herum zur Hölle geht.

www.densaakaldte.com



Von Nattefrost ausgezeichnet

SVARTTJERN zählen zu den frischesten Repräsentanten des nie sterbenden „True Norwegian Black Metal“. Mit ihrem Album „Misanthropic Path Of Madness“ zelebriert das Gespann um das Brüder-Duo HansFyrste und HaaN die schwarze Rohheit in Reinkultur. HansFyrste gibt einen Einblick in Svarttjern.

HansFyrste, der Kern von Svarttjern besteht aus dir und deinem Bruder HaaN. Ist es für die Band eher ein Vor- oder ein Nachteil, dass ihr Geschwister seid?

Von Beginn an war das ein großartiger Vorteil. Wir haben uns gegenseitig stets inspiriert, zu neuen Höchstleistungen angetrieben und sind dadurch musikalisch und persönlich enorm gewachsen. Was wir kreieren, kann man leicht auf die Reflektion unserer Personen zurückführen, denn HaaN schreibt beinahe die komplette Musik, während ich mich um alle Texte kümmere.

Als ihr euch das erste Mal entschieden habt, dass ihr neue Musiker bei Svarttjern einbinden wollt, was war da die Hauptintention? War es an der Zeit aus Svarttjern eine „richtige Band“ zu formen oder ging es euch in erster Linie um ein funktionierendes Line-Up für Live-Shows?

Als wir Svarttjern starteten, spielte HaaN Gitarre und ich sang und spielte gleichzeitig Schlagzeug. Das beschränkte uns offensichtlich in unseren Schaffensmöglichkeiten. Außerdem wollten wir in der Tat live spielen und holten deswegen weitere Leute in die Band.

Du bist auch als Sänger bei Ragnarok aktiv. Ist es notwendig für dich, in mehreren Bands gleichzeitig aktiv zu sein?

Alle Musiker, die ich in dieser Szene kenne, spielen in mindestens zwei Bands. Ich denke mal, dass ich für mich und all jene antworten kann, dass es durchaus notwendig ist. Es geht darum, viel experimentieren zu können. Mir ist wichtig, dass ich meine musikalische Leidenschaft an vielen Stellen, die sich von der Arbeitsweise her eh unterscheiden, ausleben kann.

Svarttjern lassen sich unverzüglich als „True Norwegian Black Metal“ kategorisieren. Bedeutet dir dieser Term etwas?

In erster Linie möchten und werden wir immer uns selbst repräsentieren. Allerdings wurde uns das „True Norwegian Black Metal“-Label von unserem Freund Nattefrost verliehen und ich denke, dass wir diese Szene durchaus repräsentieren können. Black Metal hat sich weiterentwickelt, sowohl in negative als auch in positive Richtungen. Eine Entwicklung war uns schon immer wichtig, aber wir wollten dabei stets an den Wurzeln dieser Musik festhalten. Dadurch, dass uns das „True Norwegian Black Metal“-Label verliehen wurde, haben wir deutlich gezeigt, dass man in dieser Kunstform durchaus noch experimentieren kann und dennoch den Geist des puren Black Metals atmet. Das war uns stets wichtig.

Svarttjern erinnern mich stark an Tsjuder, eine weitere norwegische Black Metal-Band, die sich leider vor einer Weile auflösten. Kennst beziehungsweise magst du Tsjuder?

Natürlich. Tsjuder waren eine großartige Band, die vielen die Augen dafür öffneten, dass man Black Metal erkunden und weiterentwickeln kann. Ich kenne Nag (Fronter von Tsjuder - dg) auch über meinen Freund Desecrator persönlich.

http://www.svarttjern.tk/ial%20Sv



Meister der Provokation

Wer seinen Bandnamen am 11. September anlehnt, ist definitiv auf Provokation aus. Totalscorn, Sänger von **IXXI**, klärt uns darüber auf, dass es bei dieser norwegischen Band keinesfalls um blinde Sticheleien geht.

Text: Dorian Gorr | Foto: Candlelight Records

Wessen Lateinkenntnisse noch ausreichend sind, der wird den Bandnamen IXXI schnell als römische Variante der Zahlenkombination 9/11 identifizieren, eine Kombination, die für ein Ereignis steht, das die Weltgeschichte umgekrempelt hat und das man gewöhnlicherweise mit einer gewissen Sensibilität behandeln sollte. Die schwedischen Black Metaller scheint das jedoch nicht zu interessieren.

„Die politisch Korrekten anzupissen, ist eigentlich an sich schon eine tolle Sache. Allerdings gibt es weitere Gründe für diese Namenswahl, die in all ihren Details jedoch den Rahmen dieses Interviews sprengen würden. Lass‘ uns einfach sagen, dass die Angriffe auf die Vereinigten Staaten am 11. September *das* Zeichen für unser Zeitalter sind und egal, ob wir das symbolisch oder mit Hohn aufgreifen wollen, sollen IXXI eine Reflektion unseres Zeitalters sein“, übt sich Totalscorn an einer Erklärung.

Und eigentlich war es nur eine Frage der Zeit, bis sich eine Band nach dem Datum des Terroranschlags benennt, denn vor allem in Black Metal-Kreisen gilt Provokation oftmals als obligatorische Kür, die es mit Aussehen, Texten und Musik zu absolvieren gilt. Wirkliche Grenzen existieren dabei für Totalscorn nicht.

„Ich lasse mich in dem Bereich auf keine Diskussion ein. Ich schreibe was ich will, so habe ich es immer getan. Es wäre einfach falsch, sich darüber Gedanken zu machen. Uns geht es keinesfalls darum, die Kleingeister der Welt zu schocken. So etwas hat keinerlei Bedeutung, aber meine Provokation geht so weit, wie sie zu gehen hat“, stellt er unmissverständlich klar.

Und auch musikalisch lassen sich die Schweden keinen Riegel vorschieben. Zu Beginn der Karriere fokussierte sich die Truppe auf den Black Metal-Ableger „Black‘n‘Roll“, den man spätestens mit dem neuen Album „Elect Darkness“ hinter sich gelassen hat und sich stattdessen mehr auf dunkle Atmosphäre, Doom-Parts, Melodien und natürlich Black Metal konzentriert.

„Das neue Album war als Achterbahnfahrt durch alle Genres vorgesehen. Wir wollten so viele Nuancen wie möglich einbringen. Ich gebe zu, dass dabei einige Parts emotionaler ausgefallen sind, allerdings kann ich keine depressive Atmosphäre ausmachen, das hängt wohl von dem jeweiligen Hörer ab. Eine klassische Black Metal-Band sind wir jedoch nie gewesen und wollen es auch heute nicht sein“, erklärt Totalscorn und widerspricht sogleich der Aussage, dass das Album von einer depressiven Grundstimmung gekennzeichnet sei.

An Live-Shows habe man durchaus Interesse, auch wenn man dafür erst einmal einen passenden Drummer finden müsse.

„Die Suche gestaltet sich schwieriger als geplant, denn gute Drummer sind rar. Smoker (der vorherige Drummer - dg) verließ die Band aus eigenen Stücken. Vielleicht fühlte er sich in unserer Nähe oder im Studio nicht wohl, ich weiß es nicht genau. Auf jeden Fall fehlt er uns derzeit bei den Proben, was echt scheiße ist, denn Candlelight wartet nur darauf, uns auf Tour zu schicken.“

www.myspace.com/ixxiofficial



Individualisten

Bereits mit ihrem Debüt konnten **THRONE OF KATARSIS** auf sich aufmerksam machen. Nun erscheint das Folgewerk und präsentiert erneut kalten Black Metal in Rohnatur.

Text: Dorian Gorr | Foto: Candlelight

Auffällig ist direkt beim Betrachten der Tracklist, dass Throne Of Katarsis eines nicht verlernt haben: Noch immer schreiben die beiden Norweger enorm lange Songs, die teilweise sogar die 17-Minuten-Marke durchbrechen, eine Entscheidung, die keinesfalls geplant fiel, wie Schlagzeuger Vardalv erläutert.

„Wir haben über diesen Bereich einfach keine Kontrolle. Wir lassen die Musik und die Rituale ihr eigenes Leben leben. Meist sind wir selbst überrascht wie lange die Songs im Endeffekt sind. Manche Songs müssen einfach eine gewisse Atmosphäre aufbauen und das funktioniert nur mit einer entsprechenden Spielzeit. Der Song selbst sagt uns, wann er fertig ist."

Druck hätten er und Infamroth, der für die restlichen Instrumente und den Gesang zuständig ist, trotz der hervorragenden Kritiken, die das Debüt „An Eternal Dark Horizon" erhielt, nicht verspürt.

„Wenn ich und Infamroth im Proberaum aufeinander treffen und beide in einer kreativen Stimmung sind, dann steht lediglich das Komponieren im Vordergrund. Die Songs kommen einfach aus uns heraus, wir haben dabei niemals im Hinterkopf, dass wir etwas besseres machen müssen als auf dem vorherigen Album. Solche Gedanken stellen sich uns nicht."

Und auch über eine Szenezugehörigkeit denken die beiden Schwarzheimer nicht nach. Während die meisten anderen Black Metal-Bands aus dem Norden stolz ihr „True Norwegian Black Metal"-Label präsentieren, interessiert es Vardalv überhaupt nicht, ob sie „wahrer norwegischer Black Metal" sind oder nicht.

„Alle anderen sind uns egal. Wir haben immer gemacht was uns gefiel und uns nicht gefragt, ob wir damit Teil einer Szene sind. Black Metal sollte individualistisch sein, dazu passt das Szenedenken nicht."

www.throneofkatarsis.com



Vektor zur Essenz

BLUT AUS NORD sind zurück und überraschen: Herrschte auf dem vorherigen Album noch die schwabbernde Soundkulisse, hat man sich nun „wirklichen" Songs hingegeben.

Text: Dorian Gorr | Foto: Candlelight

Die beiden Vorgängeralben „MorT" und „Odinist" spalteten die Gemeinde. Während viele Black Metal-Fans mit völligem Unverständnis auf die Soundkulisse reagierten, lobten einige Kritiker das atmosphärische Klanginferno als künstlerisch anspruchsvoll und sprachen zuweilen gar von der „nächsten Generation des Black Metals". Doch trotz solcher Adelungen begeben sich die drei Franzosen mit ihrem siebten Album auf andere Pfade. Statt einem wüsten Matsch hört man auf „Memoria Vetusta II: Dialogue With The Stars" sogar „richtige" Songs.

„Wir mögen es nicht, zweimal das gleiche Album zu komponieren. Wir brauchen ein sehr weiteres musikalisches Territorium. „MorT" war ein musikalisches Extrem, es war böse, düster und sehr abstrakt. Unser neues Album ist dessen Antithese. Es ist luftig, ätherisch und technisch. Für uns ist es schlichtweg interessant, viele Wege des Erschaffens zu erkunden", versucht sich Gitarrist und Sänger Vindsval an einer Erklärung.

„Die vorherigen Alben waren eine Art Exorzismus. Wir brachten die obskursten Teile unserer Persönlichkeit zum Ausdruck. Danach war es ein Vergnügen, erneut diesen neuen Weg der Komposition zu beschreiten. Vorher konnten wir das einfach nicht tun, denn wir mussten erst die bösen Pfade erkunden, die wir mit unserem dritten Album, „The Mystical Beast Of Rebellion", aufgedeckt hatten", so Vindsval, der seine Identität gerne im Verborgenen lässt.

„Es ist uns wichtig, dass Blut Aus Nord lediglich als eine künstlerische Entität wahrgenommen werden, es soll total entmenschlicht werden. Die Individuen hinter diesem Konzept sind nicht interessant. Wir sind lediglich die Vektoren zwischen der Essenz und deinen Ohren. Demnach sind die Leute dahinter kein Mysterium, sie existieren lediglich nicht. Deswegen spielen wir auch keine Live-Shows, denn Black Metal ist eine persönliche Erfahrung, eine introspektive Form der Kunst."

www.blutausnord.com

Sklaven des Rock‘n‘Roll

Die musikalische Reise **SOLSTAFIR**S legt mit dem dritten Album „Köld“ einen weiteren Halt ein. Sänger und Gitarrist Aðalbjörn Tryggvason erklärt, warum die Veränderung im Sound nur natürlich ist und wieso sich die Band live so rar macht.

Interview: David Dankert | Fotos: Solstafir

Man merkt etliche, sehr offensichtliche Unterschiede, wenn man „Köld“ und auch den Vorgänger „Masterpiece Of Bitterness“ mit eurem Debüt vergleicht. Wie kam es zu dieser stilistischen Wandlung?

Alle Alben wurden unter komplett anderen Umständen erschaffen. „Masterpiece Of Bitterness“ wurde in einer ländlichen Wüste aufgenommen, mit kleinen Bauernhöfen und Kühen um uns herum. Und wir befanden uns mental alle in unterschiedlichen Lebensphasen. „Köld“ ist eher eine Gruppenarbeit geworden. Wir probten vor den Aufnahmen bis zu fünf Mal pro Woche. Die musikalischen Veränderungen waren nichts anderes als ein natürlicher Prozess. Es gab nie einen Moment in dem wir gesagt haben: „Komm, jetzt machen wir mal so ein Album.“ Wir sind letztlich nichts anderes als Sklaven unseres abgefuckten Rock‘n‘Roll. Wir gehorchen unserem eigenen Befehl.

Was hälst du generell von musikalischen Kategorisierungen?

Ich verwende sie nicht. Wir sind gleichermaßen Rock‘n‘Roll wie Metal und noch eine ganze Menge sonstiges Zeug. Diese ganzen Kategorien sorgen oft für herzhaftes Gelächter bei uns, denn wir wurden schon in die ulkigsten Schubladen gesteckt. Wir mixen viele verschiedene Einflüsse miteinander. Ich vermute, dass der Großteil der Leute, die „Köld“ mögen, nicht mehr als 20 Prozent von den Bands mögen, die einen Einfluss auf dieses Album hatten. Da ist eine Menge obskures Zeug dabei. Jeder von uns hat seine Favoriten, die alle anderen Bandmitglieder meist zum Kotzen finden. Aber dadurch werden wir als Individuen beeinflusst und bringen gemeinsam Musik heraus. Wir haben allerdings auch einige musikalische Nenner. Beispielsweise findet jeder von uns, dass es keine bessere Death Metal-Band gibt als Autopsy.

Würdest du sagen, dass eure Musik schwieriger live darzubieten ist?

Nein. Die meisten Songs haben wir so oft gespielt, dass es nicht komplizierter ist, als wenn AC/DC „Highway To Hell“ spielen müssen.

Ihr seid nie viel auf Tour gewesen. Mangelt es an Angeboten oder an Interesse eurerseits?

Wir hatten einige Angebote, sind aber einerseits zu faul zum Touren und andererseits waren die Angebote selten wirklich gut. Wir haben keine Lust mehr, mit dieser Band Geld zu verlieren, auch wenn wir es ironischerweise auch derzeit tun. Generell gibt es nichts tolleres als eine gute Live-Show. Diese Band ist allerdings verflucht. 80 Prozent der Pläne und Ideen, die wir machen, verwandeln sich in übernatürliche, unkontrollierbare Katastrophen. Derzeit planen wir eine Europa-Tour. Wir sind schon fast bereit, Nägel mit Köpfen zu machen, aber ich wette mit dir um einen Zehner, dass da noch etwas dazwischen kommt. Ansonsten stehen zwei oder drei Festivals in Europa an. Wir beten zum „Metal God“ Rob Halford, dass uns nichts dazwischen kommt und wir auf dem PartySan Open Air spielen werden. Ich freue mich wirklich darauf und bin zuversichtlich, dass wir dort die beste Show unseres Lebens spielen werden. Wir werden jede andere Band dort töten. Lustigerweise sind wir die softeste Band in dem Billing, aber das hält uns nicht auf.

www.dordingull.com/solstafir



Autumn

Zurück mit neuer Sängerin

Trotz des herben Rückschlags, dass Sängerin Nienke De Jong die Band verließ, präsentieren sich Autumn auf „Altitude“ wieder stimmgewaltig - verantwortlich dafür: Neuzugang Marjan.

Text: Jenny Bombeck | Fotos: G. Bakker & P. den Drijver

Die Gothickapelle Autumn hat mit „Altitude“ wieder einmal ein stimmungsgeladenes Scheibchen veröffentlicht und trotz der großen Hürde namens Sängerinnenwechsel, ist ihnen ihre vierte Veröffentlichung hörbar gelungen. Im vergangenen Jahr musste Sängerin Nienke De Jong die Band verlassen. Zwischenmenschliche Probleme waren nicht das Problem. Die Gesundheit hat ihr einen gewaltigen Strich durch die Rechnung gezogen.

„Ende 2007 wurde Nienke leider krank und die Ärzte rieten ihr, sie solle ihr Leben ein wenig langsamer angehen und große Stressquellen vermeiden. Da die Band sehr viel Zeit in Anspruch nahm, hat sie sich schweren Herzens von Autumn trennen müssen. Diese Trennung fiel uns allen nicht leicht“, erklärt Basser Jerome.

Trotz des nicht gerade unwichtigen Mitgliederverlustes waren die restlichen Mannen dennoch imstande ihre musikalische Arbeit fortzuführen.

Einen passenden weiblichen Ersatz an der Mikrostange zu finden, war anscheinend für die Holländer auch kein Ding der Unmöglichkeit, denn sie wussten schon ganz genau, welche Dame den vakanten Platz einnehmen sollte.

„Vor etwa fünf Jahren haben wir Marjan bereits auf einem Festival kennengelernt. Damals war sie noch mit ihrer alten Band Elister unterwegs und wir waren von der ersten Sekunde von ihrer stimmlichen Leistung begeistert“, plaudert Jerome aus dem Nähkästchen.

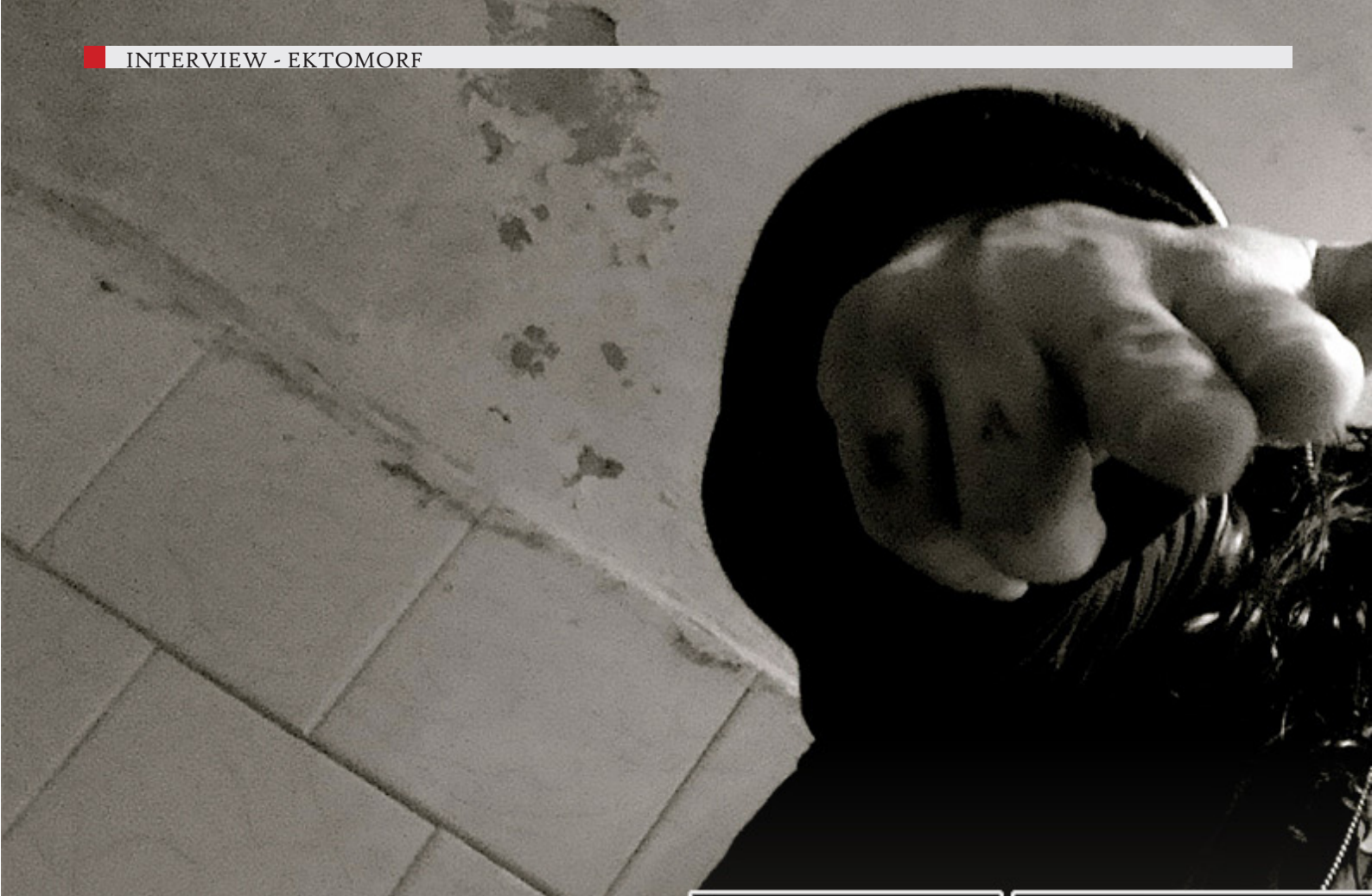
Kurz nach Nienkes Ausstieg wollten die Jungs Marjan ganz hurtig fragen, ob sie nicht Teil von Autumn werden wolle. Schließlich hat sie zu dieser Zeit auch schon zusätzlich Guestvocals bei Ayreon übernommen. Mit neuer Sängerin im Gepäck war die Band heiß darauf, das Studio zu entern.

„Marjan hatte einen großen Einfluss auf die Vocalarrangements, aber die Texte und Musik haben wir noch allein geschrieben. Trotz des Rückschlages waren wir weiterhin fleißig und haben uns gegenseitig neue Songideen zugeschickt und mit Freude an neuen Musikstücken gearbeitet. Auf den zukünftigen Scheiben wird aber auch Marjan die Schreibfeder in die Hand nehmen.“

„Altitude“ ist ein recht persönliches Album geworden und auch Jerome hat einen Track beigesteuert, nämlich den Bonus-Song „Closure“, der von dem Tod seines Vaters im vergangenen Jahr handelt.

www.autumn-band.com





Ektom

Die stärkste

Drei Jahre nach „Outcast“ legen **EKTOMORF** nach und präsentieren auf „What Doesn‘t Kill Me“ einige unerwartete textliche Änderungen. Der Hass ist nicht mehr die alleinige Emotion, die in den Texten der groovigen Mid-Tempo-Songs thematisiert wird. Stattdessen fokussiert Chefdenker Zoltán Farkas die stärkste Macht der Welt: die Liebe.

Text: Dorian Gorr | Foto: AFM Records

Zoltán Farkas ist glücklich. Und der Grund ist nicht nur, dass Ektomorf mit „What Doesn‘t Kill Me“ den von den Fans lang erwarteten Nachfolger des 2006er Albums „Outcast“ fertig haben. Vor zwei Jahren verließ der gebürtige Ungar sein Heimatland und zog nach Deutschland.

„Vor zwei Jahren traf ich auf dem Earthshaker Festival meine jetzige Freundin, die gebürtig aus Brasilien kommt und seit Jahren in Deutschland lebt. Sie hat mich komplett verändert. Ich bin ein anderer Mensch, selbstbewusster und glücklicher. Sie ist schlichtweg großartig, unterstützt mich beim Management der Band und ist immer für mich da“, schwärmt der 33-Jährige von seiner Angebeteten.

Und das frische Glück hatte auch einen Einfluss auf die Lyrics für das frische Album. Regierten auf den vorherigen Outputs noch die rein hasserfüllten Texte, hat sich Zoltán mittlerweile während einiger Songs der Liebe verschrieben.

„Ich habe oft das Gefühl, dass man in der Metalszene nicht über Liebe singen darf und ich verstehe nicht wieso. Die Liebe ist die stärkste Macht der Welt, viel stärker als Hass jemals sein kann und ich weiß wovon ich rede, denn ich bin in einem Land aufgewachsen, indem ich wegen meiner Hautfarbe durchgehend wie Dreck behandelt wurde“, so Zoltán.

Wer jetzt befürchtet, dass Ektomorf angesichts von einigen liebesgetränkten Lyrics auch musikalisch andere Ufer erkunden, sieht sich allerdings getäuscht. Noch immer präsentieren Ektomorf sägende Gitarren, grooviges Mid-Tempo und hasserfüllte, gebrüllte Vocals.

„Es sind ja nicht alle Songs über das Thema Liebe“, beschwichtigt Zoltán. „Viele Songs fußen auch auf meinem Hass. Ich spüre den Hass der Leute, überall muss man einstecken, man schluckt so viel Scheiße und ich brauche ein Ventil, um meinen negativen Emotionen auf konstruktive Weise Ausdruck zu verleihen. Deswegen mache ich diese Musik. Und wenn ich auf der Bühne stehe, dann spüre ich, dass es den Leuten so geht wie mir.



Macht der Welt

Ich habe es schon oft erlebt, dass mich Fans ansprechen und mir erzählen, dass sie oft das Gefühl haben, dass ich die Lyrics direkt für ihr Leben geschrieben habe."

Die Wurzel des Hasses

In seiner Heimat hatte es Zoltán nie einfach. Als Halbblut-Zigeuner war er täglich mit Rassismus und Vorurteilen konfrontiert, Erfahrungen, die er alle in dem Song „Gypsy" auf dem vorherigen Album verarbeitet hat.

„Seitdem ich denken kann, hatte ich Probleme wegen meiner Hautfarbe. Schon im Kindergarten beschimpften mich andere Kinder. In Ungarn ist der Hass auf Zigeuner weit verbreitet. Prozentual werden die meisten Straftaten dort von Zigeunern begangen, was dazu führt, dass die Leute jeden hassen, der ansatzweise in ihr Bild passt. Ich hatte stets Schwierigkeiten einen Job zu finden, weil mich wegen meiner Hautfarbe niemand einstellen wollte. Das waren schwere Zeiten, die ich immer versuche in meiner Musik zu verarbeiten", schildert Zoltán die Lage in seinem Heimatland, dass er bereits seit einer Weile nicht mehr bereist hat.

Und auch für den Aufstieg bräuchte man als Band aus einem Land wie Ungarn länger, da es kaum Möglichkeiten gebe, wo man sich als junge Band einem größeren Publikum präsentieren könne.

„Es ist heute für keine Band einfach den Sprung zu schaffen, doch in Ungarn gibt es wirklich nur sehr kleine Clubs und nicht viele große Shows. Der Metal ist dort nicht so präsent wie in Deutschland oder den skandinavischen Ländern. Glücklicherweise habe ich mich nie von meinem Weg mit Ektomorf abbringen lassen und stets an das geglaubt was ich mache, sonst wären wir nie dort, wo wir heute sind", ist sich Zoltán sicher.

Und letztlich ist der Sänger und Gitarrist das Aushängeschild, die Schlüsselfigur der Band. Er war es, der die Band 1993 gründete und stets für alle Musik und Texte verantwortlich ist. Keine große Überraschung ist daher auch, dass man auf dem Cover des aktuellen Albums lediglich sein Konterfei sieht. Eine Entscheidung mit der alle Bandmitglieder vollkommen zufrieden sind?

„Die Jungs, die heute alle in der Band sind, waren alle vorher Fans von Ektomorf. Bei jedem erinnere ich mich an mindestens eine Situation, wo er moshend vor der Bühne stand. Für sie ist es einfach cool bei Ektomorf dabei sein zu dürfen und sie respektieren meine Arbeit und Entscheidungen. Ich bin kein Diktator, aber eben die Schlüsselfigur bei Ektomorf", stellt Zoltán klar.

Und klare Worte spricht der Ektomorf-Chef auch bezüglich der ewigen Vergleiche mit Soulfly.

„Jede Band wird mit irgendwem verglichen. Manchmal kann das aber sehr penetrant und nervig sein. Übermäßig schlimm ist es aber nicht. Ich betone nur gerne, dass Soulfly Soulfly sind und Ektomorf eben Ektomorf."

www.ektomorf.com

Kaltblutiger Messiahs

Die polnische Black Metal-Band **HERMH** möchte sich mit ihrem neuen Album „Cold+Blood+Messiah“ wieder ins Gespräch bringen. Frontmann Bart spricht mit uns über den nicht ganz so kurzen Split der Band und ehrliche Black Metal-Musik, die nicht immer schockierend sein muss.

Interview: Jenny Bombeck | Foto: Regain Records

Hallo Bart, Hermh ist ein recht ungewöhnlicher Bandname. Welche Bedeutung steckt hinter ihm?

Das Wort bedeutet an sich nichts. Es ist eine von uns erfundene Neuwortbildung, damit unsere Band mysteriös und bedeutend herüberkommt. Wir wollten einen Namen erfinden, bei dem man nicht weiß, wie man ihn ausspricht (lacht - jb). Er passt einfach perfekt zu unserer Musik.

Ihr habt 1993 Hermh gegründet und zu Beginn noch atmosphärischen Black Metal gespielt. Mittlerweile seid ihr auf symphonischen Schwarzmetall umgestiegen.

Das stimmt, aber eigentlich hat sich unsere Musik nicht drastisch verändert. Alles geschieht unter dem Banner des Black Metals. Wir haben uns weiterentwickelt, aber wir sind immer noch die guten, alten Hermh und das ist das was zählt. All diese Genrekategorisierungen sind uns egal. Wir haben einfach eine ganz natürliche Entwicklung vollzogen.

Nachdem ihr euer zweites Album „Angeldemon“ veröffentlicht habt, scheint es eine kleine Pause gegeben zu haben. Das nächste erscheint jetzt zehn Jahre später. Was war geschehen?

Das Album hat damals ein großartiges Feedback bekommen und wir hatten viele Möglichkeiten aufzutreten und an einem Nachfolger zu arbeiten. Aber irgendwie fehlte der Band die Entschlossenheit, um unseren Platz in der Musikszene zu kämpfen. Den restlichen Mitgliedern fehlte die Kraft, um mit Hermh voranzuschreiten. Die Atmosphäre in der Band hat mich wahnsinnig gemacht und so habe ich sie kurzerhand verlassen. Da ich die Managerposition inne hatte, hat sich die Band kurz nach meiner Trennung auch schließlich aufgelöst. Ich benötigte einige Zeit für mich, um mit neuer Energie und neuen Musikern einen neuen Versuch wagen zu können.

Letztes Jahr hast du schließlich „Cold+Blood+Messiah“ veröffentlicht. Der Titel besteht aus drei separaten Wörtern. Was verbindet sie und was steckt dahinter?

Es beinhaltet eine verräterische Zweideutigkeit, die mit meiner Seele verbunden ist, auch wenn es ein wenig zynisch ist. Man kann den Titel so interpretieren: „Cold“ ist etwas frigides und das fehlende Interesse der Katholischen Kirche, Blood steht für das Leben oder den Aspekt, dass Jesus möchte, dass seine Jünger sein Blut trinken und Messiah ist Jesus oder einfach der Bote der Erlösung. Dieses einzelnen Zutaten ergeben einen kaltblütigen Messiahs, ein kaltherziges Arschloch, das seit über 2000 Jahren von blinden Menschen angebetet wird.

Stehen satanische Texte bei Hermh im Fokus? Glaubst du, dass dieses Thema immer noch schockierend genug für Hörer ist?

Ich wollte nie jemanden mit meiner Musik schocken. Meine Texte haben immer einen persönlichen Touch und wenn Musiker nur darauf aus sind, das Publikum zu schocken, dann finde ich das extrem billig und lahm. Ich hasse so etwas richtig. Meine Intention ist es über meine Gedanken und Phobien zu schreiben, wenn dann satanische Elemente vorkommen, dann spiegeln sie meine Gefühle wider.

Habt ihr auf der Bühne auch spezielle Rituale oder Showelemente oder geht es nur um die pure Musik?

Wir versuchen unseren Zuschauern eine unvergessliche Show zu liefern. Aber nicht mit irgendwelchen Effekten, sondern mit einer recht theatralischen Präsenz der Musiker. Wir fühlen unsere Musik und gerade das macht einen guten Live-Musiker aus. Wir versetzen uns und das Publikum in Trance.

www.hermh.com





RAGNARÖEK

Lang lebe Rag'n'Roll

RAGNARÖEK ist eine bunte Truppe, die sich den mittelalterlichen Klängen verschrieben hat und auf der Bühne so richtig in ihren selbsterdachten Rollen aufgeht. Auch ihre Erstveröffentlichung „Rache" steht den Genrekollegen in nichts nach. Drummer Rondall stören die Vergleiche zu anderen Bands nicht.

Interview: Jenny Bombeck | Foto: Ragnaröek

Rondall, Ragnaröek sind noch taufrisch. 2005 habt ihr die Band gegründet. Wieso habt ihr gerade diesen Namen mit der doch recht speziellen Schreibweise gewählt?

Wir beschäftigen uns mit den Geschichten unserer Groß- und Urgroßväter. So kam der Name Ragnaröek ins Spiel. Für uns hat das einfach Kraft. Die Schreibweise bedeutet natürlich Abgrenzung von Bands mit ähnlichem Namen.

Ihr habt euch alle Künstlernamen zugelegt, zu denen es jeweils eine kleine Beschreibung auf eurer Band-Homepage gibt. Wie es scheint, seid ihr eine Truppe, die gerne auch den ein oder anderen Spaß mitmacht. Wie ernst ist das Bild, das ihr um eure Band aufbaut, gemeint?

Menschen lieben Geschichten. Wir lieben es, sie zu erzählen. Darum haben wir uns eine kleine Sage zur Band ausgesponnen, dazu passend schlüpft jeder in seine Rolle. Auf der Bühne gibt das die nötige Energie, um unseren Rag'n'Roll kraftvoll zu zelebrieren und das Publikum mit einer ereignisvollen Reise durch unsere Phantasiewelt zu unterhalten. Natürlich ist das ganze mit einem Augenzwinkern versehen.

Eure erste Langspielplatte ist mit dem Wort „Rache" betitelt. Worum geht es auf der Scheibe? Behandelt ihr hauptsächlich mittelalterliche Themen oder gibt es auch die ein oder andere Ausnahme?

Es geht um Sehnsüchte, Alpträume aber auch Abenteuerlust, alte Geschichten und vor allem Leidenschaft.

Was fasziniert euch gerade an diesem Zeitabschnitt?

Manche lesen gern ein Buch oder gehen ins Kino. Wir haben einfach Spaß daran, in eine andere Zeit abzutauchen, dass lässt den Alltag weniger stumpf erscheinen, auch wenn die Leute früher zum Teil ähnliche Probleme wie wir heute hatten. Es war nur nicht ganz so hektisch, die Kommunikation verlief schleppender.

Folkloristische Metalklänge sind derzeit höchst beliebt. Seht ihr das als Vorteil oder eher als Nachteil für euch? Kann man in dem Genre noch einige Räder neu erfinden?

Musik verändert sich doch ständig. Wir zumindest wollen nichts neu erfinden. Da hilft es natürlich, dass die Schublade in der wir stecken, immer größer wird. Wir finden es toll, dass immer mehr Leute Gefallen an diesem Sound finden.

Wie sieht es mit Vergleichen zu anderen namhaften Bands aus diesem Genre aus. Nehmt ihr das als Kompliment oder hat so etwas einen bitteren Nachgeschmack für euch?

Da gibt es schon ein paar Bands, die absolut spitze sind. Wir sind nie darauf gekommen, uns mit ihnen zu vergleichen. Wenn das andere tun, ist es Kompliment und Ansporn zugleich.

www.ragnaroeck.de



WIZARD

Keine Trittbrettfahrer

Nach zwanzig Jahren im Dienste des Heavy Metals zieht Sänger und Keyboarder Sven D'Anna ein Fazit und stellt das neue Album „Thor" vor.

Text: Jenny Bombeck | Fotos: G. Bakker & P. den Drijver

Hallo Sven, wie habt ihr die 20 Jahre im Musikgeschäft erlebt? Kannst du ein Résumé ziehen?

Eigentlich haben wir immer das gemacht was uns Spaß macht. Da wir finanziell nicht von der Band abhängig sind, können wir uns das auch erlauben. Wir haben über die Jahre sehr viele neue Freunde kennen gelernt aber genau so viele Arschlöcher. Es waren 20 Jahre mit vielen Höhen und Tiefen.

Passend zum Jubiläum habt ihr vor kurzem euer achtes Album „Thor" veröffentlicht, das ein Konzeptalbum ist. Worum geht es bei dem Konzept?

Das Album befasst sich mit einzelnen Sagen aus der Edda über Thor. Aber auch über Geschichten, wie die Leute damals gedacht und gelebt haben. Ein festes Konzept wie beim „Odin"-Album gibt es nicht, man könnte also auch jeden Song für sich stellen.

Was sind die Vor-und Nachteile eines Konzeptalbums?

Gibt es Vor- und Nachteile? Für mich persönlich zählt die Musik. Ob es sich nun um ein Konzeptalbum handelt oder nicht. Wir bauen die Songs ja nicht auf wie in einem Musical. In meinen Augen ist jeder Song ein allein stehendes Kunstwerk. Die Story ist da in meinen Augen nur Nebensache. Viele werden das anders sehen wie zum Beispiel unser Basser Volker aber zum Glück sind Geschmäcker verschieden.

Ihr interessiert euch schon länger für die nordische Mythologie. Woher kommt dieses Interesse?

Der Volker hat dieses Themengebiet an uns herangetragen. Für ihn ist das eine Religion, er glaubt fest daran und ihm ist es sehr wichtig, dass das auch ernst genommen wird. Ich persönliche halte ja nicht viel von Religionen, aber ich finde die nordische Mythologie sehr interessant. Es war Volkers Wunsch ein Konzeptalbum über Odin und Thor zu schreiben.

Die Paganszene scheint auf ihrem Höhepunkt zu sein. Profitiert ihr als Power Metal-Band davon, wenn ihr Thor und Co. in euren Texten verarbeitet?

Ich habe keine Ahnung, ob wir deswegen neue Fans bekommen. Das war nicht der Sinn dieser Geschichte. Viele stellen uns hin, als würden wir nur auf den Zug aufspringen, da dieses Thema von vielen anderen Bands bearbeitet wurde und von vielen Fans geliebt wird. Dem ist nicht so, es kommt bei Volker aus dem Herzen. Wir machen keine Musik, um viel Geld zu scheffeln.

Eure Texte vom Album „Goochan" wurden gemeinsam mit William B. Nuke verfasst und vom ihm als Buch veröffentlicht . Wie kamt ihr auf diese Idee?

Diese Idee ist auch auf Volkers Mist gewachsen. Er hat gemeinsam mit William die Buchstory und die Texte geschrieben. Auch Wizard spielt eine große Rolle, denn die vier Thunder Warriors werden am Ende die Welt retten. Das Buch hat leider bei einigen Kritikern nicht viel Gefallen gefunden.

www.legion-of-doom.de



DER UNDERGROUND-TIPP

Trotz fehlendem Label sparen Voodoma jeden Cent, um mit der großen Konkurrenz mitzuhalten. Dabei legen die Jungs viel Wert auf Qualität.

Interview: Jenny Bombeck | Foto: Voodoma



Seit 2002 gibt es nun Voodoma und ihr habt trotz eines fehlenden Labels mittlerweile drei Alben veröffentlicht, die immer professionell herüberkamen. Geht man bei solch einem Unterfangen ein finanzielles Risiko ein?
Stefan (Gitarrist von Voodoma): Nein, wir investieren ja nicht in diesem Sinne. Jeder von uns hat seinen Standard-Job, der uns am Leben hält. So lange wir keinen Plattenvertrag haben, ist die Band für uns eine Art Hobby. Für unser Hobby sparen wir eben über einen längeren Zeitraum, so dass wir uns dann alle ein oder zwei Jahre eine vernünftige Plattenproduktion leisten können. Wir gehen also kein Risiko ein. Wir geben das Geld nur nicht für andere Dinge aus. Für uns ist es sehr wichtig, in irgendeiner Art und Weise mit den „Großen" mithalten zu können und nicht sofort als Underground-Band identifiziert zu werden, deshalb kommt es für uns nicht in Frage, irgendetwas halbherziges abzuliefern. Und genau deshalb sparen wir nun schon wieder für das nächste Album.

Wie sieht denn die Suche nach einem Label aus? Habt ihr schon Angebote bekommen? Ist es euer großes Ziel einen Vertrag zu ergattern oder läuft das Bandleben auch so ganz gut?
Stefan: Da die Musikindustrie genauso von der Finanzkrise betroffen ist wie alle anderen auch, ist es momentan besonders schwer, von einem Label aufgenommen zu werden. Der Metal rettet der Musikindustrie zwar den Arsch, aber es gibt eben sehr viele gute Metalbands und viele Labels sind in ihrer Stilrichtung auch sehr festgefahren, so dass man da schon sehr viel Glück haben muss, zumal wir auch nicht wirklich einer einzigen Stilrichtung treu sind. Wir hatten aber viele positive Rückmeldungen, auch von großen Labels, aber für eine Unterschrift hat es leider nie gereicht. Aber tatsächlich läuft unser Bandleben auch so super. Wir bekommen teilweise sehr gute Gigangebote und für uns gibt es sowieso nichts geileres, als auf der Bühne zu stehen

Euer neuestes Werk trägt den Namen „The Anti Dogma". Wie es scheint geht es dabei um das Thema Religion. Seht ihr bei diesem Thema rot oder gibt es in euren Augen auch Aspekte, die für Religion sprechen?
Stefan: Bei diesem Thema bekommen wir alle Herpes. Religion ist der letzte Schwachsinn. Klar ist es okay, wenn jemand Halt sucht und jeder Mensch muss an irgendetwas glauben, aber doch bitte nicht mit Hilfe der Religion. In einem aktuellen Fall in Brasilien wurde ein neunjähriges Mädchen vergewaltigt und hätte zwei Kinder bekommen. Hätte sie nicht abgetrieben, wäre sie aufgrund ihrer körperlichen Verfassung gestorben. Die Kirche hat die Mutter und die Ärzte wegen Mord exkommuniziert. Die Kirche soll sich verpissen. Diese Ansichten kann doch kein normaler Mensch teilen und viele Leute unterstützen diesen Mist auch noch durch Steuerzahlungen. Die meisten Menschen machen sich einfach keine Gedanken. Weiß „Gott", in welcher Zeit die leben.

Wie kommt man auf Titel a la „Jesus Crime" und worüber handelt der Song. Beim Durchblättern euer Diskographie ist mir auch aufgefallen, dass bereits auf dem Album „Reign Of Revolution" ein Song mit dem gleichen Titel existiert.
Stefan: Der Song handelt von den Gewalttaten in Gottes Namen, angelehnt an den 11. September, der wohl das beste Beispiel für gewalttätige Religions-Fanatiker war. „Jesus Crime" wurde von uns komplett überarbeitet und in einer neuen Version noch einmal eingespielt. Es ist einer unserer besten Songs, sowohl Live als auch in der Albumversion, und Micha hat dem Song noch mal seine eigene Note verliehen. Aus diesem Grund haben wir auch nicht sonderlich lange überlegt, ob es Sinn macht, noch einmal denselben Song aufzunehmen. Es war eine gute Entscheidung, der Song ist so perfekt wie er jetzt ist. Auf diesem Album wird er dann aber auch bleiben.

Ihr habt kürzlich euren Sänger gewechselt beziehungsweise euren früheren Sänger zurück in die Band geholt. Was war der Grund für diese Entscheidung?
Stefan: Wir hatten einige Differenzen mit unserem alten Sänger, also sind wir einfach getrennte Wege gegangen. Zu diesem Zeitpunkt hatten wir noch keinen neuen Sänger in Sicht. Micha war noch mit einer anderen Band unterwegs, deshalb haben wir ihn nicht sofort gefragt. Irgendwann war uns das aber scheißegal. Micha ist ein super Sänger, er passt einfach zu Voodoma und macht die Band komplett. Also haben wir die moralischen Aspekte mal außer Acht gelassen und ihn da herausgeholt. Voodoma ist momentan in der stärksten Konstellation unterwegs und ihr werdet von uns hören!

www.voodoma.de



Interview: Benjamin Gorr | Foto: Burden Of Life

Wenn man eure Bandhistory betrachtet, könnte man angesichts der unzähligen Line-Up-Wechsel denken, dass es euch schon 20 Jahre gibt. Auf was sind diese vielen Besetzungswechsel zurückzuführen?
Kötti (Sänger und Gitarrist von Burden Of Life): Ich denke, dass die meisten Besetzungswechsel auf ganz banale Dinge zurückzuführen sind. Die einen mussten auf Grund persönlicher Differenzen gehen, die anderen weil sie mit der Musikrichtung nicht ganz einverstanden waren. Die Trennungen verliefen zwar meist nicht ganz problemlos, aber heute haben wir zu fast jedem ehemaligem Bandmitglied freundschaftlichen Kontakt. Mit dem jetzigen Line-Up bin ich sehr zufrieden und hoffe, dass wir es nun endlich mal mehr als zwölf Monate durchstehen, die Besetzung aufrecht zu erhalten.
Ihr habt einen recht komplexen Sound, der auch sehr professionell wirkt. War diese Stil-Kombination aus Keyboard, den harten Vocals und dem Riffing das gemeinsame Bandziel oder ergab sich das durch verschiedene Einflüsse?
Kötti: Danke für das Kompliment! Wir haben uns nie hingesetzt und gesagt „Wir machen jetzt Schreimetal mit Keyboards und Double-Bass“. Das war eine natürliche Entwicklung. Ganz zu Beginn klang die Band auch noch völlig anders, sie hatte viel eher einen melodischen Punk-Einschlag. Das Voranschreiten unseres Songwritings führte aber irgendwann dazu, dass wir Keyboards und harschen Gesang hinzufügten. Natürlich spielten hier die verschiedenen, vor allem aber auch die gemeinsamen musikalischen Interessen eine wichtige Rolle für den Gesamtsound.
Textlich befasst ihr euch mit depressiven und traurigen Emotionen über Verlust und Co. Entstammen die Texte einem persönlichen Ursprung oder wie kommt man als junge Band darauf, sich solchen Themen zu widmen?
Kötti: Manche Texte handeln von ganz speziellen, persönlichen Erfahrungen, andere wiederum beschäftigen sich mit ganz gewöhnlichen negativen Gefühlen wie Einsamkeit, Schmerz und Verlust. „The Endless March“ nimmt eine Sonderstellung ein, da der Text auf den Kriegserfahrungen meines Großvaters basiert. Der Grund, warum wir eine eher depressiv-negative Textschiene fahren ist, dass diese Erfahrungen eher eine Verarbeitung benötigen als die positiven. Meine Texte handeln von Dingen, die ich mir von der Seele schreiben musste, die ich vielleicht auch nicht direkt erzählen will und lieber in eine kleine Geschichte verpacke. Ich persönlich empfinde solche Texte auch als interessanter zu lesen als positives Rumgesinge. Ich denke das ist eine persönliche Präferenz. Deshalb wird es auch nie irgendwelche Texte von uns über glückliche Liebeserfahrungen, den letzten Urlaub auf Ibiza oder die süße Nachbarskatze geben. Das ist nicht unser Stil.

www.burdenoflife.de



Interview: Benjamin Gorr | Foto: Hateful Agony

Hateful Agony sind bis vor einer Weile noch eine vierköpfige Band gewesen, mittlerweile seid ihr als Trio unterwegs. Wird das erstmal so bleiben?
Tom (Schlagzeuger von Hateful Agony): Vor einer Weile ist gut. Wir haben nach dem Rausschmiss von unserem zweiten Gitarristen nur als Trio weitergemacht, weil wir in München keinen Gitarristen finden konnten, der Thrash spielen will beziehungsweise überhaupt eine Ahnung hat, was das ist. Hier gab es zu der Zeit nur Kirmes-Blech-Metal und so ein Scheiß. Als wir dann mal im Proberaum zockten, meinte der Basser von Slutfreak, wir sollten zu dritt weiter machen, da man jetzt endlich heraushört, was wir überhaupt spielen.
Wenn man eure Veröffentlichungen durchschaut, bemerkt man, dass ihr viel auf Tapes veröffentlicht habt. Steckt dort eine besondere Faszination oder eine gewisse Intention hinter?
Tom: Ich habe eine riesige Sammlung an Tapes bei mir daheim. Da ich immer pleite bin, habe ich mit einem Kumpel Tapetrading betrieben. Vor fünfzehn Jahren gab es in München nicht viel zum Weggehen, wenn man Metal gehört hat. Also trafen wir uns beim Tank daheim und haben Bier gesoffen und Metal gehört. Dass es von uns soviele Tape-Compilations gibt, liegt daran, dass Firmen auf uns zugehen und fragen, ob sie das Zeug veröffentlichen dürfen.
Wie gestaltet sich die Labelsuche für euch? Seid ihr aktiv auf der Suche oder interessiert euch das nicht?
Tom: Wir wären schon froh, wenn wir mal ein Label finden würden. Das würde uns eine Menge Arbeit ersparen, aber das müsste dann auch eines sein, das uns unterstützt, uns auf Tour schickt et cetera. Solange das nicht der Fall ist, machen wir es uns halt selber - scheiße war der flach. Aber hey, nach sechs Bier unterschreiben wir eh alles.

www.hatefulagony.de



Mysteriöse Zahlenspiele

Ende Mai ist es soweit: Die deutsche Power Metal-Institution Primal Fear veröffentlicht mit „16.6 Before The Devil Knows You‘re Dead“ ihr achtes Album. Metal Mirror verschaffte sich im Rahmen einer Listening-Session einen ersten Eindruck von dem Werk.

Text & Foto: Dorian Gorr

Das unscheinbare Kölner Underground dient als Schauplatz für ein erstes Stell-dich-ein mit den Primal Fear-Jungs, die durchaus selbstbewusst durch die Gänge schreiten und denen man bereits vor dem gemeinsamen Durchhören des Albums die Zufriedenheit ansieht. Eine gute Stunde später liegt der Grund dafür auf der Hand, nein, er schallte bis dato aus den Boxen. „16.6 Before The Devil Knows You‘re Dead“ zeigt die Band um Sänger Ralf Scheepers und Bassist Mat Sinner von der besten Seite.

Primal Fear decken mit dem neuen Album alle Facetten ihres Schaffens ab. Den Anfang macht nach einem Intro „Riding The Eagle“, der vor allem Randy Blacks außergewöhnliches Schlagzeugtalent verdeutlicht. Mit kurzen Fills und einer saftigen Produktion hat man dem Kanadier genug Raum gelassen, um sich vollkommen zu entfalten. „Six Times Dead (16.6)“ entpuppt sich hingegen als Headbang-Nummer im Mid-Tempo und das folgende „Black Rain“ überrascht die anwesende Hörerschaft mit einem orientalischen Intro. Mit „Under The Radar“ geht es dann traditioneller und mit jeder Menge Double-Bass weiter, während „5.0 / Torn“ durch einen eingängigen Refrain punktet.

„Soar“ schwingt noch einmal ein wenig die synthetische Experimentierkeule, bevor mit „Killbound“ der wohl stärkste Song des Albums selbst einige zurückhaltendere Pressevertreter mit dem Fuß mitwippen lässst. Das epische „No Smoke Without Fire“ und das unauffälligere „Night After Night“ bereiten einen dann auf „Smith & Wesson“, einen weiteren Mid-Tempo-Kracher inklusive tollem Solo vor. Den Ausklang des Albums bereiten schließlich das schnellere „The Exorcist“ und zu guter Letzt „Hands Of Time“, die einzige Ballade, die sich auf dem neuen Album befindet und mit diesem krassen Kontrast noch einmal die Vielseitigkeit des Albums unterstreicht und einen mit einer gehörigen Portion Kitsch aus dem Album geleitet.

„Warum habt ihr diesen Song, der der potenziell kommerziellste auf dem Album ist, und selbst Leuten gefallen dürfte, die keinen Heavy Metal mögen, als letzten Track gewählt?“ lautet als Quittung auf diese Nummer eine Frage bei der anschließenden Pressekonferenz. „Weil wir Leute mögen, die Heavy Metal mögen“, wiegelt Mat Sinner die Frage ab und sträubt sich auch die Frage eines Metal Mirror-Abgesandten nach der Bedeutung der Zahlenkombination im Titel des Albums zu beantworten.

„Es ist weder Randys Geburtsdatum noch das Releasedatum oder Magnus‘ Hausnummer und es kommt auch nicht aus der Bibel, wir lassen die Bedeutung des Namens offen. Wir wollten einen Titel haben, der nicht so offensichtlich ist. Wenn das Album veröffentlicht wird, werden wir ein kleines Gewinnspiel veranstalten, bei dem die Leute ihre Idee einsenden können“, lautet das Statement des Blondschopfes, der auch für die Produktion des Albums verantwortlich war. Und letztlich ist der Name nebensächlich, sofern der Inhalt stimmt. Beeindruckend ist vor allem das orientalische Intro, welches von Gitarrist Magnus eingespielt wurde, der dafür Lob von Ralf Scheepers erntet. „Wir sind froh, jemanden in der Band zu haben, der so etwas tatsächlich spielen kann. Ich rate euch nur: Hört euch das Album mehrfach an, dann wird es seine ganze Wirkung entfalten!“

primalfear.rocks.de

KREUZFEUER

		Dorian Gorr	Jenny Bombeck	Benjamin Gorr	Elvis Dolff	David Dankert	Miriam Görge	Robin Meyer
ABSU Absu	52	9	7	6	9	8	5	8
OBSCURA Cosmogenesis	49	7	6	5	8	10	5	8
CANNIBAL CORPSE Evisceration Plague	47	8	6	7	7	8	4	7
SUIDAKRA Crógacht	47	9	7	8	6	3	8	6
CRUCIFIED BARBARA Till Death Do Us Party	42	7	7	9	3	6	6	4
NECRONOMICON Revenge Of The Beast	37	5	5	5	8	4	5	5
EMERGENCY GATE Rewake	37	6	9	5	2	3	7	5

LEGENDE

1: Unerträglich
2: Mies
3: Schlecht
4: Unnötig
5: Unspektakulär
6: Akzeptabel
7: Gut
8: Sehr gut
9: Herausragend
10: Meilenstein









REVIEW-INDEX

16, AND YOU WILL KNOW US BY THE TRAIL OF DEAD, ABSU, ADAGIO, ADVERSARY, ANDROMEDA, ARISE AND RUIN, ARTHEMESIA, AUTUMN, AVIAN, BAD HABIT, BEHEMOTH, BIBLE OF THE DEVIL, BLACK MESSIAH, BLUT AUS NORD, BURDEN OF LIFE, BURNING POINT, CANNIBAL CORPSE, CATTLE DECAPITATION, COR, CHAOSWAVE, CORPUS CHRISTI, CRIMINAL, CRUCIFIED BARBARA, DEAD MAN'S HAND, DEATHLIKE SILENCE, DECEIVER, DEMISE EMPIRE, DEN SAAKALDTE, DISÖRDER, DORO, DREAMING DEAD, EKTOMORF, EMERGENCY GATE, ENSOPH, ENTWINE; F5, FEN, FINSTERFORST, FIVE FINGER DEATH PUNCH, GREAT WHITE, HADES, HERMAN FRANK, HERMH, IXXI, KONKHRA, KYLESA, LAST WARNING, LETHARGY, LICHT ERLISCHT, NASHVILLE PUSSY, MORTAL FORM, NECROBLASPHEME, NECRONOMICON, OBSCURA, OBSCURITY, PENDRAGON, PRIDE TIGER, PSYOPUS, RAGNARÖEK, REDEMPTION, REVEREND BIZARRE, RUMPELSTILTSKIN GRINDER, RUSTED CHAINS, SARALEE, SCALE THE SUMMIT, SCHIZOPHRENIC SOUND SYSTEM, SEANCE, SHE SAID DESTROY, SILENTIUM, SOLSTAFIR, STEVEN WILSON, STURCH, SUIDAKRA, STREET LEGAL, SVARTTJERN, THE ANSWER, THE BURNING, THE ETERNAL, THE PROPHECY, THE PURITAN, THE SORROW, THE UGLY, THIS ENDING, THORN.ELEVEN, THRONE OF KATARSIS, TOMBS, TOO PURE TO DIE, TRIBAZIK, TRIBULATION, UNLIGHT, VARIOUS ARTISTS, VENGEANCE, VOODOMA, WETTON/DOWNES, WITHIN THE RUINS, WIZARD, ZOMBI





































Unverwechselbare Hektik

ABSU
Absu
13 Songs (53:40) / erscheint am 13.3.
(Candlelight)



Wer sich so viel Zeit lässt, der schürt automatisch die Erwartungen ins Unermessliche. Absu haben genau dies getan. Umso größer war wohl die Herausforderung für die Amis, den Anforderungen ihrer überschaubaren, jedoch loyalen Fanbasis gerecht zu werden. Der Aufgabe haben sich Proscriptor und seine wütenden Schergen jedoch mutig gestellt und erfüllen auf Anhieb alles, was man sich von den Jungs gewünscht hat.

Die stilistische Wandlung, die Absu in all den Jahren durchlebt haben, scheint auf „Absu“ endgültig einen Gipfel gefunden zu haben, einen ausgewogenen Zustand, der zwischen songdienlichem Material und der unverwechselbaren Hektik der Band balanciert und diesen schmalen Pfad so perfekt abwandert, dass man hier



durchweg erkennt, welche Band es ist, die sich durch die dreizehn überzeugenden Nummern prügelt. Absu haben Charakter und das ist es, was sie von dem großen Rest der Szene abhebt. Das hektisches Up-Tempo, die böse gekrächzten Vocals, die während einzelner Passagen gar okkulten Charakter annehmen, die thrashigen Intermezzi und das druckvolle Drumming vereinen sich hier in etlichen Nummern, die sich vereinzelnd auch noch hervorragend für die kommenden Live-Performances der Band eignen, beispielsweise „Amy“, der vor allem gegen Ende für ordentlich Zunder vor der Bühne sorgen könnte.

Ebenfalls bemerkenswert ist die Experimentierfreudigkeit, mit der sich Absu präsentieren, jedoch ohne dabei für vor Entsetzen hochgezogene Augenbrauen zu sorgen. Stattdessen sind es etliche unerwartete Breaks, die frickeligen, progressiven Solos und der an wenigen Stellen latente Synthesizer-Einsatz, der diese Platte so frisch wirken lässt, beispielsweise, wenn sich wie in „Of The Dead Who Never Rest In Their Tombs Are The Attendance Of Familiar Spirits“ (was für ein Titel) auf einmal ein total verrücktes Keyboard-Dudel-Solo in den Fokus des Songs setzt und für ungebrochenes Interesse sorgt. Und umso schöner wirkt diese Frische, wenn sie immer wieder aufgebrochen wird und dem stark thrashigen Black Metal und dessen Knüppel-Parts weichen muss.

Denn letztlich ist es eben doch das Geballer, das den Sound von Absu bestimmt. Und mit Brutalität hält man sich auf dem fünften Absu-Album keinesfalls zurück. Stattdessen verfällt „13 Globes“ in eine schnelle, immer wieder unterbrochene, hektische Prügelorgie, „Girra‘s Temple“ kämpft sich in bester Thrash-Manier in weniger als drei Minuten durch die Ohren des Hörers und „Sceptre Command“ lässt einen trotz vieler Breaks kaum aufatmen. Kurzum: Absu vereinen auf ihrem selbstbetitelten Album alles das, was man von diesen Black-Thrashern erwarten darf. Bleibt nur zu hoffen, dass die Jungs sich nicht erneut acht Jahre Pause gönnen, bevor der „Absu“-Folger erscheint.

9 / 10 (Dorian Gorr)

AUF EINEM BLICK

ABSU
LINE-UP Proscriptor (Vocals, Drums), Aethyris MacKay (Guitar, Bass, Synthesizer), Zawicizuz (Guitar, Keyboard), Ezezu (Bass, Vocals)
GEGRÜNDET 1991
HERKUNFT USA
DISKOGRAPHIE Barathrum V.I.T.R.I.O.L. (1993), The Sun Of Tiphareth (1995), The Third Storm Of Cythraul (1997), Tara (2001)
INTERNET www.absu.us

REDAKTIONSSTIMMEN



Absu haben ganze acht Jahre benötigt, um ihr gleichnamiges Werk an den Mann zu bringen. Die Platte ist bitterböse und macht in Sachen Black Metal einiges her, aber dennoch will der Funke bei mir nicht wirklich überspringen, da sich die Atmosphäre nicht so wirklich festsetzen kann. Trotz einem gesunden Grad an Progressivität können Absu bei mir nicht mehr als sieben Punkte herausholen.

7 / 10 (Jenny Bombeck)



Absu präsentieren mit ihrem neuen Album ein durchschnittliches Stück Black Thrash. Leider bekommt man nichts wirklich Überragendes geboten. Die Riffs sind typisch und die Stimme nervt auf Dauer. Für Fans des Genres sicherlich gut, für Außenstehende eher ermüdend und dass viele Gastmusiker, wie Blasphemer, Soli beitragen macht dieses Album auch nicht unbedingt spektakulärer.

6 / 10 (Benjamin Gorr)



Gelungener Black Metal in thrashigem Nachtgewand wird dieser Tage im Hause Absu fabriziert, verpackt und an's Metal-Volk versandt. Zurecht Album des Monats und Highlight der Platten, die in letzter Zeit das Licht (oder die Dunkelheit) der Welt erblickt haben. Mit bösen, messerstichartigen Vocals voller Schwärze wird hier das Prügelpfund verfeinert. Vom ersten Song an ein hohes Schaffenswerk - nicht nur für Black Metaller.

9 / 10 (Elvs Dolff)



Thrashig-finsteren Black Metal mit Tendenz zur Melodie und ungewöhnlichen Songstrukturen gibt es diesen Monat von Absu auf die Ohren. Wilde Gitarrensoli und atmosphärische In- beziehungsweise Outros sind auf dem selbstbetiteltem Album keine Seltenheit und sorgen dafür, dass die Band aus der Masse ihrer Kollegen heraussticht und auch über längere Zeit für ein vielschichtiges Hörerlebnis sorgt.

8 / 10 (Robin Meyer)



Ich hatte irgendwie schon befürchtet, dass Absu hier das Album des Monats werden, da allerorts pure Begeisterung zu lesen war. Ich natürlich kann die nicht nachvollziehen, weil das mal absolut nicht mein Ding ist und die meiste Zeit nicht wirklich mehr als unmotivierter Krach. Ein paar opulente Klangpassagen reißen es da für mich auch nicht raus. Aber jedem das Seine, ich bin dann mal wieder auf Melodiesuche...

5 / 10 (Miriam Görge)



Schon der Opener „Between The Absu Of Eridu & Erech" wirbelt nach acht Jahren Funkpause ordentlich Staub auf im Hause Absu. Gewohnt hektisch und aggressiv kehren die Jungs mit dem selbstbetitelten, fünften Album zurück und beweisen zudem mal wieder spielend, dass Black Thrash nicht zwingen stumpf und primitiv klingen muss. Absus abwechslungsreiche Prügelattacke kommt äußerst erfrischend und originell daher!

8 / 10 (David Dankert)

TEAM-PLAYLIST

DORIAN GORR
1. Creedence Clearwater Revival - The Best Of
2. Absu - Absu
3. Steelpreacher - Drinking With The Devil
4. Suidakra - Crógacht
5. Cannibal Corpse - Evisceration Plague

JENNY BOMBECK
1. Pain - Nothing Remains The Same
2. Deathstars - Night Electric Night
3. Emergency Gate - Rewake
4. Creedence Clearwater Revival - The Best Of
5. Opeth - The Roundhouse Tapes

BENJAMIN GORR
1. WASP – Double Live Assassins
2. Ten Years After – Cricklewood Green
3. KISS – Creatures of the Night
4. Mötley Crüe – Shout at the Devil
5. Morrigan – The Damned

ELVIS DOLFF
1. Motörhead - Overkill
2. Saxon - Denim And Leather
3. Danko Jones - Sleep Is The Enemy
4. Enslaved - Isa
5. October Tide - Rain Without End

DAVID DANKERT
1. Obscura - Cosmogenesis
2. Forgotten Tomb - Negative Megalomania
3. HammerFall - No Sacrifice, No Victory
4. Cannibal Corpse - Evisceration Plague
5. Absu - Absu

MIRIAM GÖRGE
1. Ich & Ich - Vom selben Stern
2. EAV - Geld oder Leben
3. Edguy - Tinitus Sanctus
4. Suidakra - Crogacht
5. Shade Empire - Synthetic

ROBIN MEYER
1. Psyopus - Odd Senses
2. Converge - Jane Doe
3. Ulver - Perdition City
4. Steven Wilson - Insurgentes
5. Portishead - Third

MICHAEL HAAL
1. Virgin Snatch - Act Of Grace
2. Insomnium - Since The Day It All Came Down
3. Hail Of Bullets - Of Frost And War
4. Unleashed - Hammer Battalion
5. Unanimated - Ancient God Of Evil

MARCEL REEFMANN
1. Enter Shikari - Take To The Skies
2. MGMT - Oracular Spectacular
3. Soil - Scars
4. M.i.a. - Kala
5. Vader - Litany

BASTIAN GORR
1. Amon Amarth- Twilight Of The Thunder God
2. Metallica - Death Magnetic
3. Heaven And Hell - Dehumanizer
4. Edguy - Tinnitus Sanctus
5. Pain - Cynic Paradise

Progressive Death Metal



OBSCURA
Cosmogenesis

10 Songs (50:13) / erschienen am 17.2. (Relapse / Rough Trade)

Ehrlich gesagt weiß ich trotz längerem Nachdenken immer noch nicht, wann ich das letzte mal ein Album über einen Monat täglich drei bis vier Mal gehört habe und am Ende immer noch nicht genug davon hatte.
Vergeblich warte ich bei „Cosmogenesis“, Obscuras neuer Platte, auf Schwächen, Parts und Riffs, die anfangen mich zu nerven oder generell irgendwelche sonstigen Kritikpunkte, doch so langsam muss ich einfach der Wahrheit ins Gesicht blicken: „Cosmogenesis“ ist genial, großartig, atemberaubend…man könnte perfekt sagen. Die Gitarrenarbeit ist brillant abwechslungsreich, brutal, melodiös und bei weitem nicht so penetrant vertrackt wie es manchmal bei Necrophagist war. Die Drums passen perfekt zu den dargebotenen Riffs, setzen tolle Höhepunkte und überzeugen auf ganzer Linie durch kleine Spielereien am Rande, während gleichzeitig Steffen Kummerers Vocals immer wieder schlichtweg überraschen. Dem Ganzen wird abschließend auch noch durch ein absolut abgefahrenes und irres Bass-Spiel von ex-Pestilence-Member Thesseling die Krone aufgesetzt. Unterm Strich bleiben bei „Cosmogenesis“ fünfzig atemberaubende Minuten mit zehn der besten und abwechslungsreichsten Songs, die der technische Death Metal in den letzten zehn Jahren hervorgebracht hat. Wer als Fan von Death, Atheist, Cynic und was-weiß-ich hier nicht sofort zugreift, der ist letztlich selbst Schuld. Für Obscura kann ich nur die Höchstnote zücken. Pflichtkauf!

10 / 10 (David Dankert)

Death Metal



CANNIBAL CORPSE
Evisceration Plague

12 Songs (38:48) / erschienen am 3.2. (Metal Blade)

Kann man eigentlich etwas mit Cannibal Corpse-Platten falsch machen? Ich glaube nicht. Seit Jahren veröffentlichen die Amis in regelmäßigen Abständen und mit einem durchaus konstanten Line-Up Platten, die nie wirklich große Kritik zulassen. Klar, Cannibal Corpse klingen anno 2009 immer noch genauso wie auf den letzten fünf Alben, im Vergleich zu „Kill“ fällt lediglich auf, dass das Tempo wieder etwas mehr angezogen wurde und der Sound nicht mehr ganz so Rutanlastig klingt. Corpsegrinder und Co. ballern sich erneut gut 40 Minuten durch Songs wie „Priest Of Sodom“, „A Cauldron Of Hate“ oder „Shatter Their Bones“ und zeigen mal wieder, wo der Hammer hängt. Schwächeln tut erneut kein einziger der zwölf Songs, gerade die stupiden, kurzen Prügelattacken a la „Scalding Hail“ lassen den Pit live wahrscheinlich nicht lange auf sich warten. Cannibal Corpse prügeln erneut mit gewohnt eintönigem Drumming, dafür aber umso interessanterem Gitarren- und Bassspiel durch „Evisceration Plague“ und werden von den gewohnt brutal starken Vocals angetrieben. Klar, wer bisher nichts mit Cannibal Corpse anfangen konnte, der wird auch mit „Evisceration Plague“ nicht warm werden, dazu sind die typischen Trademarks, das Songwriting und der Sound einfach sehr Cannibal Corpse, aber gerade Fans der Florida-Deather werden ihre Freude an der neuen Platte haben. Wer also „Kill“ oder „The Wretched Spawn“ mochte, darf auch blind bei „Evisceration Plague zugreifen“.

8 / 10 (David Dankert)

REDAKTIONSSTIMMEN



Starker technischer Death Metal trägt an Vizemeisterposition in dieser Ausgabe den Namen Obscura. Mit verspielten, jazzig anmutenden und atmosphärischen Elementen wird hier satter Todesblei vermengt und zu einer feinköstlichen Spezialität für alle GourMetaller und solche, die es mal werden wollen, angemischt. Eine Empfehlung für Freunde der gehirnwindungsverbiegenden Todesklänge!

8 / 10 (Elvis Dolff)



Obscura sind spätestens mit „Cosmogenesis“ die große deutsche Hoffnung des progressiven Death Metals. Den Spagat zwischen eingängigen Songs und anspruchsvoller Instrumentierung meistert die Band und erschafft dabei eine Klangkulisse, die auch zum Abgehen einlädt. In jeder Gemütslage kann ich mir Obscura jedoch nicht anhören, da muss schon die richtige Stimmung herrschen.

7 / 10 (Dorian Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



So viel gibt es zum neusten Cannibal Corpse-Album nicht zu sagen, man bekommt nämlich exakt das, was man erwartet. Seit über 20 Jahren verkörpert die Band den Archetypus des amerikanischen Brutal Death Metals und zeigt keinerlei Tendenzen, sich aus dieser Sparte hinauszubewegen. „Evisceration Plague“ bietet nichts Neues und ist kein Genremeilenstein, es gibt aber gut was auf die Fresse.

7 / 10 (Robin Meyer)



Cannibal Corpse lassen keine Wünsche offen. Die Könige des Death Metals verstehen ihr Handwerk wie keine zweite Band und das stellen sie mit „Evisceration Plague“ erneut unter Beweis. Überraschungen gibt es natürlich keine, dafür aber richtig schönes Geknüppel und Songs wie „Shatter Their Bones“ und „To Decompose“, die vor allem von den Corpsegrinder-Killer-Vocals leben.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Death Folk Metal

SUIDAKRA
Crógacht

9 Songs (41:14) / erschienen am 20.2. (Wacken Records / SPV)



„Crógacht“ ist das perfekte Beispiel, um zu verdeutlichen wie es zu klingen hat, wenn eine Band ihre Nische gefunden hat. Suidakra zeichneten sich in der Vergangenheit durch eine Hartnäckigkeit, sich stilistisch nie festlegen zu können, aus. In eine vorgefertigte Kiste lässt sich auch das neunte Album nicht packen. Hochgeschwindigkeits-Riffing der klassischen Melodic Death Metal-Marke trifft auf akustisches Geklimper, Blastbeat-Drumming auf den Dudelsack und Arkadius Shouts auf cleane Passagen und weibliche Gastsängerinnen-Beiträge. Das Ergebnis ist ein Hybrid, der gleichermaßen Melodic Death Metal wie Folk Metal ist und zudem etliche ohrwurmträchtige Melodien, erfrischende Einschübe zu bieten hat und zudem vereinzelnd Arkadius‘ Leidenschaft für Filmmusik durchschimmern lässt („Baile‘s Strand“). Höhepunkte hat dieses Album etliche. Vor allem „Shattering Swords“ ist ein Vorzeigebeispiel für die heutigen Suidakra: Gewaltig, melodisch verspielt und mit einem grandiosen Gitarrensolo, das sich perfekt nach dem epischen Mittelpart einreiht. Für viel Erfrischung sorgt zwischendurch das tolle, eingängige „Feats Of War“, das von einer gewissen Tina Stabel gesungen wird und einem nicht mehr aus dem Kopf gehen möchte, doch auch die vielen Dudelsack-Parts machen erneut durchweg Laune und lassen einen immer wieder konzentrierter hinhören. Kurzum: Wer „Caledonia“ mochte, wird „Crógacht“ ebenfalls lieben. Suidakra erfüllen mal wieder alle Erwartungen.

9 / 10 (Dorian Gorr)

Heavy Rock

CRUCIFIED BARBARA
Til Death Do Us Party

11 Songs (40:20) / erschienen am 27.2. (GMR / Neo)



Die attraktiven Schwedinnen Crucified Barbara zeigen der Männerwelt mit ihrem zweiten Album „’Til Death Do Us Party“, dass auch eine weitere reine „Girlgroup“ neben Girlschool schlichtweg guten Rock’n’Roll machen kann, ohne sich dabei vor irgendwem musikalisch verstecken zu müssen. Nicht umsonst waren die vier Rockerinnen bereits mit Motörhead auf Tour. Mit ihrem zweiten Album präsentieren sie sich etwas härter als zuvor, jedoch bleibt der Rock’n’Roll-Spirit trotz großem Metal-Einfluss erhalten, was man vor allem an dem vorher auf Single erschienenen Hit „Sex Action“ merkt. Im totalen Kontrast steht hingegen „Jennyfer“, welcher sich als Ballade entpuppt. Schlecht ist diese jedoch keinesfalls. Unterstützt wird sie durch die cleanen Vocals von Produzent Mats Leven, was zu einem netten Sing-Dialog zwischen dem besagten Ex-Yngwie Malmsteen-Sänger und Frontröhre Mia Coldheart führt. Weitere tolle Songs sind „Can’t Handle Love“, „Dark Side“, „Rats“ oder „Creatures“, welche allesamt durch ihre einprägsamen Refrains herausstechen und dafür sorgen, dass bei diesem Album nichts anderes als eine verdammt starke Rock-Platte herauskommt. Hauptgrund für diesen Eindruck ist auch die Leistung von Mia Coldheart, die durch viel Variantenreichtum auffällt und in keinem Moment langweilig klingt. Daneben fallen die durchschnittlicheren Songs wie „Feel Like Death“ oder „Killer On His Knees“ kaum noch ins Gewicht. Für Rock-Fans jeglicher Art sollte das Album eine Überlegung wert sein.

9 / 10 (Benjamin Gorr)

REDAKTIONSSTIMMEN



Es ist wirklich skandalös, dass man manchen Bands aus persönlichen Gründen nicht mal eine Chance gibt, weil man sie mit jemandem verbindet und ihnen deshalb sofort einen negativen Stempel aufgedrückt hat. Der Stempel fliegt nun jedoch in den Müll, das Album ist klasse und Suidakra sind völlig zurecht nicht mehr so unterbewertet wie sie es mal waren. Definitiv mein Album des Monats!

8 / 10 (Miriam Görge)



Mittlerweile hat Arkadius von Suidakra neun Studioalben auf dem Buckel und ich muss sagen, dass die neue Platte sich getrost zu den Highlights der Diskografie gesellen darf. Zwar benötigt das Nesthäkchen ein paar Durchläufe, um seinen Charme voll zu entwickeln, aber die Geduld wird auf jeden Fall mit Songs wie „Baile‘s Strand“ und „Feats Of War“ belohnt.

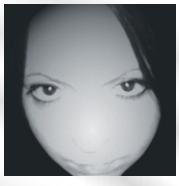
7 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Die Ladies liefern eine große Portion Hard Rock ab, der jede Party mit einem Bier in der Hand noch schöner machen kann. Songs wie „Sex Action“ könnten außerdem bei der kurzfristigen Partnersuche für den Abend behilflich sein und das Eis brechen. Auch die etwas ruhigere Nummer “Jennyfer” weiß zu Gefallen. Diese Ladies sind nicht nur heiß, sondern können auch richtig rocken.

7 / 10 (Jenny Bombeck)



Die werten Damen hatten Glück, dass das Kreuzfeuer für meine Ohren dieses Mal so deprimierend war. Da war das eine relativ angenehme Erholung für die Ohren. Die Scheibe ist wirklich ganz in Ordnung, allerdings ändert sie absolut nichts daran, dass ich irgendwie mit 90 Prozent der weiblichen Bands in diesem Genre nicht so richtig warm werde. Richtig gut gefallen hat mir allerdings „Jennyfer“.

6 / 10 (Miriam Görge)

Thrash Metal

NECRONOMICON
Revenge Of The Beast

12 Songs (49:59) / erschienen am 15.12. (Xtreem Music)



Die Baden-Württemberger Necronomicon spielen Thrash Metal der älteren Schule. Mit Schlenkern zum Speed Metal und richtig klassischen Elementen wird hier der musikalische Baustein namens „Metal Eighties“ wiederbelebt. Parallelen von Judas Priest bis Destruction sind alle legitim und zutreffend. Die Geschmacksfrage jedoch spaltet die metallischen Kritiker. Reißerische Riffs und derart aufgesetzt und glatt wirkende Vocals beizeiten sind halt nicht jedermanns Sache. In dieses „Alte-Schule-Konzept“ jedoch gehört jede Portion Schmalz und jedes noch so rockige Riff. Melodisch wird es auch häufiger, was die Songs aber nur noch griffiger und runder macht. Das geht zwar wiederum auf Kosten der Originalität und der letztlichen Frage nach den wirklichen Hits auf der Scheibe, doch „Revenge Of The Beast“ ist ein solides Stück lockeren Thrashs, der von roh bis luftig alles kann. Anspieltipps sind zum Beispiel der Opener, „On Pain Of Death“, „Warfare“, „Refugee“ oder „War In The Cradle“. Minuspunkte kriegt das Werk der Lörracher Jungs, wie schon angedeutet, in punkto Originalität und Besonderheit: Hier wird zwar etwas länger Vergrabenes empor gehievt, aber kein Rad neu kreiert. Eventuell kann man ja doch mal den Pfad der Tradition und des „An-die-alten-Zeiten-anknüpfen“ verlassen, neue Wege begehen und nicht immer versuchen, mit der neusten Wiederbelebungswelle eines Genres Kohle zu machen. Das nur so nebenbei, hier funktioniert es ja gut.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Melodic Death Metal

EMERGENCY GATE
Rewake

12 Songs (48:27) / erschienen am 20.2. (Silverwolf)



Musik ganz nach meinem Geschmack bieten Emergency Gate auf ihrer neuen Veröffentlichung namens „Rewake“. Melodischer Todesstahl wird mit etlichen Facetten verziert, so dass eine explosive Mischung entsteht, die sich in meinen Boxen so richtig schön breit macht. Jeder Song bringt neue Elemente zum Vorschein, so dass man gar nicht genug von den Songs bekommen kann. Während des Openers „Double Suicide“ glaubt man kurz, dass Children Of Bodom am Werke sind, aber glücklicherweise entfalten die Süddeutschen sehr schnell ihren eigenen Sound und dieser setzt sich, wie bereits erwähnt, aus vielen verschiedenen Prisen zusammen. Insgesamt sind die zwölf Tracks recht schnell gehalten, den ein oder anderen verdienten Break gibt es aber dennoch. Mal mischen Emergency Gate, die ein oder andere Metalcore-Prise hinzu, mal cleanen Gesang, mal viel Melodie, mal pure Härte, um dann wieder mit ein paar Synthies oder klassischen Instrumenten wie einem Klavier („Remains“, eine ungewöhnliche Ballade), den Hörer erneut zu überraschen. Das Schöne ist, dass dieser Facettenreichtum authentisch wirkt und miteinander harmoniert, ohne dabei überladen zu wirken. Man sollte sich die Platte mindestens ein paar Mal ganz bewusst anhören, um sie voll und ganz wertschätzen zu können. Die volle Punktzahl vergebe ich nur sehr selten, aber die Jungs bekommen von mir satte neun Punkte mit Sternchen, in der Hoffnung, dass die 10 beim nächsten Mal erreicht wird.

9 / 10 (Jenny Bombeck)

REDAKTIONSSTIMMEN



Nachdem Destruction im letzten Jahr schon ein miserables Album ablieferten, hatte ich zumindest für 2009 in Sachen Teutonen-Thrash meine Hoffnungen in Necronomicon gesetzt. Dass diese jedoch den selben Schritt wie Destruction wagen und ein Album voller weichgespülter Standard-Metal-Songs veröffentlichen, hätte ich bis vor kurzem nicht gedacht. Ein Satz mit X, das war wohl nix.

4 / 10 (David Dankert)



Eigentlich ganz spaßig, dieser Thrash Metal. Wenn man das Oldschool-Geballer allerdings genießen will, sollte man zunächst mal die furchtbaren Texte ignorieren und darüber hinaus den CD-Player ausschalten, bevor es zum letzten Song „One Universe“ kommt, der ziemlich unerwartet aus der Reihe tanzt und vor theatralischem Schmalz nur so trieft. Ansonsten nicht verkehrt.

5 / 10 (Robin Meyer)

REDAKTIONSSTIMMEN



Ganz ehrlich Kollegen, es ist mir ja nun wirklich völlig unverständlich, warum die meisten hier „Rewake“ so schlecht finden. Bestimmt weil es wieder eine billige Kopie von Hinz und Kunz ist oder so. Selbst wenn, mir egal, ich finde Emergency Gate bedienen eine Schiene, auf der nicht ganz so viel Verkehr herrscht. Erinnert mich ein bisschen an Soilwork, die ich sehr schätze. Meinen Geschmack trifft es!

7 / 10 (Miriam Görge)



Emergency Gate ist eine dieser Bands, die aus irgendeinem Grund versuchen, mit Hilfe von breaklastigen, melodischen Gitarrenriffs und dem Einsatz von Keyboards beziehungsweise Synthesizern möglichst futuristisch zu klingen. Songtitel wie „Life v2.0“ setzen dem dann die Krone auf. Die Umsetzung wirkt nicht unbedingt schlecht, insgesamt ist die Musik aber bestenfalls durchschnittlich.

5 / 10 (Robin Meyer)

Thrash Metal

16
Bridges To Burn

12 Songs (45:49) / erschienen am 26. Januar (Relapse / Rough Trade)

Die Genreeinteilung fällt bei dem Gemisch aus Thrash Metal, Hardcore und Sludge, das die US-Amerikanische Band hier abliefert, zwar nicht unbedingt leicht, dafür reicht aber ein einziges Wort, um den Charakter der Musik hinreichend zu beschreiben: wütend. Ein grooviges Brett mit aggressiven Vocals ist diese Platte geworden, wobei 16 irgendwie wie eine stark vereinfachte Version von Mastodon klingen. Ob das jetzt etwas gutes oder etwas schlechtes ist, muss jeder für sich entscheiden, Spaß kann man mit den zehn zum Bangen animierenden Songs aber definitiv haben, auch wenn sie auf Dauer manchmal leicht monoton wirken. Hin und wieder beweisen die Jungs trotz ihrer Geradlinigkeit sogar etwas Einfallsreichtum, was man zunächst nicht unbedingt erwartet.

7 / 10 (Robin Meyer)

Rock

AND YOU WILL KNOWS US BY THE TRAIL OF DEAD
The Century Of Self

13 Songs (53:30) / erschienen am 20. Februar (Superball Music / SPV)



Die Band mit einem der längsten Bandnamen der Welt ist zurück und kredenzt mit „The Century Of Self“ ein Rock-Album, das die Truppe erneut unberechenbar präsentiert. Letztlich bietet das Album eine geballte Bandbreite an Facetten: melancholische Träumer-Parts, die mit dem Klavier unterlegt werden, progressives Gestapfe, das keine Melodien erkennen lässt, sondern darauf bedacht scheint, eine möglichst große Verwirrung zu stiften und dann wieder fröhliche Rock‘n‘Roll-Parts, die generell auch der Soundtrack für eine Sommerparty sein könnten. Unterm Strich ist das Dargebotene durchaus anständig, vor allem für Fans von Überraschungen und unkonventioneller Musik wird „The Century Of Self“ geeignet sein.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Melodic Death Metal

ADAGIO
Archangels In Black

9 Songs (47:39) / erschienen am 6. Februar (Listenable / Soulfood)

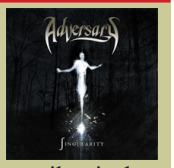
Die Band klang für mich im ersten Moment nach feurigen Italienern, denn in der fünften Veröffentlichung Adagios steckt sehr viel musikalische Leidenschaft. Die Band kommt jedoch aus Frankreich. „Archangels In Black“ ist ein kleines Juwel im riesigen Pool der vielen aktuellen Releases. Bitterböse und in schwarz gehüllte Growls eröffnen zusammen mit rasantem Riffing ein opulentes Scheibchen symphonischen Metals. Aggressivität gepaart mit verspielten Gitarrenmelodien, die nicht an Schnelligkeit einbüßen, ergeben zusammen mit dem abwechselnd cleanem Gesang und den düsteren Growls ein explosives Süppchen. Bester Beleg hierfür ist der Track „Twilight At Dawn“: Kraftvoll und verspielt wie auch der Rest des Albums.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Melodic Thrash Metal

ADVERSARY
Singularity

10 Songs (47:21) / erschienen am 4. Februar (Trustkill)



Schnell gesprochen ist das Urteil bei diesem amerikanischen Melo-Death-Produkt: Nicht viel Neues! Eine amerikanische Brise weht durch die sonst recht schwedisch besetzte Szenerie und kann mit saftigen Death Metal-Vocals und groovigen sowie wuchtigen Metal-Parts punkten. Doch insgesamt holt einen der cleane Gesang wieder auf den Boden der nüchternen Tatsache zurück: „Bitte nicht noch mehr davon!“ Streicht diese Parts und Adversary würden drei Punkte mehr sammeln!

4 / 10 (Elvis Dolff)

Metalcore

ARISE AND RUIN
Night Storms Hailfire

11 Songs (42:17) / erschienen am 17. Februar (Victory)



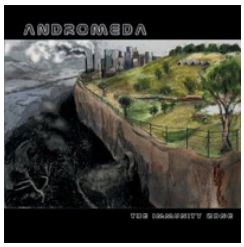
Die aus dem Norden stammende Metalcore-Truppe Arise And Ruin präsentiert mit ihrem Album „Night Storms Hailfire“ eine harte, kompromisslose Platte, die mit ihrem tiefen Sound den Zuhörer in ihren Bann zu ziehen versucht. Der Opener „Forever Damned“ heizt einem durch ein hartes Mainriff gut ein, welches Hoffnungen für die anderen Songs weckt, die nur teilweise erfüllt werden. Die Riffs und der Gesang überzeugen durchweg, aber der trockene, sehr monotone Gitarrensound wird auf diesem Album schnell langweilig und generell wünscht man sich etwas abwechslungsreichere Songs.

6 / 10 (Bastian Gorr)

Progressive Metal

ANDROMEDA
The Immunity Zone

9 Songs (66:34) / erschienen am 27. Februar (Silverwolf / SPV)



„Interessant“ ist das erste was ich mir beim Durchhören von Andromedas „The Immunity Zone“ dachte. Die Schweden erobern meine Aufmerksamkeit vor allem durch ihren geschickten Einsatz der Synthies. Während andere Bands sich mit selbigen entweder zu Tode dudeln oder sie nur als latente Hintergrundmelodiegeber verwenden, wählen Andromeda den geschickten Mittelweg und springen munter zwischen druckvollen Riff-Passagen und unglaublich verspielten Keyboard-Frickeleien hin und her. Vereinzelnd kleckert man dabei sogar mit Nintendo-Klängen um sich und spätestens beim 17-minütigen „Veils Of Illumination“ tobt sich der Mann hinter den Tasten wie ein Berserker aus und zaubert Klänge aus den Boxen, die einen wahlweise mit der Augenbraue hochzucken lassen oder die Augen weiten. Doch auch, wenn der Spagat gut gelungen ist und die Keyboards toll sind, hat es „The Immunity Zone“ nicht einfach. Vor allem den Gesang finde ich auf Dauer recht anstrengend, zumal dieser teils nicht zu den skurrilen Auswüchsen des restlichen Albums passt.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Black Metal

ARTHEMESIA
a.O.a.

6 Songs (51:43) / erscheint am 6.3. (Spikefarm)

Aus dem Titel werde ich bis jetzt nicht schlau, doch was diese bis dato recht unbekannten Finne auf ihrem zweiten Album abliefern, ist durchaus amtlich. Melodischer, sehr verspielter Black Metal, der in den direkteren Passagen in erster Linie durch die fantastischen Kreisch-Vocals von Alpha Valtias Mustatuuli überzeugt. Generell hört man der Musik ihre spirituellen Hintergedanken an, weswegen einzelne Parts in Ambient-Gedudel abdriften, was dazu führt, dass das Album unterm Strich etwas inkonsistent herüberkommt und man spätestens beim finalen Song, der auf einmal ein Saxophon präsentiert, mit der Augenbraue zuckt. Doch wer es gerne vielseitig, melodisch und dennoch krächzend böse mag, wird hier wohl fündig - trotz des komischen Titels. Für das nächste Album dürfen sich Arthemesia lediglich auf die Fahnen schreiben, den Hörer öfter auf direktem Wege anzusprechen.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Power Metal

AVIAN
Ashes And Madness

10 Songs (54:32) / erschienen am 27.2. (Silverwolf / SPV)

„Ashes And Madness“ ist ein Scheibchen, das mit viel symphonischem Progressive Power Metal vollgepackt ist. Der Hörer bemerkt recht schnell, dass die Amis sehr viel Wert auf durchdachte Soundgerüste gelegt haben, die schon fast zu glatt poliert wirken. Durch den relativ großen Progressive-Anteil machen sich verspielte und komplexe Instrumentenführungen breit. Dies lässt leider oft einen roten Faden vermissen, der den Songs ein bisschen mehr Direktheit verpasst hätte. Fehlende markante Refrains lassen den Hörer zu schnell abschweifen. Das ist schade, denn Avian beweisen, dass sie auch druckvolle Songs schreiben können, die ein wenig eingängiger sind und dabei keineswegs an Innovation einbüßen. Bestes Beispiel hierfür ist der Song „The Lost And Forsaken“, den ich als Anspieltip empfehlen kann.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Rock

BAD HABIT
Above And Beyond

13 Songs (46:25) / erschienen am 23.1. (AOR Heaven)



Die Tracklist von „Above And Beyond“ versprüht mit Titeln wie „I Don’t Want You“ oder „Just A Heartbreak Away“ dezentes Boygroup-Flair. Und auch beim Hören der Platte will dieses sich nicht mehr ganz verabschieden, denn: Das ganze Album ist geprägt von eingängigen Songs, fast ausschließlich im Mid-Tempo angesiedelten Balladen ohne Aha-Effekte, die rein strukturell schon fast etwas poppig anmuten. Doch würde die LP nicht meinen Schreibtisch erreicht haben, wenn nicht auch Fans der guten alten Rock-Musik auf ihre Kosten kommen würden - zumindest bedingt. Zwar sind die Melodien der Schweden stets gefällig und der Gesang angenehm, doch fehlt es dem Album an ein paar Nummern, die ihr etwas träges Tempo verlassen und einfach mal die Sau rauslassen und drauflos rocken. Ein oder zwei Ausbrüche in schnellere Gefilde hätten der Scheibe mehr als gut getan. Und sicher hätten die Schweden gekonnt, wenn sie nur gewollt hätten, beherrschen doch alle ihr Handwerk und scheinen zu wissen, wie man eingängige Melodien auf CD presst. Schade, so dudelt das Album relativ belanglos vor sich hin ohne zu überraschen oder zum Rocken zu animieren.

6 / 10 (Miriam Görge)

Gothic Metal

AUTUMN
Altitude

11 Songs (50:23) / erschienen am 13.2. (Metal Blade)



Den Sängerinnenwechsel scheinen die Holländer gut überstanden zu haben, denn die Stimme der neuen Frau am Mikro fügt sich auf sehr harmonische Weise in die Gothic Metal-Klänge ein. „Altitude“ wirkt passend zum sich langsam nähernden Frühling wie ein zartes Pflänzchen, das sich seinen Weg bahnt, um dann mit viel Energie seine volle Blütenkraft zu entfalten. Autumns Melodien transportieren zarten Gesang und eine sehr verspielte Gitarrenführung, die mit ein paar künstlichen Effekten zwischendurch verziert werden. Besonders die ersten vier Song kommen locker-leicht daher geschwebt und versuchen harten Klängen fast komplett aus dem Weg zu gehen. Erst „The Heart Demands“ besitzt ein wenig mehr geballte Instrumentenpower, die sich während kleinen Intermezzi breit macht. Da haben sich Autumn gerade noch mal davor gerettet zu schnell monoton zu werden. Aber leider steckt das Album nicht voller Überraschungen. Die Songs hören sich gut an und versprühen einen gewissen Charme, aber dennoch fehlt es irgendwie an Ecken und Kanten, an spannenden Elementen, die das Soundmuster kurzzeitig unterbrechen und den Hörer seine Lauscher spitzen lassen. Denn irgendwann hat man einfach genug von ästhetisch schönen Melodien und Gesangslinien. Selbst an Tempiwechseln mangelt es dem Album in meinen Augen und gegen Ende möchte man die Platte einfach nur ausschalten, weil nichts neues auf sich warten lässt. Man muss schon ein sehr eingefleischter Fan sein, um mit dieser Platte mehr als bloß lauwarm zu werden.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Death Metal

BEHEMOTH
Ezkaton

7 Songs (27:53) / erschienen am 28.11. (Regain)

Wieso müssen Behemoth eigentlich bei jeder Gelegenheit den Song „Chant For Ezkaton“ auf CD pressen lassen? Ok, der Song ist geil, live sogar um einiges mehr als auf Platte, aber dennoch sollte man meinen, dass eine Band wie Behemoth mehr zu bieten hat als nur diesen einen Song. Auch die Live-Songs dieser EP hat man schon auf verschiedenen Platten etliche Male gehört. Dazu kommt, dass das Ramones-Cover sehr komisch herüberkommt und der einzig neue Song, „Qadosh“, nichts weiter als die B-Seite von „The Apostasy“ sein könnte. Sehr unspektakulär! „Ezkaton“ ist eher was für Fans und Sammler, aber definitiv kein Muss im Plattenschrank.

5 / 10 (David Dankert)

Stoner Metal

BIBLE OF THE DEVIL
Freedom Metal

8 Songs (45:31) / erscheint am 27.3. (Candlelight / Soulfood)

„Freedom Metal“ ist doch mal ein Titel, der eine Zeitreise hinter sich hat. Und auch der Bandname Bible Of The Devil zählt nicht zu den einfallsreichsten Sachen, die einem in den Sinn kommen können. Doch wichtig ist lediglich, was drin steckt. Und in „Freedom Metal“ steckt der selbstbetitelte Rock‘n‘Roll-Metal der Jungs. Dieser entpuppt sich beim näheren Hinschauen als rifflastiger, grooviger Stoner Metal, der entfernt an eine Mischung aus Black Sabbath und Sahg mit einem Hauch mehr Power Metal erinnert, es dabei jedoch nicht mit dem Charisma der genannten Bands aufnehmen kann. Problem ist das vereinzelnd zu eindimensionale Riffing und die in manchen Parts unschönen Vocals. Das betrifft vor allem jene Parts, in denen sich beide Sänger simultan auf den Hörer stürzen und versuchen, einen Doppelchor zu erschaffen, der jedoch nach hinten losgeht. Hinzu kommt, dass die Produktion für einen derartig groovigen Sound gerne noch mehr Saft vertragen könnte. Doch damit schon genug der Kritik, der weite Rest ist meist ansprechend und macht während Songs wie „Night Oath“ Spaß.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Viking Metal

BLACK MESSIAH
The First War Of The World

13 Songs (64:35) / erscheint am 20.3. (AFM)



Spreu trennt sich von Weizen und Black Messiah von der restlichen Viking-Szene. Wer angesichts der Überflutung des Marktes längst aufgehört hat, großartige Platten zu erwarten, wird mit dem neuen Output eines Besseren belehrt. Black Messiah sind reifer geworden, das Geigenspiel Zagans eine Freude für die Ohren, seine Vocals charakterstark und perfekt dafür geeignet, die nordischen Geschichten zu erzählen. Ebenfalls erwähnenswert ist die Synthesizer-Arbeit, die fast schon Filmmusik gleichkommt und die grandiosen Melodien toll unterstützt. Kurzum: Black Messiah legen die Messlatte ein ganzes Stück höher. Toll!

9 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Metal

BURNING POINT
Empyre

11 Songs (45:59) / erschienen am 27.2. (Metal Heaven)

Eins schon einmal vorweg: Die Finnen legen den Fokus auf ihrer vierten Veröffentlichung fast komplett auf die Gitarrenarbeit. Und das ist geil, denn das bedeutet viele Soli und ein starkes Riffing, das nicht langweilig wird. Burning Point spielen Power Metal, der durch die raue Stimme Petes einen leicht dreckigen Touch bekommt. „Empyre“ wirkt nicht vollgekitscht und vollgestopft mit billigen Fantasy-Klischees. Besonderes Schmuckstück des Releases ist der Track „Manic Merry-Go-Round“, denn hier kommt das musikalische Konzept der Band besonders gut zur Geltung. Die Skandinavier beweisen Mut zu Ecken und Kanten und das hat eindeutig ganze acht Punkte verdient. Diese Scheibe landet garantiert öfters in meinem Player.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Atmospheric Black Metal

BLUT AUS NORD
Memoria Vetusta II: Dialogue With The Stars

8 Songs (45:31) / erscheint am 27.3. (Candlelight / Soulfood)

Übermäßig begeistert war ich nicht, als ich den neuesten Streich von Blut Aus Nord aus dem Umschlag holte. Die beiden vergangenen Alben entpuppten sich als klirrender Soundbrei, der sich unter dem Vorhang des Minimalismus als künstlerisches Statement jede Form wirklicher Songstrukturen komplett vernichtete und zuweilen lediglich auf ein wabberndes Ambient-Gewebe setzte. Eine entsprechende Collage erwartete ich auch auf „Memoria Vetusta II: Dialogue With The Stars“, doch diesmal werde ich überrascht. Blut Aus Nord recken den Hals aus ihrem kargen Depressiv-Kämmerlein und präsentieren statt Soundmatsch atmosphärischen Black Metal, der erahnen lässt, dass es diese Band auch schon auf vorherigen Alben zu weit mehr hätte bringen können. Klar, die drei Eigenbrödler sind nach wie vor weit davon entfernt, massenkompatibel zu sein, doch wenigstens darf man ihnen nun guten Gewissens das Etikett „Black Metal“ auf die Stirn klatschen - und das, obwohl die Jungs sich nicht gänzlich untreu werden, sondern ihre klirrenden Riff-Attacken mit fiesem Gekeife, sehr starken Atmosphärik-Parts und verstörend-hypnotischen Synthie-Einlagen verfeinern. Dabei übt man sich in einer beeindruckenden Vielfältigkeit und präsentiert so facettenreiches Riffing (von Hochgeschwindigkeits-Blizzard bis Melodie-Einlage), dass es einem während des einstündigen Dunkeltrips nicht langweilig wird. Weiter so!

7 / 10 (Dorian Gorr)

Death Grind

CATTLE DECAPITATION
The Harvest Floor

10 Songs (37:33) / erschienen am 20.1. (Metal Blade)



Nun ist ein Teil des Gutmenschentums also auch in die menschenverachtende Untergrundmusik eingekehrt. Cattle Decapitation spielen nämlich nicht nur einfach Deathgrind, sondern verwenden ihre blutigen Lyrics, um für Tierrechte einzutreten und der Menschheit mal ganz unverblümt zu sagen, wie verkommen sie doch ist. Davon kann man natürlich halten was man will, musikalisch gesehen liefern die vier Vegetarier aus San Diego jedenfalls einen anständigen Silberling ab. Während die Vocals zwischen tiefen Growls und trockenem Black Metal-Gekeife variieren, kreieren die Instrumente eine knallharte, verstrickte Klangfassade, bei der besonders die freakige Lead-Gitarre bemerkenswert ist. Auch ein paar Gastauftritte gibt es zu begutachten, unter anderem von Ross Sewage (Impaled) und Jarboe (Swans). Letztere hat ihre Stimme dem Gänsehaut verursachenden Titeltrack geliehen, bei dem auch ein elektronisches Cello zur Geltung kommt. Dieser geht direkt in den tiefgreifenden letzten Song „Regret & The Grave“ über, welcher nicht nur das Finale, sondern auch das Highlight des Albums darstellt. Manche Teile dieses Werkes weigern sich zwar in Fleisch und Blut überzugehen und rauschen gewissermaßen vorbei, dennoch gehört „The Harvest Floor“ definitiv zum besseren Material der Stilrichtung.

7 / 10 (Robin Meyer)

Punk Rock

COR
Seit ich die Menschen kenne, liebe ich die Tiere

14 Songs (49:02) / erscheint am 6.3. (Rügencore)

Der Slogan, der das neue Album von COR ziert, ist zwar ein wenig plakativ, weckt aber dennoch das Interesse, nicht nur den Riffs Gehör zu schenken, sondern auch einen Blick auf die Lyrics zu werfen. Und in der Tat: CORs wütende Gesellschaftskritik beschreibt bittere Szenarien menschlicher Abgründe und ist weit weg von proletenhaften und stumpfen Einheitsparolen, die sich heute durch die Platten vieler Punk-Bands ziehen. Doch gute Texte sind nur die halbe Miete, ohne die passende Musik werden auch diese nur in limitierten Maße zu Gemüte geführt. Und musikalisch ist hier noch Luft nach oben. Zwar wissen die meisten, vereinzelnd gar thrashigen Riffs zu begeistern, doch kann die Stimme von Fronter Friedemann auf Dauer kaum begeistern. Monotoner, wenig melodischer Sprechgesang ist nichts, womit man ohne ein sehr prägnantes Organ großartig überzeugen könnte und dieser besagte Charakter fehlt. Ein paar Songs lang geht das in Ordnung, doch auf Dauer muss hier stimmlich mehr her. Ansonsten sind etliche gute Ansätze erkennbar. Sei es der Refrain von „Das Tier“, das Duett in „Freiheit“ oder die Bläser in „Geld“ - COR zeigen an vielen Stellen, dass sie nicht nur textlich zur besseren Punk-Front zählen. Jetzt müssten nur die Vocals nachziehen.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Metalcore

CORPUS CHRISTI
The Darker Shades Of White

11 Songs (44:42) / erschienen am 27.2. (Victory)

„The Darker Shades Of White“ nennt sich die Platte der melodischen Metalcore-Band Corpus Christi, welche mit einem überzeugenden Opener beginnt. Entsprechend positiv bleibt der Gesamteindruck jedoch aufgrund einer sehr monotonen Gestaltung nicht durchweg. Trotz der überzeugenden Riffarbeit, die sich lediglich bei „Prodigal“ als äußerst zäh entpuppt, wird der cleane Gesang schnell zu einer nervenden Komponente, der man nicht zwingend ein ganzes Album lang ausgesetzt werden möchte. Der kreischende Gesang und die melodisch-harten Riffs hingegen bleiben souverän, womit die letzte Hoffnung noch nicht begraben werden sollte, dass da noch bessere Platten folgen werden.

6 / 10 (Bastian Gorr)

Progressive Metal

CHAOSWAVE
Dead Eye Dreaming

12 Songs (62:36) / erscheint am 6.3. (Silverwolf Prod. / SPV)



Chaoswave wurden vom in Italien lebenden Dänen Henrik Rangstrup gegründet und sind eigentlich keine Chaoswelle, denn die Herren und die Dame spielen progressiven Metal, der durch eine besondere Betonung der Bass-Gitarre schön groovy und wummernd beim Hörer ankommt. Der abwechselnd weiblich und männliche Gesang macht einen gewissen Faktor des musikalischen Charmes aus, aber dennoch den Braten noch lange nicht fett. Während die Instrumentalisierung sich von ihrer besten Seite zeigt, entpuppt sich der Gesang eher als schnöde. Es fehlen einmalige Facetten, stattdessen bekommt man standardisierte Gesangslinien, die keinen Song so wirklich in den Hit-Olymp empor heben können. „Blind Eye Focus“ geht schon in die richtige Richtung. Mehr davon wäre wünschenswert gewesen.

5 / 10 (Jenny Bombeck)

Thrash Metal

CRIMINAL
White Hell

12 Songs (50:09) / erschienen am 23.2. (Massacre)



Im entfernten Chile fallen schon seit Anfang der Neunziger todesprügelartige Kriminelle über die geneigten Headbanger her. Criminal geben 2009 Vollgas und bieten auch dem Nicht-Chilenen Grund zum Abgehen, denn „White Hell“ kann einiges. Wer auf den nächsten erkennbaren, bekannten Verwandten namens Legion Of The Damned oder generell auf moderne Thrash-Bands mit Death Metal-Anleihen abfährt, wird hier seinen Spaß haben. Songs wie „Crime And Punishment“ oder der Kopfschüttler „Strange Ways“ seien als Anspieltipps genannt. Insgesamt gibt’s auf der Scheibe keine Verschnaufpause. Songs zum atmosphärischen Kuscheln mit der Freundin oder dem geliebten Puschelbiber vom Nachbardamm sind das nur bei akuter Wutnot. Und im letzteren Fall auch womöglich bei Biberdamm-Neid, denn diese Platte hier knallt, bricht alle Barrikaden und flutet problemlos Opas Gebisstopf. Sauber!

8 / 10 (Elvis Dolff)

Thrash Metal

Dead Man‘s Hand
The Combination

10 Songs (32:04) / erschienen am 30.1. (Agonia / Twilight)

Beim Poker-Spiel bezeichnet man als Dead Man‘s Hand eine aus zwei Paaren, Achten und Assen, jeweils von Pik und Kreuz bestehende Kartenkombination. Den Namen trägt diese Hand aufgrund der Legende, wonach der Westernheld Bill Hickok 1876 bei einem Poker-Spiel rücklings erschossen wurde, während er diese Hand hatte. Und daran scheinen diese Norweger, die sich schon 2005 gründeten und nun ihr Debüt veröffentlichen, erinnern zu wollen. Von der ersten Sekunde an geben die Jungs aus Oslo Vollgas und mixen dabei modernen Thrash mit einer ordentlichen Portion Death Metal. Handwerklich geht das alles völlig in Ordnung, aber leider lassen sie dabei jegliche eigene Identität vermissen, prügeln sich hemmungslos durch sämtliche At The Gates-, Slayer- und In Flames-Riffs und sorgen höchstens einmal für hochgezogene Augenbrauen, wenn man mal wieder ein Riff erkannt hat. Insgesamt ist „The Combination“ eine ordentliche CD, allerdings kann man den Norwegern nur wünschen, dass sie es schaffen, bald aus dem Schatten der genannten Vorbilder zu treten.

6 / 10 (Michael Haal)

Gothic Metal / Power Metal

DEATHLIKE SILENCE
Saturday Night Evil

11 Songs (44:26) / erschienen am 28.1. (Spinefarm)



Wer schon immer darauf brannte, zu erfahren wie „Melodic Grave Digger Metal“ klingt, dem verhelfen die Finnen Deathlike Silence zur Glückseligkeit. Glückseligkeit ist überhaupt ein gutes Stichwort, denn so düster man sich hier bei Artwork und Co. gibt, dieser Totengräber scheint stellenweise ordentlich powermetallischen Spaß in den Backen zu haben, spätestens bei der Coverversion von „Moonlight Shadow“ wird das deutlich. Die Mischung aus düsterer Atmosphäre und dem kraftvollen Genre hat durchaus Charme, auch wenn letztlich die geschürten düsteren Erwartungen an das Album durch die dunkle, symphonische Untermalung bedient werden. Für mich sind es jedoch die Stücke, die mehr im Power als im Gothic Metal zu Hause sind, die überzeugen. Während man also über die musikalische Umsetzung von Erwartungen diskutieren kann, steht ein Faktum fernab jeglicher Debatte: Die Vocals von Ms. Maya, dem kaum ein Hörer seinen Charme absprechen dürfte. Ihr tiefes, etwas raues Timbre ist eine gelungene Abwechslung zum Engelsgesang, den einen die meisten Combos auftischen wollen und geht mehr in die Richtung einer Magali Luyten von Beautiful Sin. Es scheitert also nicht am Gesang, warum die Finnen ein gutes, aber kein sehr gutes Album abliefern. Vielmehr geht ihnen bei den Balladen irgendwann die Puste aus. „Saturday Night Evil“ ist ein abwechslungsreiches Album, das mit seinen kraftvoll-rockigen Nummern überzeugt und diese konsequenter bis zum Schluss hätte durchziehen sollen.

7 / 10 (Miriam Görge)

Thrash Metal

DECEIVER
Thrashing Heavy Metal

10 Songs (34:36) / erschienen am 23.2. (Pulverised)

Mal wieder legt Pete Flesh eine neue Platte vor, diesmal mit seinem Projekt Deceiver. Das schwedische Trio hat sich auf „Thrashing Heavy Metal“, wie der Titel bereits unschwer erahnen lässt, dem Heavy Metal verschrieben, welcher jedoch in diesem Fall noch eine Portion räudigen Thrash verabreicht bekommt. Insgesamt hat „Thrashing Heavy Metal“ durchaus seine Momente, vor allem wenn Flesh und Co. mal das Tempo etwas anziehen, wie zum Beispiel in „Ghost Of Souls & Inner Hate“. Negativ fällt hingegen auf, dass die dreckigen Vocals zu den Mid-Tempo-Songs nicht wirklich optimal passen und den Songs meist der nötige Schwung fehlt, um wirklich Stimmung machen zu können. Deceiver legen mit „Thrashing Heavy Metal“ ein durchaus hörbares und nettes Album vor, nicht mehr aber auch nicht weniger. Allerdings muss ich einräumen, dass Petes Hauptband Flesh weitaus mehr zu überzeugen weiß, was ein bisschen die Vermutung aufkommen lassen könnte, dass der werte Herr derzeit einfach auf zu vielen Hochzeiten gleichzeitig zu tanzen versucht.

6 / 10 (David Dankert)

Black Metal

DEN SAAKALDTE
All Hail Pessimism

10 Songs (68:17) / erschienen am 31.1. (Avantgarde Music)

Sykelig ist zurück. Der Chef von Den Saakaldte lässt sich nur ein Jahr nach dem Release des Debüts nicht lumpen und legt auf „All Hail Pessimism“ mit richtig schlecht gelauntem, depressiven Black Metal nach, der latent an Shining erinnert. Das ist kein Wunder, denn auch bei Den Saakaldte steht der vielbeschäftigte Kvarforth am Mikrofon und treibt einen mit seinen düsteren, fiesen Vocals in die Enge. Klassischer Black Metal ist dieser gebotene Mix aus Black Metal, atmosphärischen Parts, Doom und sogar Blechbläsern keinesfalls. Stattdessen vertraut dieses Trüppchen auf eine ganz eigene, brandgefährliche Stimmung, die sich mit zunehmender Laufzeit entfaltet. Hier wird hin und her geschwankt zwischen hässlich-dissonanten Riffs („Mesias“) und direkteren Auf-die-Fresse-Parts und Warrior-affinen Kampfschreien („Samma Skrot, Samma Korn“). Langweilig wird dieses pessimistische Monument dabei keinesfalls, umso gespannter bin ich, wie die Jungs diesen düsteren Hassbatzen live verpacken wollen, einige Festivalauftritte sind nämlich bereits angekündigt. Bis es soweit ist, können sich die Shining-Fans dieser Welt an „All Hail Pessimism“ „erfreuen“. Das Album verdeutlicht vor allem Sykeligs Talent für stimmungsvolle Schwarzmetall-Kompositionen. Wenn diese Jungs so weiter machen, steht ihnen noch großes bevor - diesbezüglich können sie ausnahmsweise mal optimistisch sein.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Heavy Metal

DORO
Fear No Evil

11 Songs (47:44) / erschienen am 30.1. (AFM)



Gerade noch die Jubiläumsshow absolviert, jetzt kommt schon das neue Album heraus: Die selbstgekrönte, deutsche Metal-Königin gönnt sich keine Pause. „Fear No Evil“ ist all das, was man von einem Doro-Album erwartet - eine Tatsache, die man je nach Geschmack positiv wie negativ bewerten kann. Fakt ist, dass sich auf „Fear No Evil“ einige tolle Heavy-Nummern die Klinke reichen, die zwar trotz manchmal etwas plakativer Lyrik stets durch ihre Mitsing-Refrains, Doros Organ und super Solos überzeugen können. Vor allem „The Night Of The Warlock“, „Lay My Head Upon My Sword“ und „Caught In A Battle“ sind Power Metal-Nummern wegen denen sich Doro gut und gerne die Krone aufsetzen darf, auch wenn die Produktion an manchen Ecken etwas schwachbrüstig wirkt. Die Kehrseite der Medaille gibt es jedoch auch. Balladen schön und gut und ein Song wie „25 Years“ mag eine hohe persönliche Relevanz für die Metal-Queen haben, doch machen diese überemotionalen „I love you“-Flüstereien und weiteren kitschigen Liebesbekundungen mir nur wenig Spaß und laden mich beim zweiten Durchgang dazu ein, zwei-drei Tracks auf „Fear No Evil“ zu skippen und mir lediglich die Heavy-Nummern zu geben. Diese kommen um Längen überzeugender aus den Boxen.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Death Metal

DREAMING DEAD
Within One

8 Songs (41:36) / erschienen am 23.1. (Ibex Moon)

Hui damit habe ich nun wirklich nicht gerechnet als Dreaming Deads Debüt in meinem Player gelandet ist. Bandname und Artwork lassen eher die Vermutung aufkommen, dass hinter „Within One“ eine düstere Gothic-Platte steckt. Weit gefehlt: Die Amis liefern lupenreinen Melodic Death Metal ab, der von der ersten Sekunde an so richtig schön in die Fresse haut. Rasantes Tempo, aggressives Drumming und ein technisch astreines Riffing vermischen sich mit abwechslungsreichen, bösen Vocals, die gekonnt eine Brücke zu Dani Filths Gekreische und Angela Gossows Growls schlagen. Kein Wunder, so brüllt sich doch eine zierliche Lady hinterm Mikro die Seele aus dem Leib, während sie auch noch den Part der Lead-Gitarre übernimmt. Das Allround-Talent dem Album den Stempel „Außergewöhnlich“ auf. „Within One“ ist aber nicht bloß eine Scheibe, die vor Aggression strotzt. Melodische Parts, wie zum Beispiel bei „Putrid Is The Sky“, zeigen ein gelungenes Spiel mit Tempiwechseln ohne dabei an Härte zu verlieren. Dreaming Dead haben ein gelungenes erstes Mal abgeliefert, auch wenn noch etwas Platz nach oben ist. Der ganz große Hit lässt noch auf sich warten.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Gothic Metal

ENTWINE
Painstained

10 Songs (43:26) / erschienen am 28.1. (Spinefarm)

In ihren Anfangstagen frönten die Finnen unter einem anderen Namen den brutalen Death Metal-Klängen. Anno 2009 lieben Entwine jedoch Melodien, die durch ein gefühlvolles Songwriting unterstützt werden. Glücklicherweise ist es ihnen möglich, die Songs nicht zu „cheesy“ zu gestalten. Trotz bevorzugter Themen, wie Liebe, Tod und Suizid, driften die zehn Tracks nicht in pure Melancholie ab, sondern bringen oft einen Gute-Laune-Faktor mit. Druckvolle Refrains wie in „Greed Of Mankind“ gehen direkt ins Ohr. Jedoch kommt dabei nicht mehr als ein solides Gothic-angehauchtes Metal-Album heraus, das durch zwei Highlights in der Tracklist bestechen kann. Der Rest der Songs verschwindet jedoch schnell im Sumpf des Vergessens.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Hardcore Thrash

EKTOMORF
What Doesn‘t Kill Me...

13 Songs (37:31) / erscheint am 23.3. (AFM)



Ganze drei Jahre haben sich die Ungarn Ektomorf seit ihrem Erfolg mit „Outcast“ Zeit gelassen, bevor sie das nächste Album auf die Menschheit loslassen. Und Fans der Truppe werden zufrieden sein: der eigenwillige Groove regiert auch „What Doesn‘t Kill Me“. Mehr oder weniger alle Songs sind im Mid-Tempo angesiedelt, zersägen die Ohren mit ihrem surrenden Gitarren- und Bass-Sound, während Fronter Zoltan Farkas seine Wut aus dem Bauch lässt und gegen die Ungerechtigkeiten der Welt schimpft. Vor allem die Konsequenz mit der sich Ektomorf zum Groove bekannt haben, ist eindrucksvoll. Die druckvolle Produktion von Tue Madsen sorgt zudem für die richtige Wirkung in den Ohren, so dass Songs wie „New Life“ und „Rat War“ die richtigen Nerven treffen und zum Moshen einladen. Mit „Sick Of It All“ und dessen Rap-Intro hat man außerdem gekonnt experimentiert. Haarsträubend sind lediglich die vielen Aussprache- und Grammatikfehler, die Zoltan immer mal wieder von sich gibt.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Heavy Metal

F5
The Reckoning

11 Songs (41:07) / erschienen am 23.1. (Silverwolf / SPV)

F5 präsentieren auf „The Reckoning“ eine Mischung aus Rock, Power Metal und Progressive Metal. Generelles Problem ist die altbekannte Schiene mit dem Wiedererkennungswert. Sowohl Vocals als auch Riffs sind keinesfalls schlecht, aber es fehlt an prägnantem Charakter. Vereinzelnd klingen die Songs außerdem so, dass man zwanghaft versucht hat, hier und da noch einen Verse oder einen Refrain dranzuhängen, welche dafür aber nicht einprägend genug sind. Grundsätzlich ist „The Reckoning“ anhörbar, vor allem weil die Länge kompakt gehalten wurde, aber mehr als durchschnittlich ist das Album nicht, selbst wenn man mit Dave Ellefson (Ex-Bassist von Megadeth) einen Metal-Promi dabei hat.

5 / 10 (Benjamin Gorr)

Extreme Avantgarde Metal

ENSOPH
Rex Mundi X-Ile

12 Songs (54:42) / erschienen am 12.2. (Cruz Del Sur)

Ensoph: Eine Band, die nicht nur durch außergewöhnliche Künstlernamen besticht, sondern auch durch avantgardistische, synthiebeladene Gothicmusik. „Rex Mundi X-ILE“ bietet eine kunterbunte, musikalische Vielfalt. Männliches Gekreische á la Dani Filth, dunkler Gothic-Gesang, opernartiger Divengesang sowie eine fette Portion künstlich hergestellter Sounds, die gepaart mit den traditionellen Metal-Instrumenten einen abwechslungsreichen Stil kreieren. Mal mögen es die Italiener eingängig, mal orientalisch, um dann wieder so richtig düster zu werden. Langweilig wird das nicht.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

Atmospheric Black Metal

FEN
The Malediction Fields

7 Songs (58:33) / erschienen am 28.1. (Aural / SPV)



Ich hätte Fen beim Hören niemals Großbritannien zugeordnet. Viel eher klingen die düsteren Nummern nach einer etwas sphärisch-spacigeren Variante von Shining, die durch jede Menge kalter Riffs, hypnotischer Melodieläufe und Hintergrund-Synthesizer aufpoliert wird. Dieser Mix schafft es, eine ganz eigene, sehr verlorene, depressive Atmosphäre zu erschaffen. Schade ist, dass Fen auf „The Malediction Fields“ immer wieder diese weichen Intermezzi einsprenkeln, bei denen sich Sänger The Watcher an hauchdünnen Clean-Vocals versucht, die jedoch nicht ansatzweise so überzeugen können, wie seine räudigen Schreie und auch nicht wirklich der Kontrastierung oder einem dynamischen Wechselspiel aus weich und hart dienen, sondern schlichtweg irritieren. Ohne diese Einschübe würde sich dieses Debüt noch viel eher wie aus einem Guss anhören und einen tiefer mit hinabreißen, in die dunklen Abgründe, die dieser atmosphärische Black Metal zu öffnen vermag. Dass das Potenzial dafür vorhanden ist, das beweisen Fen an etlichen Stellen durch Vielfalt, Charakter und Songs wie „Eriles Journey“.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Pagan Metal

FINSTERFORST
...zum Tode hin

5 Songs (70:36) / erschienen am 27.2. (Einheit)



Diese Jungheiden haben sich mächtig ins Zeug gelegt. Im Vergleich zum Vorgänger klingt „...zum Tode hin“ nicht nur instrumentell versierter, sondern auch ausgereifter. Interessant ist dabei, dass man seine Stilnische quasi direkt neben Moonsorrow gefunden hat, an die auf dieser Platte etliche Passagen erinnern. Dem Plagiatsvorwurf entgehen Finsterforst mit geschickten Schlenkern in rifflastigere Bereiche, können in Sachen Atmosphäre allerdings noch nicht mit ihren augenscheinlichen Vorbildern mithalten. Doch das macht nichts, denn zumindest in der deutschen Szene sollten Finsterforst mit diesem episch langen Album einen festen Platz gesichert haben. Einzelne Songstrukturen hätte man gegebenenfalls zusammenkürzen können, um den Gesamteindruck songdienlicher zu gestalten, doch macht die opulente Länge auch einen gewissen Reiz aus und sorgt für eine Verstärkung der Atmosphäre, sofern man sich auf derartig lange Songs einlassen möchte. Moonsorrow-Fans dürfen dieser Truppe also gerne Gehör schenken.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Modern Metal

FIVE FINGER DEATH PUNCH
The Day Of The Fist

12 Songs (45:39) / erschienen am 23.1. (Hellfest / Universal)

Mittlerweile treten sie doch wieder häufiger auf, die Fälle in denen moderner Metal alles andere als durchgekaut, langweilig und vorhersehbar klingt. Five Finger Death Punch sind ein solcher Kandidat. Mit „The Day Of The Fist“ beweisen die Amis eindrucksvoll, dass man die besten Elemente aus Slipknot, Pantera und dem heutigen Metalcore verschmelzen lassen kann, ohne gleich Hochverrat an den Grundpfeilern des Heavy Metals zu begehen. Böses Gebrülle, wütende Drum-Attacken und nicht zu verachtende Gitarren-Soli werden hier live gleichermaßen für Pit- wie Headbang-Action sorgen. Besonderes Augenmerk wird dabei stets den Refrains zuteil, die beinahe ausnahmslos ins Ohr gehen und sich prima unbewusst mitsingen lassen. Grund für den Erfolg von Five Finger Death Punch ist wohl in erster Linie das eigenständige Organ von Ivan Moody, der eigentlich in allen Stimmlagen überzeugen kann und sich vor allem während „White Knuckles“ und „The Devil‘s Own“ selbst übertrifft.

8 / 10 (Dorian Gorr)

AOR

GREAT WHITE
Rising

12 Songs (58:42) / erscheint am 13.3. (Frontiers)



Das Urgestein Great White zeigt mal wieder, dass alte Bands den Dreh nicht immer verlieren. Vergleichbar ist der softe Rock der Truppe mit Bands wie den Scorpions oder Foreigner. Die neue Scheibe „Rising“ ist praktisch zweigeteilt in rockige Songs und Balladen, die klassischerweise mit jeder Menge Liebesschmalz daherkommen, allgemein aber nicht so überzeugend sind wie die härteren Songs. Highlights des Albums sind in erster Linie der Opener „Situation“, „All Or Nothin“ und „Dangerzone“, die vereinzelnd von Keyboard und Piano unterstützt werden. Ebenfalls spaßig ist das Rolling Stones-Cover „Let‘s Spend The Night Together“. Unterm Strich lässt sich sagen, dass „Rising“ ein echt gutes Album ist, wenn man denn nicht die geballte Hard Rock-Breitseite erwartet, sondern sich mit dem softeren Stil der Band anfreunden kann Lediglich die Länge des Albums empfinde ich als etwas unnötig aufgebläht, zumal bei zwölf Songs einzelne Parts entsprechend ähnlich klingen.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

Hard Rock

HERMAN FRANK
Loyal To None

10 Songs (46:07) / erschienen am 27.2. (Metal Heaven)



Den werten Herman Frank kann man mittlerweile als Urgestein des Heavy Metals bezeichnen. Nach Jahren bei Accept, Victory und Sinner durstet es ihn nach einer Solokarriere. Ohne Rücksicht auf andere Bandmitglieder will Herr Frank sein musikalisches Schaffen um eine weitere Heavy-Platte erweitern. Passend dazu gibt es mit „Loyal To None“ eine Scheibe auf der Herman nur das macht, worauf er auch wirklich Bock hat. Dafür hat man sich namhafte musikalische Unterstützung ins Boot geholt. Victory-Sänger Jiotis Parachidis fügt sich stimmlich perfekt in das Heavy-Metal-Soundgerüst ein und so machen Songs der Marke „7 Stars“ Spaß und sorgen zudem für schön wummernde Boxen. Locker flockig plätschert das Solodebüt daher und lässt mit Songs, die straight geradeaus gehen, jedes Heavy Metal-Herz der alten Schule höher schlagen. Songs wie „Hero“ werden hoffentlich dieses Jahr das ein oder andere Festival musikalisch aufmotzen, denn da gehören sie eindeutig hin.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

HERMH
Cold+Blood+Messiah

9 Songs (38:49) / erschienen am 25.2. (Regain)

Manchmal kommen sie wieder: Hermh aus Polen meldeten sich bereits 2006 zurück und setzen mit „Cold + Blood + Messiah“ nun einen weiteren Fuß in die internationale Black Metal-Landschaft. Dabei klingen die Synthesizer des aktuellen Albums noch ausgereifter und atmosphärischer als jemals zuvor. Einzelne sakrale Chöre sorgen für die zusätzliche Stimmung die fies gekeiften Vocals von Bandchef Bart haben nichts an Boshaftigkeit eingebüßt. Vergleiche mit den großen Dimmu Borgir sind bei der musikalischen Kombination jedoch unumgänglich. Natürlich werden Hermh den Norwegern nicht ihren Rang ablaufen, doch mit einem derartig überzeugenden Album, das voller heftiger Riffs, tollen Melodien, apokalyptischer Stimmung und super Vocals angereichert ist, kann die Truppe zumindest das Symphonic Black Metal-Aushängeschild Polens werden. Einen derartig professionellen und zeitgleich authentischen Sound habe ich selten von einer polnischen, Synthesizer-lastigen Black Metal-Band gehört. Fans von Dimmu Borgir sollten sich diesen Namen ruhig einmal im Hinterkopf behalten, „Cold + Blood + Messiah“ überzeugt auf ganzer Linie.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

HERMH
Cold+Blood+Messiah

9 Songs (38:49) / erschienen am 25.2. (Regain)



Wer mit seinem Bandnamen derartig provoziert (IXXI steht für 9/11), hat entweder der richtig dicke Eier oder muss überspielen, dass man musikalisch nicht viel reißen kann. Letzteres trifft auf dieses schwedische Trüppchen glücklicherweise nicht zu. IXXI vereinen eine breite Stilmasse, kokettieren mit atmosphärischen Doom-Parts, vielen Melodien, thrashiger Härte und ihren ureigenen Black'n'Roll-Parts, verlieren dabei aber nie den roten Faden, der sich da Black Metal schimpft, aus den Augen. Furchteinflößend finstere Vocals, die im Rahmen einer dumpfen Produktion sich gemeinsam mit den surrenden Gitarren in den Kopf sägen, zieren hier das akustische Vergnügen und belegen recht eindeutig, dass diese Truppe alles andere ist als eine herkömmliche Black Metal-Band. IXXI sind vielschichtiger und zugleich böser als das meiste andere, was in letzter Zeit das Licht dieser Szene erblickt hat. Vor allem die direkteren Stücke wie „Elect Darkness" oder „Northern Floods" machen diesen Silberling empfehlenswert, besonders für alle Nicht-Normalo-Black-Metal-Fans.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Sludge

KYLESA
Static Tensions

10 Songs (40:24) / erscheint am 17.3. (Prosthetic)

Der Titel des Albums wurde passend ausgesucht, denn die Musik von Kylesa lebt in der Tat von statischen Spannungen. Obwohl es, was Härte und Geschwindigkeit betrifft, die meiste Zeit schon ganz gut zur Sache geht, schaffen es die fünf Jungs, von denen gleich zwei Schlagzeuger sind, mit rhythmischer Finesse und zeitweise experimentellem Gitarrenspiel in ihrem rauen Sound für eine psychedelische Note zu sorgen. Am liebsten möchte man sich beim Hören deshalb in einem anormalen Bewusstseinszustand befinden. Aber auch zurechnungsfähig ist „Static Tensions" ein interessantes Werk, bei dem man immer tiefer in der wüsten Soundlandschaft versinkt.

8 / 10 (Robin Meyer)

Death Metal

KONKHRA
Nothing Is Sacred

11 Songs (43:05) / erschienen am 2.3. (Chopshop)



Nach sechs Jahren gibt es mal wieder eine deftige Death Metal-Portion aus dänischen Landen. Konkhras sechstes Studioalbum kann von vorneweg Schneisen ziehen und auch Gemüter spalten, denn Anders Lundemarks Vocals sind alles andere als typischer Death Metal. Von heiseren, fast thrashigen Parts bis hin zu saftigen, mit Effekten versetzten Growls wird hier viel geboten. Auch musikalisch groovt und walzt man von Beginn an daher. Vorangestellt wird dabei ein bedeutungsschwangeres Intro mit bearbeiteten Samples vom verflossenen Staatschef der USA. „Religion Is A Whore" oder „ Breathe The Fear" ballern einem die Flöhe aus den Locken und drehen jedes Trommelfell auf links. Musikalisch kann man Vergleiche mit den oft verschrienen Kataklysm ziehen, doch gehen Kataklysm oft plakativer und mit mehr Effekthascherei vor. Authentisch ist vielleicht schon zu viel, doch würde eine Beschreibung der Jungs bestimmt in diese Richtung gehen. Moderner Death Metal hat viele Gesichter, so dass ich auch Konkhra am liebsten nicht allzu traditionsbewussten Metallern ans Herz legen möchte. Die Jungs grooven, sind technisch sehr stark unterwegs und wirken auf alle Fälle originell - besonders durch die Vocals!

9 / 10 (Elvis Dolff)

Progressive Metal

LAST WARNING
Throughout Time

10 Songs (68:24) / erschienen am 16.1. (My Kingdom Music)

Über acht Jahre liegt die letzte Scheibe der Italiener zurück und mich hätte es nicht wirklich gestört, wenn es noch mal so lang gedauert hätte. „Throughout Time" macht mich schier wahnsinnig. Zwar spielen die Jungs alles andere als schlecht auf, technisch mag das sogar alles einwandfrei sein, aber vom Hocker reißt einen wirklich keine der Melodien, so schnell sie ins Ohr gehen, so schnell sind sie auch wieder raus. Was im Grunde nicht das schlechteste ist, denn allzu lange ist der typische und sehr durchschnittliche Eunuchengesang definitiv nicht zu ertragen.

5 / 10 (Miriam Görge)

Rock

LETHARGY
Purification

11 Songs (47:13) / erschienen am 23.1. (Powerage / Soulfood)

Lethargy sind so eine Rock-Band, mit der man nicht weiß wohin und dabei wirkt beim Opener alles noch so einfach, denn dieser Song ist schlichtweg ein Hit. Leider kann der Rest des Albums da nicht entsprechend nachziehen. Grundsätzlich meistern Lethargy vor allem die Sängerfrage, die sich jeder Rock-Band stellt, und präsentieren einen Fronter, der stark nach Pearl Jam klingt. Problematisch sind jedoch die Riffs, die weder so richtig groovig noch einprägsam genug sind und teils in Grunge-Sounds abdriften. Hier gilt es noch die Mitte zu finden, damit mehr so Songs wie „Stealth" herauskommen.

6 / 10 (Benjamin Gorr)

Atmospheric Black Metal

LICHT ERLISCHT
The Narrow Path

5 Songs (45:43) / erschienen am 27.2. (Black Blood)



Nerrath nennt sich der Mann, der im Alleingang diese Funeral Black Metal-Scheibe eingespielt hat, sich offensichtlich in den düsteren Abgründen des Black Metals zu Hause fühlt und oftmals langsam bedrohliche, episch langgezogene Passagen auf den Hörer wirken lässt, statt ihm mit voller Wucht das Blastbrett vor den Latz zu zimmern. Stimmung kommt dabei durchaus einige auf, auch wenn Ansätze wie das lethargische Intro-Gedümpel in „Radiance" sehr viel Eingewöhnung benötigen. Die Songs, die noch schneller als eben solche zu erkennen sind, überzeugen jedoch unterm Strich eher mit ihrem rohen, dumpfen, unterproduziertem Klangbild und dem atmosphärischem Riffing.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

MORTAL FORM
Taste The Blood

10 Songs (43:19) / erschienen am 16.1.
(My Kingdom Music)

In Zeiten wo der Speed Thrash beziehungsweise Black Thrash das Feld im Thrash-Genre quasi komplett an sich gerissen hat, sorgen Mortal Form mit „Taste The Blood“ für eine überraschende Erfrischung. Death Thrash mit einigen guten melodiösen Riffs haben sich die Niederländer auf die Flagge geschrieben, was ihnen auch durchaus gut zu Gesicht steht. Zwar driftet das Quintett für meinen Geschmack zwischenzeitlich in zu lange Soli-Orgien ab, dennoch kommen die meisten Songs gut auf den Punkt und wissen zu gefallen. Thrasher sowie Death Metal-Fans sollten Mortal Form durchaus mal antesten, viel falsch machen kann man hier nicht!

7 / 10 (David Dankert)

Rock‘n‘Roll

NASHVILLE PUSSY
From Hell To Texas

12 Songs (38:49) / erschienen am 30.1.
(Steamhammer / SPV)

Gebt mir ein Bier! Immer wenn Nashville Pussy laufen, wünscht man sich Sonnenschein, Grillparties und ein kühles Helles, um den Staub herunterzuspülen. Diese Band rockt in originalster Manier. Kein Gefrickel, kein unnötiger Schnickschnack, nur ein Haufen RockerInnen und ihre Instrumente, die sich auf diesem Album vollkommen dem Rock‘n‘Roll-Spirit hingeben. Und das Resultat ist schlichtweg lässig. Die Vocals sind whiskeygetränkt, die einzelnen Southern-Rock-Einflüsse cool, die Songs eingängig und zum Mitsingen ausgerichtet und handeln von Parties und Alkohol. „From Hell To Texas“ ist schon jetzt DIE Platte für den kommenden Sommer.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Metal

PENDRAGON
Pure

7 Songs (53:06) / erschienen am 27.2.
(Toff / InsideOut / SPV)



„Pure“ ist innerhalb von 30 Jahren das neunte Album der britischen Neo-Prog-Formation Pendragon und dass eine Menge Erfahrung und Professionalität in der Musik steckt, wird schon beim ersten Song deutlich: das beinahe viertelstündige Epos „Indigo“, welches von seiner Vielseitigkeit lebt und neben rockenden Metal-Riffs auch spacige Keyboardklänge und ausladende Gitarrensoli bereithält. Auch die restlichen Stücke sind in diesem Stil gehalten, kommen teilweise aber balladesker daher. Der Gesang ist durchgängig zurückhaltend, was für Leute, die mit „Ich lass mal das Glas hier explodieren“-Vocals, welche in diesem Genre ja weit verbreitet sind, nichts anfangen können, ein Vorteil ist. Ein nettes Album trotz leichtem Hang zu Kitsch und Klischee.

7 / 10 (Robin Meyer)

Brutal Death Metal

NECROBLASPHEME
Destination: Nulle Part

9 Songs (36:16) / erschienen am 5.12. (Agonia / Twilight)



Necroblaspheme haben es wirklich geschafft, mich zu verwirren. Mutet das Coverartwork von „Destination: Nulle Part“ noch wie das einer Prog Rock-Band an, so kommt der erste Song auch schon als schleppende Doom Metal-Attacke daher. Allerdings auch nur für knappe zwei Minuten, denn danach zeigen die Franzosen ihr wahres Gesicht und knüppeln einem puren Death Metal um die Ohren. Fettes Riffing, ein paar gesprochene Samples und das präzise Drumming entwickeln sich schnell zu einer mitreißenden Kombination. Herrlich tiefe Growls (die bei drei Songs noch durch MkM von Antaeus unterstützt werden) unterstreichen die Marschrichtung von „Destination: Nulle Part“: purer Death Metal der alten Schule. Mit einer modernen Produktion im Rücken entwickeln Necroblaspheme ordentlich Druck. Auch wenn man zwischen den neun Songs auf Dauer noch wirklich herausstechende Merkmale ein wenig vermisst, überzeugt „Destination: Nulle Part“ doch als Gesamtwerk.

7 / 10 (Michael Haal)

Melodic Black Metal

OBSCURITY
Varar

10 Songs (41:12) / erscheint am 6.3. (SMP / Trollzorn)



So wird das nichts, liebe „bergische Löwen“. Kurzum: Ich sehe einfach nicht die Notwendigkeit einer Platte wie „Várar“. Die reichlich unspektakulären, teils Amon Amarth-affinen Riffs sind nicht einmal das Problem. Stattdessen sind es diese total monoton gebrüllten Vocals gepaart mit Standardtexten über Nordmänner und Schlachten. In dem Bereich ist die Konkurrenz so zahlreich wie nie zuvor, da wird man mit so wenig Eigenständigkeit nicht weit kommen. Generell sind ein paar ausbaufähige Ansätze („Schutt und Asche“) dabei, aber damit Obscurity wirklich Substanz und Szenerelevanz erlangen, muss da einfach noch mehr kommen. So zieht man der Konkurrenz nicht von dannen.

4 / 10 (Dorian Gorr)

Rock

PRIDE TIGER
The Lucky Ones

15 Songs (50:01) / erschienen am 23.1.
(Powerage / Soulfood)

Ich kann mir nicht helfen, aber mit diesem Album werde ich einfach nicht warm. Es ist einfach kein gutes Zeichen, wenn ich selbst nach mehrmaligem Hören immer wieder vergesse wie sich die Band anhört und dann immer wieder enttäuscht bin, wenn die ersten Töne aus den Boxen erklingen. Ich gehöre wohl nicht zu den „The Lucky Ones“, denn die Musik der kanadischen Band bleibt mir völlig verschlossen. Schon das Cover verrät: Hier wird die Musik aus den Siebziger Jahren verehrt und wieder aufgewärmt. Dies kann richtig kultig sein. In diesem Fall ist leider ein grandios unspektakuläres Album entstanden, dem die eigene Note komplett zu fehlen scheint. Es wird gerockt, gegroovt und auch die obligatorische Hammondorgel erklingt, aber so richtig zünden will die Musik dennoch nicht. Da greif ich lieber zu den alten musikalischen Vorbildern der Band anstatt zur farblosen Nachahmung namens Pride Tiger.

3 / 10 (Jenny Bombeck)

Mathcore

PSYOPUS
Odd Senses

11 Songs (61:57) / erschienen am 17.2.
(Metal Blade)

Das ultimative Noise-Chaos wird ihnen präsentiert von... Psyopus! Bands bei denen man sich permanent fragt „Was zur Hölle passiert da eigentlich?!“ sind zwar nichts neues, aber diese Spinner setzen wirklich auf alles, was man bereits aus der Mathcore-Ecke kennt, noch einen drauf. Scheinbar völlig wahnsinnig geworden und dennoch mit Methode toben sich die Jungs an ihren Instrumenten aus und verwenden darüber hinaus Elemente wie befremdliche Samples, um ihre Songs noch anarchischer zu gestalten. Gerade wenn man dann meint, einigermaßen begriffen zu haben, worum es bei „Odd Senses“ geht, wird man mit dem an klassischer Musik orientierten Track „A Murder To Child“ noch einmal richtig umgehauen und von den kompositorischen Qualitäten überzeugt. Fantastisch!

10 / 10 (Robin Meyer)

Mittelalter Metal

RAGNARÖEK
Rache

11 Songs (38:43) / erschienen am 6.2.
(SMP / Trollzorn)

Der Erfolg von In Extremo, den Apokalyptischen Reitern und Co. zieht weite Kreise. Ragnaröek schielen ganz unverblümt mit beiden Augen in die Richtung der beiden heutigen Szeneveteranen, die mitunter dafür gesorgt haben, dass härtere Musik kombiniert mit deutschen Texten und folkloristischen Intermezzi schwer angesagt ist. Und den Jungs kann man auf ihrem Debüt nicht einmal unterstellen, dass sie ihre Sache schlecht machen würden. Ganz im Gegenteil: Ragnaröek setzen den Dudelsack, die Fuchs-affinen Vocals und ihre Riffs sehr kompetent ein, können damit aber keinesfalls so sehr überraschen wie es vor einigen Jahren noch der Fall gewesen wäre. Und auch das Konzept, das diese Band umgibt, ist keinesfalls neu. Vom Spielmannstum zu singen und sich Namen wie Der Schnitter und Der König zu geben, ist heute alles andere als innovativ oder ein wirklicher Hingucker. Derartige Plagiatsvorwürfe mussten Ragnaröek kommen sehen, dem entgegen setzen sie immerhin eine akzeptable, bewährte Mischung, die Fans der genannten Kapellen überzeugen dürfte.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Doom Metal

REVEREND BIZARRE
Death Is Glory...Now

13 Songs (104:09) / erschienen am 11.2. (Spinefarm)

Leichenschändung: Eigentlich ist diese Doom-Ikone seit 2007 tot, doch mit dieser Doppel-Best-Of-CD soll den drei Melancholikern noch einmal ein Denkmal gesetzt werden. Und für Fans dieser Truppe bietet sich hier ein echter Leckerbissen, denn statt Standardkost gibt es alle raren Songs aus der zwölfjährigen Schaffensphase. Darunter fallen Compilation-Songs wie „Odinn‘s Men“, Songs von Split-Releases und jede Menge gecoverter Tracks, unter anderem von Judas Priest, Pentagram und Beherit, die allesamt herrlich in das Reverend‘sche Klangbild eingelullt werden. Für Fans dieser Totgesagten ist „Death Is Glory... Now“ ein willkommenes Abschiedsgeschenk.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Speed Thrash Metal



RUMPELSTILTSKIN GRINDER
Living For Death, Destroying The Rest

10 Songs (42:48) / erschienen am 23.1. (Relapse / Rough Trade)

Wenn man aber mal über den saublöden Namen hinweg sieht, haben Rumpelstiltskin Grinder einen gewissen Charme. Thrash mit einer gewissen Portion Crossover-Grind-Tritt-in-die-Eier wird hier serviert - und das nicht der schlechteste. Zwar bewegen sich auch einige Songs nur im Mittelmaß, doch vor allem Songs wie „Graveyard Vandalization“ machen viel Spaß, werfen aber auch die Frage auf, wieso gerade solche Musik so glatt produziert werden muss? Ein bisschen mehr Dreck und Krach täte „Living For Death, Destroying The Rest“ sicherlich gut, denn so wie das Album jetzt daher kommt, ist es keineswegs schlecht, allerdings auch nicht gut genug, um wirklich auf ganzer Linie zu überzeugen.

6 / 10 (David Dankert)

Metalcore

RUSTED CHAINS
In Nights Of Nemesis

11 Songs (42:50) / erschienen am 9.1. (7Hard)



Aufgeschlossenen Metallern sei hier mal eine Reinhörempfehlung gegeben. Denn was die Hessen von Rusted Chains hier hinkriegen, ist ein bunter Mix, der in jedem Fall eine positive Erwähnung unter all dem Einheitsbrei verdient, von dem besonders die Bereiche Metalcore und Melodic Death Metal überflutet werden. Bereits „Nothing To Prove“ überraschte mich, da ich mich auf irgendeinen abgekauten Mist eingestellt hatte. Und auch die Folgetracks verbinden verschiedene Elemente, unter anderem auch aus düstereren Metal-Spielarten und überzeugen die meiste Zeit. Also: Allein für die Originalität gebe ich gerne mal solide Punktzahlen. Weiter so!

7 / 10 (Elvis Dolff)

Gothic Metal

SARALEE
Damnation To Salvation

10 Songs (46:18) / erschienen am 20.2.
(Firebox / SPV)

Das schöne an den vielen durschnittlichen Veröffentlichungen ist, dass Alben wie dieses hier einen gleich doppelt begeistern. SaraLee gelingt es tatsächlich eines der besten Genrealben der letzten Jahre auf den Markt zu bringen. Mit wenig Schnickschnack, dafür viel Melancholie, eingängigen Melodien und rockiger Power wissen die Finnen absolut zu begeistern, denn ihnen ist das Kunststück gelungen, von jeder Zutat das richtige Maß in ihr Werk zu geben. Statt ihre Platte zu überladen, punktet das Quintett mit der Schlichtheit ihrer Mittel. Hier und da mal leise Keyboardklänge, ab und zu ein kleiner Wutausbruch bei den Vocals. Das reicht um den ins Ohr gehenden und im Tempo variablen Songs Leben einzuhauchen. Zwar haben SaraLee noch lange nicht die Genialität und den Charme von Sentenced, aber sie sind sehr viel näher dran als so manch anderer. Schön!

8 / 10 (Miriam Görge)

Progressive Metal

Scale The Summit
Carving Desert Canyons

8 Songs (39:53) / erschienen am 17.2. (Prosthetic)



Scale The Summit erfreuen Fans von progressivem Metal mit einer 40-minütigen Odyssee durch die traditionelleren Gefilde der Stilrichtung. Bestehend aus Bass, Schlagzeug und zwei Gitarren (eine davon jetzt mit 33% mehr Saiten!), allerdings ohne jeglichen Gesang, hat die Band hier acht komplexe Songs auf den Tonträger gebannt, bei denen die dominanten Melodien der rhythmisch etwas repetitiven Lead-Gitarre nur selten zur Ruhe kommen. Das soll aber nicht heißen, es handle sich bei „Carving Desert Canyons“ lediglich um geschmacklose Frickeleien. Die Stücke sind nämlich allesamt schön, wenn auch leicht eintönig, in Szene gesetzt und werden kurzzeitig stets durch simpleres, zugänglicheres Material entspannt. Was die Stimmung angeht, hätte man allerdings gerne für mehr Abwechslung sorgen können.

6 / 10 (Robin Meyer)

Progressive Rock

Schizophrenic Sound System
Win Win Situation

7 Songs (52:09) / erschienen am 6.2. (Gaffas Del Rigor)



Mit diesem Album kann man nur gewinnen, zumal die Band es kostenlos auf ihrer Homepage (www.triple-ass.de) zum Download bereitgestellt hat. Schizophrenic Sound System aus Sachsen sind genau richtig für all diejenigen, die auf unkonventionelle, experimentelle Musik stehen. Mal eher rockig und eingängig, dann wieder hart und verrückt oder gänsehautverursachend düster, wie im 21-minütigen „Swamp Adventure“, gehen die sieben Tracks nahtlos ineinander über und faszinieren auf vielen Ebenen. Der Gesang ist nichts Besonderes, kommt aber auch eher selten zur Geltung und macht Platz für die tolle Performance mit den Instrumenten sowie die darin eingebetteten, schrägen Klänge, während die Ästhetik der Songs irgendwo zwischen Rotz und Jazz mutig hin und her pendelt. „Win Win Situation“ schließt mit einer extrem schief gespielten Geige und den Worten „Alex, ich hör‘ keine Musik“ ab. Naja, ich schon und das Potential der drei Jungs dürfte noch lange nicht ausgeschöpft sein.

8 / 10 (Robin Meyer)

Death Metal

SEANCE
Awakening Of The Gods

11 Songs (36:39) / erschienen am 19.1. (Pulverised / SPV)



Elf Jahre nach dem Split von Seance beziehungsweise 16 Jahre nach dem letzten Seance-Album hat das schwedische Quintett mit „Awakening Of The Gods“ ein neues Album am Start. Leider wird aber schon nach wenigen Takten vom Opener „Wasted“ sehr schnell klar, dass hier keineswegs - wie es der Titel verspricht - Götter erweckt werden. Viel mehr bewegen sich Seance im tiefen Sumpf des Death Metal-Mittelmaßes. Das komplette Songmaterial ist durchweg leider absolut nichtssagend, langweilig und reißt einfach nicht mit. Klar, die Instrumentierung an sich ist nicht verkehrt und die Musiker verstehen es definitiv mit ihren Instrumenten umzugehen, trotzdem springt zu keinem einzigen Zeitpunkt in den rund 35 Minuten der Funke über oder der Hörer wird zum Aufhorchen gezwungen. Stattdessen dümpelt „Awakening Of The Gods“ vor sich hin und ist somit wohl lediglich für Fans der Schweden wirklich von Bedeutung. Allen anderen Old-School-Death Metal-Fans kann ich gut und gerne locker hundert Bands des Genres nennen, die weitaus interessanter sind und diese Musik besser darbieten können. Seance verschwinden im Jahr 2009 eigentlich wieder dort, wo sie gerade herkommen, nämlich im Death Metal-Niemandsland.

5 / 10 (David Dankert)

Melodic Death Metal

SHE SAID DESTROY
This City Speaks In Tongues

8 Songs (40:53) / erschienen am 27.2. (Tabu / Soulfood)

Die Norweger She Said Destroy präsentieren mit ihrem zweiten Album „This City Speaks In Tongues“ leicht progressiven Melodic Death Metal fernab von Bands wie In Flames oder Children Of Bodom. Doch so richtig vom Hocker reißen kann mich der Mix aus unspektakulär tief gebrüllten Vocals, leicht verworrenen Melodie-Parts und abgehackten Drums nicht. Stilistisch wird hier einfach viel hin- und hergesprungen, was das Hören auf Dauer etwas anstrengend macht zumal die Songs nur wenig Wiedererkenungswert haben. Man wird hier mit Eindrücken überhäuft, welche man so geballt irgendwie nicht so richtig verarbeiten kann. So geht es mir zumindest.

5 / 10 (Benjamin Gorr)

Progressive Metal

SILENTIUM
Amortean

9 Songs (50:28) / erschienen am 20.2. (Dynamic Art / Soulfood)



Es ist nicht ganz einfach im Gothic Metal mit neu erfundenen Rädern aufzuwarten und deshalb erspare ich mir so was wie „alles schon mal gehört“ und freue mich lieber, dass Silentium gut Bekanntes angenehm in Szene setzen. Die Finnen haben es eh schon schwer genug, dürften sie doch mit ihrer Mischung aus dunklem Rock, orchestralen Klängen und weiblichem Gesang oft genug mit Nightwish verglichen werden. Nicht etwa weil man das beim Gehörten müsste, sondern einfach nur weil man das eben so macht. Dabei sorgt allein die relativ dunkle Stimme von Frontfrau Riina dafür, dass man hier woanders zu Hause ist – klassisch ist hier nur die symphonische Untermalung, die zwar schwer wiegt, aber doch noch leicht genug ist, um den schwermütigen Gitarren Raum zu lassen, so dass es meist mehr Gothic als Symphonic Metal ist. Insgesamt ist „Amortean“ allerdings etwas zäh, hier und da ein Tempowechsel und ein etwas eingängigerer Refrain hätten nicht geschadet und der Atmosphäre keinen Abbruch getan.

6 / 10 (Miriam Görge)

Progressive Rock

STEVEN WILSON
Insurgentes

10 Songs (55:17) / erscheint am 6.3. (Kscope / SPV)

Ein zerbrechlicher E-Gitarren-Klang erschleicht sich den Weg in die Gedanken des Hörers und entfaltet dort die einnehmende, melancholische Stimmung der Melodie, welche er mit sich trägt. Es liegt ein Knistern in der Luft, eine subtile Spannung, die durch das zurückhaltende Hinzutreten von Bass, Schlagzeug und Gesang langsam zunimmt. Schließlich entlädt sich die Atmosphäre schlagartig in der musikalischen Variante eines erhabenen Frühlingsgewitters, wie es mitreißender und erfrischender kaum sein könnte. Willkommen in Steven Wilsons Opus Magnum „Insurgentes“. Das erste Soloalbum, welches Wilson unter eigenem Namen veröffentlicht, kann als Querschnitt seines bisherigen Schaffens angesehen werden. So werden Genres wie klassischer und moderner Progressive Rock, Ambient oder auch Trip Hop zu einem in sich geschlossenen Sound vereint, der den Namen des Interpreten herausschreit. Parallelen zu Porcupine Tree sind dabei vorhanden, allerdings sind die Songs auf „Insurgentes“, von denen jeder einzelne wundervoll und einzigartig ist, etwas simpler, gleichzeitig aber auch experimenteller gehalten. Einziges Manko ist vielleicht, dass man als Wilson-Kenner nicht übermäßig überrascht wird.

9 / 10 (Robin Meyer)

Hard Rock

STREET LEGAL
Bite The Bullet

11 Songs (49:33) / erscheint am 13.3. (Frontiers)

Norweger können nicht nur düster. Street Legal sind das exakte Gegenteil von düster. Street Legal sind letztlich harmlos und dennoch rockig. Mit geballter Soli-Power, Mitsingrefrains, einem kleinen bisschen Groove und natürlich auch jeder Menge triefender Quotenballaden bewaffnet, holt das Trio die Achtziger zurück in die Gegenwart. Das Ergebnis macht über weite Teile auch Spaß, vor allem der Riff von „Warriors Of Genghis Khan“, die Stadionhymne „Loading Up“ und das Cover des Disco-Klassikers „Maniac“ sind perfekte Gute-Laune-Vorlagen. Öfter dürften hier jedoch die härteren Riffparts die Überhand behalten anstatt den zu seichten Passagen Vorrang zu geben. Unterm Strich passt‘s aber.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Avantgarde Metal

SOLSTAFIR
Köld

8 Songs (70:33) / erschienen am 21.1. (Spikefarm)



„Masterpiece Of Bitterness“ sorgte 2005 für Diskussionen aufgrund des auffälligen Stilwechsels, der nach dem ersten Album vollzogen wurde. Nun steht mit „Köld“ der Nachfolger in den Startlöchern und macht nach dem ersten Riff klar, dass Solstafir zwar auf der gleichen Schiene bleiben werden, sich die Isländer aber keineswegs irgendwelche Grenzen setzen. Solstafir mischen auch 2009 immer noch auf beeindruckende Art und Weise sämtliche Genres wie Black Viking Metal, Psychedelic Rock und Avantgarde-Elemente munter durch und schaffen mit Hilfe des eigenen Sounds beeindruckende Klangbilder mit höchster Ohrwurm-Qualität, fernab standardisierter Strophe-Refrain-Strophe-Schemata.

9 / 10 (David Dankert)

Alternative Metal

STURCH
The Green Album

11 Songs (43:02) / erschienen am 20.2. (Swell Creek / Soulfood)

Sturch bringen zwei Jahre nach ihrem Debüt die nächste Scheibe heraus und liefern grundsoliden Alternative Metal ab. Dieser präsentiert sich vor allem beim Gesang mit deutlichen Anleihen bei Tool und A Perfect Circle, zeigt sich jedoch leichter zugänglich als diese und glänzt hier und da auch mit eigenen guten Ideen. Allerdings wäre eine stärkere persönliche Note wünschenswert gewesen. Außerdem kranken die Texte manchmal an bedeutungslosen Phrasen wie „your expectation of the truth, it‘s not mine, that‘s why it‘s yours“. An der Arbeit der Instrumentalisten kann man bis auf die Soundanleihen jedoch nichts aussetzen, vor allem Drummer und Bassist verstehen es hier Druck zu erzeugen.

5 / 10 (Marcel Reefmann)

Black Metal

SVARTTJERN
Misanthropic Path Of Madness

8 Songs (31:36) / erschienen am 13.2. (Schwarzdorn)



Immer wenn man glaubt, dass „True Norwegian Black Metal“ langsam vor die Hunde geht, kommen Platten von Sarkom oder auch Svarttjern um die Ecke und belehren mich eines besseren. Und dafür bin auch diesen Norwegern dankbar, die auf „Misanthropic Path Of Madness“ ein echtes Schwarzmetall-Spektakel veranstalten. In Hochgeschwindigkeit, mit viel Doppel-Bass-Einsatz und einem vor Wut scheinbar schäumendem Fronter bewaffnet ziehen diese Corpsepaint-Pandas in die Schlacht gegen die typischen Erzfeinde des Black Metals. Klischeehaft mag das sein, aber musikalisch mitreißend ebenfalls. Vor allem die erste Hälfte der Scheibe überzeugt durch das konstante Wechselspiel aus dissonanten Melodien, majestätischer Boshaftigkeit, Kälte und dem Umschwenken in latentes Mid-Tempo-Terrain. Und das beste daran: Diese Truppe überzeugt in jeder Lage, denn obwohl man Geschwindigkeit, Rhythmik und Melodien durchaus variabel hält, verlieren Svarttjern zu keinem Zeitpunkt den roten Faden aus den Augen. Der norwegische Black Metal ist ein weiteres Mal gerettet.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Hard Rock

THE ANSWER
Everyday Demons

11 Songs (46:05) / erschienen am 27.2. (Steamhammer / SPV)



Es gibt Rock-Bands, die zeigen bereits beim ersten Reinhören, dass sie die großen Rockstars von morgen sind. The Answer gehören dazu. „Everyday Demons“, das zweite Album der Truppe um Sänger Cormac Neeson, steht für all das, was guten Hard Rock ausmacht: Starke Refrains, AC/DC-affine Gitarren, tolle Melodien und ein Sänger, dessen markantes Organ in den Ohren nachhallt und einen den Tag über nicht mehr loslässt. Ob The Answer einmal so groß werden wie die mächtigen AC/DC, die The Answer übrigens auf ihrer Tournee als Vorband begleiten dürfen, das lässt sich nur schwer absehen, aber genug Potenzial hat die Band definitiv in petto. Vor allem die flotteren Riff-Rocker wie „Too Far Gone“ überzeugen hier auf ganzer Bandbreite. Grund für die nie aufkeimende Langeweile - und das obwohl diese Musikgattung selten wirklich frisch wirkt - ist wohl auch die Vielseitigkeit mit der sich The Answer präsentieren. Mal wird direkter gerockt und dann wird fast schon gejammt und chillige Rock-Sounds aufgefahren („Cry Out“), selbstverständlich angereichert mit Solos und Co. „Everyday Demons“ lässt ein eindeutiges Fazit zu: Absolut überzeugend und mich würde es nicht wundern, wenn diese Platte bei der ein oder anderen Metaller-Grillfete im Sommer als Hintergrundbeschallung verwendet wird.

8 / 10 (Dorian Gorr)

Death Thrash Metal

THE BURNING
Rewakening

12 Songs (47:07) / erschienen am 27.2. (Massacre)

Thrashig, gewaltig, aber auch nicht grundsätzlich simpel geht es bei den Dänen The Burning zur Sache. Mit heiseren Death Metal-Vocals, die den Thrash-Aspekt der Truppe mehr betonen, begegnet man der rockenden Ohrmuschel. Doch straighter Old-School-Thrash ist das hier bestimmt nicht. Modern, abwechslungsreich und mit vielen Breaks, welche die Geschwindigkeit herausnehmen, um dann wieder stampfend die Gehörgänge zu bearbeiten, wird hier serviert. Die häufigen Mid-Tempo-Parts gehen zwar häufig zu weit und wirken zu frickelig, doch wirken auf diese Weise die schnelleren und groovigen Parts wie erlösende Einschnitte, die auf diese Weise noch mehr Wirkung erzielen. Ein großes Maß an Konzentration und Hörwilligkeit muss hier jedoch schon gegeben sein. Das hier ist kein matschiger Cheeseburger, der mit drei Bissen verschlungen werden kann, sondern ein argentinisches Rumpsteak, an dem man halt mal etwas mehr zu kauen hat, aber trotzdem weiß, wieviel jeder Bissen wert ist, selbst wenn’s zuweilen mal zäh wird. Besonders überzeugen konnten mich die Songs zum Ende der Platte, namentlich „Live The Goat“ oder „Rewakening“.

8 / 10 (Elvis Dolff)

Gothic Metal

THE ETERNAL
Kartika

12 Songs (71:16) / erschienen am 13.2. (Firebox / Off / SPV)

So ganz auf einer Wellenlänge sind die Australier The Eternal und ich nicht wirklich. Selten fiel es mir so schwer, mir eine Meinung über eine Platte zu bilden. Kaum habe ich mich bei einem Stück mit der düsteren Grundstimmung gepaart mit doomigen und progressiven Einschlägen arrangiert, kommt der nächste Song, mit dem ich gar nicht warm werde. Ein ständiges Auf und Ab von eingängiger, kraftvoller Melancholie und Arrangements, die mir den Zugang verweigern und fast schon Nerven kosten. Zwar ist die Combo sichtlich bemüht Eigenes mit einem nötigen und angenehmen Maß an Härte zu kreieren und mit möglichst wenigen Kollegen in einer Schublade zu landen, jedoch wirkt das auf mich mit der Zeit eher störend. Zwar kommt der aufgeschlossene Hörer stellenweise mit der ein oder anderen Überraschung, wie dezenten orientalischen Klängen, durchaus auf seine Kosten und langweilig wird es in dem Sinne nicht, allerdings fehlen mir hier und da die Melodien, an die ich mich kontinuierlich und nicht nur jeden dritten Song klammern könnte. Wer im Gegensatz zu mir jedoch nicht genug von den Australiern bekommen kann, darf sich sogar noch über eine Bonus-CD freuen.

6 / 10 (Miriam Görge)

Doom Metal

THE PROPHECY
Into The Light

8 Songs (57:37) / erschienen am 20.2. (Aural / SPV)

Kann mal bitte jemand diesem Sänger die cleanen Vocals verbieten? Matt Lawson, Fronter dieser britischen Doom-Band, hat zweifelsohne stimmliches Potenzial, allerdings nur solange er sich gutturalen Grunzklängen hingibt. Mit seinem dunklen Gebrüll reichert er die durchweg schwermütigen Dampfwalzen wunderbar an und gibt den melancholischen wie brutalen Riffs die nötige Portion Härte. Umso schlimmer, dass er sich durchweg noch an den cleanen Klängen versuchen muss. Diese näselt er nämlich in unerträglicher Manier aus den Boxen, dass einem ein unerfreulicher Schauer über den Rücken huscht. Generell ist dieser Ansatz keineswegs verkehrt, lediglich an der Umsetzung hapert es noch. Schöner wäre es, wenn man sich Verstärkung besorgen würde, die tatsächlich singen kann.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Doom Metal

THE PURITAN
Lithium Gates

11 Songs (67:53) / erschienen am 6.2. (Spikefarm / Soulfood)

Vom Reverend Bizzare-Bassisten und -Sänger Sami Hyinnen schon 2005 gegründet, veröffentlichen The Puritan auf „Lithium Gates“ ihre zwei bisher erschienenden EPs „The Puritan“ und „The Black Law“, welche beide beim schwedischen Label I Hate Records erschienen sind. Dass es sich um zwei verschiedene Werke auf einer CD handelt, hört man auch ziemlich deutlich heraus. Während das Songmaterial der „The Puritan“-EP (vormals auf nur 500 Kopien limitiert) sehr minimalistisch und fast schon als Funeral Doom daherkommt, wirken die Songs der „The Black Law“-EP doch ein wenig zugänglicher, wenn auch sehr viel experimenteller. Mit dem Einsatz von Sound- und Sprachsamples sowie Ausflügen in Drone Doom schaffen sie es ihre auf „The Puritan“ schon fast zum Greifen nahe Atmosphäre noch weiter zu manifestieren. Da laut Bandinfo Material für bis zu drei weitere Alben bereits geschrieben wurde, kann sich die Doom-Gemeinde auch weiterhin auf kompetenten Nachschub aus dem Hause The Puritan freuen.

8 / 10 (Michael Haal)

Metalcore

THE SORROW
Origin Of The Storm

13 Songs (53:11) / erschienen am 27.2. (Drakkar)

Österreichs erfolgreichste Metalcore Truppe veröffentlicht mit „Origin Of The Storm“ eine Platte, die sich als sehr solide mausert, zwar ohne Überraschungen und Aha-Effekte, aber dennoch ohne eine zu große Portion an fader Langeweile. The Sorrow liefern typischen Metalcore ab, der besonders durch die cleanen Refrains an Eingängigkeit und durch die schnellen, bitterbösen Growls und Riffing an Härte gewinnt. Dieses Rezept sollte allen Metalcore-Kapellen bekannt sein. Klar, hier wird das Rad nicht neu erfunden, aber trotzdem strahlt die Platte einen gewissen Reiz aus und weiß durchaus streckenweise zu Gefallen („Where Is The Sun?“, „My Immortal Guardian“). Der Song „Scars“ schreitet eher in die Richtung Belanglosigkeit voran. The Sorrow zählen noch zu den kultigen Metalcore-Bands, die nicht zu fokussiert auf moderne Elemente sind, dennoch bleibt auch nach mehrmaligem Hören „Origin Of The Storm“ eher ein kurzlebiges Vergnügen, dem es ein wenig an Kreativität mangelt. Dies zeigen auch die recht plakativen Songtitel a la „Raising The Devil“ oder „My Immortal Guardian“. Verkehrt ist die Platte dennoch nicht ganz: Grundsolide eben, aber nicht mehr.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Alternative Rock

THORN.ELEVEN
Circles

12 Songs (44:13) / erschienen am 27.2. (Muscon)

Mein erster Eindruck ließ mich die Band in Richtung Incubus oder Staind einordnen. Nach mehrmaligem Hören muss ich aber sagen, dass die vier Jungs einen doch sehr selbstständigen Klang besitzen. Vor allem die Stimme von David Becker besitzt definitiv einen hohen Wiedererkennungswert und der Mann weiß damit Atmosphäre zu schaffen. Generell kann man den Songs Ohrwurmqualitäten zusprechen, vor allem durch eingängige, harte Riffs. Exemplarisch dafür lässt sich gleich der erste Track nennen, ein knackiger Refrain und ein gut gesetzter Break mit der Bridge reißen einen förmlich mit. Immer dann, wenn die Jungs Gas geben - und das machen sie beim Großteil des Albums - entfalten sie ihr volles Potential und punkten im Gehörgang.

7 / 10 (Marcel Reefmann)

Black Metal

THE UGLY
Slaves To Decay

11 Songs (49:41) / erschienen am 25.9. (Dental / Unexploded)



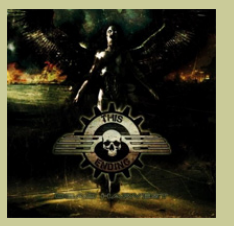
Hässlich trifft es eigentlich ganz gut. The Ugly spielen hässliche Musik. Auf „Slaves To Decay“, dem Debüt der Schweden, wird einem schwarzer Metal mit leichter Thrash-Schlagseite vor die Füße gerotzt, der zudem in einem rauen, surrenden und zugleich druckvollem Klanggewand aus den Boxen geschepert kommt. Dabei gibt man sich meist dem rasanten Tempo hin und feuert wilde Blastbeat-Salven in die Menge, während sich Fronter Ingemar Gustaffson die Stimmbänder blutig schreit und die Saitenfraktion die Handgelenke malträtiert. Letztlich gibt es an „Slaves To Decay“ kaum etwas auszusetzen. Doch ebenso wenig wie Kritik fällt einem etwas tatsächlich herausragendes auf. Stimmlich, instrumental und produktionstechnisch ist hier alles im grünen (beziehungsweise schwarzen) Bereich. Einzig „Black Metal Punks“ eckt herrlich mit dem Hörer an und avanciert damit auch zum Anspieltipp des Albums, auch wenn er nicht repräsentativ für die sonst nicht so thrashigen Songs steht. Davon demnächst gerne noch mehr.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Melodic Death Metal

THIS ENDING
Dead Harvest

10 Songs (44:32) / erschienen am 30.1. (Metal Blade)



This Ending haben eine lange Reise hinter sich. Anfang der Neunziger wurde die Band unter dem Namen A Canourous Quintet gegründet, nach einer Auflösung unter dem Namen The Plague wiederbelebt und dann in This Ending umbenannt. Und auf ihrem zweiten Album unter dem neuen Namen hört man problemlos heraus, dass diese Jungs aus Skandinavien kommen. Mit Schweden-Tod dieser Marke wurde einem Mitte der Neunziger aus der Hand gefressen, für heutige Verhältnisse ist das Dargebotene nach wie vor ansprechend, wenn auch nicht spektakulär. Raues Shouting, typische Elchtod-Riffs, eingeschobene Mid-Tempo-Parts und konstante Double-Bass sind heute nur bedingt ein Kaufargument, da die Konkurrenz in diesem Bereich zahlreich vorhanden ist. Einzig die vielen Soli sind erwähnenswert und sorgen zwischendurch dafür, dass man kurz aufschreckt. Ansonsten ist „Dead Harvest“ ein Scheibchen, das nur Die-Hard-Melo-Death-Fans vom Hocker hauen wird. Für mehr fehlt es da noch an Hits und etwas mehr eigenem Charakter.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Black Metal

THRONE OF KATARSIS
Helvete - Det Iskalde Morket

8 Songs (45:31) / erscheint am 27.3. (Candlelight / Soulfood)



An Throne Of Katarsis habe wohl nicht nur ich hohe Erwartungen. Szenekennern und Black Metal-Liebhabern sind die beiden Norweger bereits durch ihr charakterstarkes Debüt bekannt. „Helvete - Det Iskalde Morket“ folgt dem Erstling nun und packt noch eine Schippe an Atmosphäre oben drauf. Surrende, hypnotische und wahnsinnig kalte Riffs, die so wohl nur in Norwegen geschrieben werden können, paaren sich mit dem wutentbranntem Geröchel von Chefinstrumentalist Grimnisse, der hier und da sogar einen Akustikpart untergebaut kriegt und sich teilweise in Spielzeiten von fast achtzehn Minuten verliert. Doch keine Sorge, durch diese epische Spielzeiten verlieren Throne Of Katarsis keineswegs an Anziehungskraft, sondern nutzen diesen Raum, um sich noch tiefer in die Gehörgänge der Schwarzmetaller zu bohren und ihr dumpfes Klangbild der nordischen Kälte vollkommen um den Hörer zu schlingen ohne dabei jemals Gefahr zu laufen, als blanke Szenekopie zu enden. Ein tolles Album!

8 / 10 (Dorian Gorr)

Post-Hardcore

TOMBS
Winter Hours

10 Songs (40:26) / erschienen am 20.2. (Relapse / Rough Trade)



An der oben genannten Genre-Bezeichnung sollte man sich nicht zu eng festklammern. Tombs passen in kein Genre. Wütend rumpeln sich die Jungs aus New York durch ein Album, das einen richtig herunterzieht. Abgefuckte Doom-Parts treffen auf eine dumpfe Produktion, vereinzelnde Slo-Motion-Riffs, die auf einmal in Hochgeschwindigkeits-Geballer und fast schon Black Metal-beeinflusste Hass-Attacken ausbrechen. Plötzlich wird es wieder melodischer, die Riffs umspielen die Ohren, bevor Mike Hill seine Stimmbänder opfert und im Duett mit den dissonanten Riffs eine ungeahnte negative Energie freilässt. Zwischendurch schimmern die Hardcore-Einflüsse auf schroffe, unmoderne und keinesfalls glattpolierte Weise durch. Hier wird einem eine Menge geboten. Logischerweise ist die Musik keinesfalls eingängig. Ganz im Gegenteil. „Winter Hours“ ist ein dunkler Sumpf aus hasserfüllten Klängen, der sich bestimmt nicht immer reinziehen lässt, in der richtigen Stimmung aber fasziniert.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Hardcore

TOO PURE TO DIE
Confess

11 Songs (31:37) / erschienen am 13.1. (Trustkill)

Prolligen Hardcore der moderneren Gangart garniert mit den üblichen Beatdown-Parts, Gesangssprenklern und auch vereinzelten Metal-Tupfern dröhnt dem verwöhnten Metaller-Ohr hier entgegen. Die Straight-Edge-Gesinnung mal dahin gestellt, wird mir bereits nach dem zweiten Song ziemlich langweilig und sogar die nervigen cleanen Vocals wirken wie eine Erfrischung zwischen den schrecklich monotonen Brüllpaketen des Shouters. Mal alle mögliche Objektivität zusammengenommen: das Eingespielte ist technisch echt nicht schlecht und es groovt auch im einen oder anderen Moment richtig. Doch insgesamt machen die Vocals und die prolligen Beatdown-Stücke das Ganze unerträglich. Dazu merke ich noch nicht einmal, wann ein neuer Song anfängt und nach knapp 30 Minuten ist auch schon wieder Schluss. Too Pure To Die braucht man gegenwärtig einfach nicht.

2 / 10 (Elvis Dolff)

Avantgarde

TRIBAZIK
All Blood Is Red

10 Songs (53:16) / erscheint am 2.3. (Eastworld)

So ungewöhnlich wie der Bandname ist auch Tribaziks Album „All Blood Is Red“. Das liegt nicht an den zusammengewürfelten Musikstilen oder an den vielen blechern wirkenden Synthies, sondern allein am sehr stark gewöhnungsbedürftigen Gesang, der streckenweise mehr als nur auf die schiefe Bahn gerät. Leider kann die spacige Atmosphäre kaum an Charme gewinnen, da der Gesang alles und jeden mit in den Abgrund zieht. Zudem fehlt irgendwie die Innovation auf dem Silberling, denn Industrial allein reicht nicht aus, um den Stempel „Ungewöhnlich und spannend“ aufgedrückt zu bekommen. „All Blood Is Red“ fühlt sich eher wie ein schlechter Trip an, der nicht so schnell enden will. Dieser mündet schließlich im 18-minütigem namenlosen Rausschmeißer, der nochmal alle Register ziehen will und eine einzige Geräuschkulisse darstellt. Ein absolut passendes Ende für ein sehr bescheidenes Album.

2 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

UNLIGHT
Death Consecrates With Blood

10 Songs (45:50) / erschienen am 30.1. (Massacre)



Spätestens seit „Eldest Born Of Hell“ (2007) sind Unlight eine Erwähnung wert, wenn man auf die deutsche Black Metal-Szene zu sprechen kommt. Und der gute Ruf sieht sich mit „Death Consecrates With Blood“ bestätigt. Wie zuvor sind es vor allem das fiese Gekeife und die nicht zu verworrenen, nicht zu eingängigen Songstrukturen, die beim Hören überzeugen. Unlight nehmen vereinzelnd sehr flexibel den Fuß vom Gaspedal und präsentieren im Zuge dessen klasse Riffs wie beim Anspieltip „The Old Black Magick Spell“, dessen Live-Potenzial sich schon jetzt offenbart, prügeln sich aber über weite Strecken die Finger wund. Leider nutzt sich die Platte zwischendurch etwas ab und wirkt zu einheitlich. Damit sind Unlight immer noch besser als das Gros der Black Metal-Szene, doch mehr Hits vom Format des Anspieltipps würden sie noch weiter nach oben katapultieren.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Death Thrash Metal

TRIBULATION
The Horror

9 Songs (32:41) / erschienen am 23.2. (Pulverised)



Ganze acht Jahre haben sich diese Schweden Zeit gelassen, nun erscheint mit „The Horror“ ihr Debüt, das auf einer guten halben Stunde Spielzeit ein geballtes, rotziges Paket Thrash aus den Boxen klatscht und dabei nicht mit Black- und Death-Einflüssen geizt. Von einem modernen Sound haben Tribulation weitgehend abgesehen, auch wenn die Produktion nach weit mehr als Kassettenrekorder und Hinterhofproberaum klingt. Problematisch wird es hier lediglich in punkto Eigenständigkeit. Die Songs fetzen allesamt ganz hervorragend und sorgen durch ihre dreckige, direkte Attitüde und die bösen Vocals für das richtige Flair, doch sucht man hier vergeblich nach dem Hingucker, der die Band mehr werden lässt als den reinen Aufnäher-Tipp für den Underground-Fetischisten. Einzelne Songs, beispielsweise „Sacrilegious Darkness“, punkten durch das Wechselspiel aus thrashigem Geknüppel und schwarzmetallischen Einflüssen und zeigen das reichlich vorhandene Potenzial, das die Jungs ein wenig nach einer thrashigeren Marduk-Variante klingen lässt: Kompromisslos, hart, roh, aber teilweise auch eindimensional.

6 / 10 (Dorian Gorr)

Hard Rock

VENGEANCE
Soul Collector

11 Songs (45:44) / erschienen am 23.1. (Metal Heaven)

Damit hätte ich nicht gerechnet: Die holländische Truppe Vengeance gibt es seit den frühen Achtzigern. So ist es auch nicht verwunderlich, dass die werten Herren immer noch eifrig den Hardrock-Klängen frönen und das in guter alter Manier. Schon der Opener „Cross The Rain“ gibt ganz klar die musikalische Richtung vor. „Soul Collector“ enthält satte Midtempo-Nummern, die auf einem soliden Level daher gerockt kommen, einen aber leider auch nicht so schnell vom Barhocker reißen, da bleibt man lieber sitzen und schlürft genüsslich sein Bierchen. Um so spannender finde ich eher die Tracks, die sich in Richtung Ballade bewegen. „What The Hell“ ist ein gefühlvoller Track, der schon fast an alte Edguy erinnert. Leons Stimme kommt hier besonders gut zur Geltung. Von dieser Art Songs hätte es ruhig einen fetten Nachschlag geben dürfen, dann wäre sicherlich der ein oder andere Punkt als Sahnehäubchen hinzu gekommen. Titel wie „MySpace Freak“ wirken hingegen einfach etwas lächerlich.

7 / 10 (Jenny Bombeck)

AOR

WETTON/DOWNES
Icon 3

11 Songs (53:33) / erscheint am 13.3. (Frontiers)



Ich gehe völlig unbedarft an diese Scheibe, da ich tatsächlich zugeben muss, dass ich das Hauptprojekt der Herren Wetton und Downes, namentlich Asia, nicht kenne. Wie dem auch sei, „Icon 3“ ist ein eingängiges Rockscheibchen der alten Schule, was kurzfristig absolut zu unterhalten weiß, aber wohl selber nicht allzu schwer im Magen liegen möchte, weshalb die Stücke größtenteils einen stark populären Charakter haben. Diesen finde ich aber recht sympathisch, so eine kleine Mitsing- und Wohlfühlscheibe ab und an muss einfach mal sein. Dass das Duo allerdings auch mehr kann, beweisen vor allem die ruhigen Klänge, wie das wunderschöne „Raven“, welches durch seine weiblichen Vocals (Anne-Marie Helder) und liebliche Harfenklänge besticht. „Icon 3“ ist zwar nicht unbedingt ein Meilenstein, aber nicht zuletzt durch die gelungenen Vocals und gefälligen Melodien ein netter Begleiter bei diversen Tätigkeiten.

7 / 10 (Miriam Görge)

Power Speed Metal

WIZARD
Thor

11 Songs (49:24) / erschienen am 30.1. (Massacre)



Leute, Leute… muss man 2009 noch Alben mit dem Titel „Thor“ veröffentlichen? Dazu den Songs stupide Namen wie „Asgard“ oder „Midgards Guardian“ geben? Ich dachte immer, dieser ganze Edda-Hype wäre vor drei oder vier Jahren endlich vorbei gewesen, doch Wizard belehren uns eines besseren. Abgesehen von den Titeln und Texten (O-Ton: „Asgard Asgard, the home of the gods, Asgard Asgard, this holy land“) ist an der Musik von Wizard absolut nichts auszusetzen. Der gut treibende Power Metal mit epischen Ansätzen und der klischeetriefenden Stimme kann durchaus begeistern, auch wenn Querverweise auf die Kollegen von Sacred Steel nicht von der Hand zu weisen sind. Dies ist jedoch nicht wirklich schlimm. Wizards Musik macht einfach nur Spaß und ist wohl mehr als eine Art Tribut an den Heavy Metal zu sehen. Alles in allem bieten die Jungs mit „Thor“ einiges an Flair, können jedoch auch nicht darüber hinweg täuschen, dass noch ein paar Ohrwürmer fehlen, um diese Platte langfristig wirklich interessant zu machen. Dennoch sollten Fans von Heavy und Power Metal Wizards Album Nummer Acht ruhig einen Durchlauf in der heimischen Anlage gönnen, schlecht ist „Thor“ keinesfalls.

7 / 10 (David Dankert)

Metalcore

WITHIN THE RUINS
Creature

10 Songs (38:04) / erscheint am 17.2. (Victory)



Mit ihrem Album „Creature“ hinterlassen Within The Ruins bei mir ein Rhythmusschlachtfeld im Gehör. Durch unzählig verschiedene Gitarrenparts mit unterschiedlichen Rhythmen, die durch kurze Breaks gekennzeichnet sind, ist hier meist keine Songstruktur erkennbar. Chaotische Tonleitern folgen gepaart mit hohem Tempo und kreischendem Gesang, der meist unerwartet von clean-gesprochenen Sätzen unterbrochen wird. Durch diese rhythmische Überlastung wirkt die Platte wie eine Mixtur mehrerer Jam-Sessions, die besser im Verborgenen hätten bleiben sollen, denn so kann das noch nicht überzeugen.

2 / 10 (Bastian Gorr)

Progressive Rock

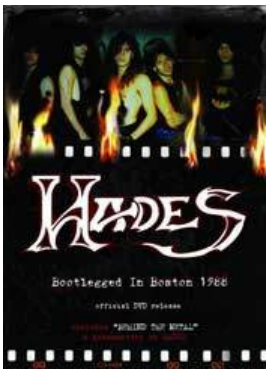
ZOMBI
Spirit Animal

5 Songs (57:57) / erschienen am 6.2. (Relapse / Rough Trade)

Rein instrumentale Musik kann viel Schönes haben. Viele Filme beispielsweise stehen und fallen mit ihrem Soundtrack. Zwar kann auch der beste Soundtrack den schlechtesten Film nicht retten, für sich sprechen kann er trotzdem noch. Und das Duo Zombi hat durch „Spirit Animal“ mit mir einen Fürsprecher mehr gefunden. Wer die Zeiten zu schätzen weiß, in denen noch nicht Slipknot und Co., sondern psychodelische Melodien den durchgeknallten Mörder im Horrorstreifen ankündigten, der wird mit dieser Scheibe seine wahre Freude haben. Synthieklänge aus vergangenen Tagen versüßen die vorliegenden fünf Tracks und laden auf eine fast schon spirituelle Reise in die eigene Phantasie ein, hier und da werden auch rockige Akzente gesetzt. Hat man „Spirit Animal“ erstmal kennen gelernt, überrascht es einen nicht, dass diese Amis tatsächlich auch Soundtracks zu Filmproduktionen beisteuern.

7 / 10 (Miriam Görge)

Thrash Metal

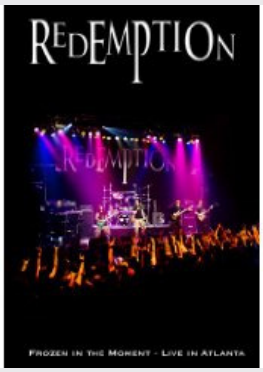


HADES
Bootlegged In Boston 1988
(81:00) / erschienen am 23.1. (Cruz Del Sur)

Sieben Jahre sind vergangen seitdem Hades nach kurzer Reunion doch recht sang- und klanglos in der Versenkung verschwanden. Doch es tut sich was im Camp der Band um Gitarrero Dan Lorenzo. Nächstes Jahr wird die Band auf dem Keep It True-Festival zu sehen sein und scheinbar um die Band bereits im Vorfeld mal wieder ins Gespräch zu bringen, wird mit „Bootlegged In Boston 1988“ eine DVD über die Truppe veröffentlicht. Der Sinn hinter dieser Veröffentlichung erschließt sich mir jedoch nicht. Fairerweise muss man der Truppe zugestehen, dass sie bereits im Vorfeld die Fronten klären und klar machen, dass es sich bei dem hier vorliegenden Zeitdokument aus dem Jahre 1988 um ein Bootleg handelt. Der gesamte Auftritt, der auch nur auf knapp über 30 Minuten Spielzeit kommt, wurde mit einer Handkamera gefilmt, entsprechend bescheiden sind Bild- und Tonqualität. Klar, ein klein wenig Charme haben diese Aufnahmen schon, doch von Dauer ist dieser Bonus nicht. Der zweite Part der DVD, die „Behind The Metal“-Dokumentation über Hades, ist ebenfalls kein Grund, um sie bereits jetzt auf einer DVD zu verbraten, die ansonsten nur einen schlecht gefilmten, kurzen Gig beinhaltet. Für eingefleischte Fans und passionierte Old-School-Liebhaber mag dieser Rundling seine guten Seiten haben, dem herkömmlichen Metaller bietet diese Scheibe jedoch nichts, wofür es sich lohnen würde, den üblichen DVD-Preis zu zahlen. Für mehr als nur die Bonus-Sektion einer „richtigen DVD“ aufzufüllen, taugt das dargebotene Material trotz liebevoller Old-School-Attitüde nicht.

3 / 10 (Dorian Gorr)

Progressive Metal



REDEMPTION
Frozen In The Moment (Live In Atlanta)
(65:23) / erschienen am 2.3. (Inside Out / SPV)

Redemption ist eine fünfköpfige Progressive Schrägstrich Power Metal-Band aus den USA, deren Sänger Ray Alder man vielleicht von Fates Warning kennt. Bisher haben die Jungs drei Alben veröffentlicht und sich dann dazu entschlossen, einen Gig in Atlanta auf Video zu bannen. Das Resultat „Frozen In The Moment“ ist zwar nicht schlecht, aber leider auch etwas unspektakulär ausgefallen. Weder der hervorragende Klang, noch die spielerische Leistung der Musiker lassen irgendwelche Wünsche offen, allerdings ist die Bühnenpräsenz von Redemption ungefähr so aufregend wie... naja, etwas nicht sehr Aufregendes. Einzig Schlagzeuger Chris Quirarte kann optisch etwas durch sein monströses Drumset reißen, das mit ein wenig Fantasie aussieht wie das Cockpit eines Space-Shuttles. Lichttechnisch gibt es leider auch nicht mehr als den stinknormalen Wechsel zwischen ein paar Farben und die Fans stehen die meiste Zeit ziemlich träge vor der Bühne herum. Die anständige Kameraführung stellt allerdings wieder einen Pluspunkt dar, der aber dennoch nicht darüber hinwegtäuscht, dass bei dieser DVD lediglich Redemption-Fans in Euphorie geraten können..

6 / 10 (Robin Meyer)

Black / Pagan / Viking Metal



V.A.
Hard As Iron 5
(153:00) / erschienen am 19.12. (SMP / Trollzorn)

Das heutige Equipment und der Fortschritt machen es möglich: Vor zehn Jahren wäre eine DVD wie die vom „Hard As Iron 5“ noch undenkbar gewesen. Doch mittlerweile können sich nicht nur die großen Festivals der Szenelandschaft eine solche Produktion leisten, sondern auch der Underground zieht nach. Und an der Qualität gibt es eigentlich nichts zu bemängeln. Dass Kamera und Schnitt sich eher aufs Wesentliche konzentrieren und hektische Schnittwechsel und Effektspielereien weglassen, finde ich sogar begrüßenswert, da das Bild so genug Raum geboten bekommt, um sich vollständig zu entfalten. Fragwürdig ist lediglich, ob sich eine solche Produktion lohnt. Die fünf auftretenden Bands, namentlich Gernotshagen, Kromlek, Elexorien, Tarabas und Pestis, mögen vereinzelnd einen guten Ruf in der folkig und heidnisch angehauchten Szene genießen, ob das allerdings ausreicht, um mehr als zweieinhalb Stunden DVD mit ihnen zu füllen, sei einmal dahin gestellt. Wer die angesprochenen Bands jedoch mag, darf hier voller Freude zugreifen, denn den Bands wird genügend Platz geboten, um einen Großteil ihres Sets darzustellen, was vor allem im Falle von Kromlek und Gernotshagen sehr schön ist. Wenn man allerdings keinen Faible für die oder zumindest eine der fünf Bands hat, lohnt sich die DVD über das fünfte „Hard As Iron“-Festival trotz liebevollem Underground-Charme nur bedingt.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Symphonic Black Metal

BURDEN OF LIFE
Ashes Of Existence
10 Songs (39:57) / bereits erschienen

Den Namen finde ich enorm kitschig und nichtssagend. Doch wer sich einmal durch diese zweite Demo gehört hat, vergisst jede Kritik an dem Namen und erfreut sich an der Musik. In der Tat haben wir es mit „Ashes Of Existence“ mit einem ziemlich hoffnungsvollem Scheibchen zu tun, das in fast schon klebriger Art und Weise mit Synthies um sich schießt. Doch gerade diese fast schon provokante Art, die eigene Musik vollkommen in kitsch-glibberigen und hochgradig eingängigen Synthesizern ertrinken zu lassen, macht bei dieser Demo den entsprechenden Charme aus und verhilft der Band definitiv zu einem Hingucker-Effekt. Die Jungs aus Bayern sind mutig und dieser Mut wird belohnt. Wären die Synthesizer nicht gewesen, hätten wir es hier mit recht durchschnittlichem Melodic Death Metal-Klon zu tun gehabt, so kriegen wir jedoch ein schön facettenreiches Hin und Her zwischen Riffs, Schrei-Vocals, die ein bisschen an Equilibrium erinnern, Soli und den erwähnten Synthesizern hin. Fazit: Die Demo gefällt. Vor allem „Dynasty Without A Future“ und „The Endless March“ sollten garantieren, dass Burden Of Life nicht mehr lange ohne Underground-Label darstehen.

7 / 10 (Dorian Gorr)

Death Metal

DEMISE EMPIRE
Unholy Grail
10 Songs (45:34) / bereits erschienen

Death Metal. Damit ist eigentlich alles zu Demise Empire gesagt. Diese Band hat sich nicht wirklich die Mühe gemacht, neue Pfade zu erkunden. Stattdessen spielen die fünf Jungs wohl die Musik, die sie am liebsten hören. Das ist generell ein löbliches Vorgehen, zumal die Welt durch diese Art schon um etliche kompetente Live-Bands bereichert wurde. Bei Demise Empire fühle ich mich jedoch auf Dauer ein bisschen gelangweilt. Nicht dass ich irgendwas gegen dauerhaftes Geknüppel und schnelles Riffing hätte, aber wenn man auf über zehn Songs so gut wie gar nichts anderes bietet, rutscht man leicht ab in die Belanglosigkeit.

4 / 10 (Dorian Gorr)

Back Thrash Metal

DISÖRDER
Beyond The Wall Of Sleep
3 Songs / bereits erschienen

Disörder aus Köln sind trotz Mike Brownings Schützenhilfe im Jahr 2006 immer noch ein recht unbeschriebenes Blatt. Mit ihrer neuen Promo-Scheibe ändert sich dies hoffentlich bald, denn das Songmaterial hat es in sich. Zwar hätte man beim Mixen mehr herausholen können, aber gerade „Into Darkness“ strotzt nur so vor okkulter Atmosphäre. Der gekonnte Spagat zwischen Black, Thrash und Death Metal sowie dem der Stimmung sehr zu Gute kommendem Keyboard-Einsatz überzeugen auf ganzer Linie und übermitteln eine ungemeine Atmosphäre auf den drei dargebotenen Songs. Nur weiter so!

8 / 10 (David Dankert)

Power Metal

VOODOMA
The Anti Dogma
11 Songs (39:30) / bereits erschienen

Die Düsseldorfer schaffen es mit „The Anti Dogma“ leider nicht den Hörer dauerhaft in den Bann zu ziehen. Der Frischling startet zwar mit erfrischendem Riffing, dennoch können Voodoma dieses Potenzial nicht durchgehend halten. Dafür fehlt es an prägnanten Melodien und einer einfallsreicheren Instrumentalisierung. Die Stimme von Sänger Micha erklingt höchst angenehm und wertet so manchen Song wie „Salvation Calling” auf, dennoch bleibt ein durchschnittlicher Gesamteindruck.

6 / 10 (Jenny Bombeck)

Glam Metal

MÖTLEY CRÜE
Shouting At The Devil
11 Songs (52:46) / erschienen 1985

„Shout At The Devil“ bietet einen guten Überblick über den Stil, den die Band vertritt. Zum einen hat man die quietschige Stimme von Vince Neil und zum zweiten hat man die dünne Gitarre mit dem kaum hörbaren Bass. Die Drums von Porno-König Tommy Lee spielen dabei wirklich kaum eine Rolle. Songtechnisch hat man einige wirkliche Hits, wie zum Beispiel den Titeltrack, „Bastard“ oder „Looks That Kill“ auf der Tracklist. Locker und lässig anhörbar ist jedoch jeder dieser Songs. Jedoch kann man wirklich jeden Song auf dem Album hören, wenn man einen mag. Auf „Shouting At The Devil“ geht die Glam-Legende jedenfalls sehr viel direkter zu Werke.

7 / 10 (Benjamin Gorr)

Industrial Metal

PAIN
Nothing Remains The Same
11 Songs (45:28) / erschienen 2002

„Nothing Remains The Same“ reiht sich als die Nummer drei in die Diskographie von Peter Tägtgrens Band Pain ein und kann mit so manchem Hitgarant aufwarten. „Shut Your Mouth“ beginnt mit einem extrem kultigen Computerspiel-melodie-artigen Intro und fließt in einen Refrain über, den man noch Tage danach im Ohr mit sich trägt. Der Song „Just Hate Me“ kann besonders durch seine Lyrics bestechen. Peter versteht sein Handwerk und schafft ein Album, das nur mit „Injected Paradise“ und „Expelled“ zwei kleine Durchhänger aufweist. Voraussetzung für Freude beim Hören ist jedoch, dass man Freund elektronischen Metals ist.

8 / 10 (Jenny Bombeck)

Black Metal

RAGNAROK
Diabolical Age
8 Songs (54:11) / erschienen 2000

Mit „Diabolical Age“ manifestierten diese Norweger ihren Ruf als kompromisslose Black Metal-Band, die dennoch einen Spagat schafft zwischen schwarzmetallischer Härte und einem eigenen apokalyptischen Charme. Wie das funktioniert, das beweist direkt der Opener „It‘s War“, der ein absolutes Meisterwerk auf rund sieben Minuten ist. Doch auch die anderen Songs sind nicht ohne und präsentieren eine Boshaftigkeit, wie man sie selten erlebt. Komischerweise erhielt diese Truppe nie den eigentlich verdienten Erfolg und Respekt innerhalb der Szene. Ein grober Fehler, wie „Diabolical Age“ unmissverständlich klar macht. Die Platte ist ein Geheimtipp!

8 / 10 (Dorian Gorr)

METALFEST
(MORBID ANGEL + KATAKLYSM + MARDUK + ABORTED + KEEP OF KALESSIN + ARSIS + HACKNEYED)

20. Dezember - Essen, JuZe

Text: David Dankert
Foto: Metal Mirror-Archiv

Trotz monströsem Line-Up und früher Stunde zocken **HACKNEYED** keineswegs vor einer leeren Halle. Die Nuclear Blast-Youngster haben zwar definitiv nicht die Innovation mit Löffeln gefressen, trotzdem muss man ihnen durchaus eine riesige Professionalität und ein tolles Zusammenspiel attestieren. Das sehen auch die meisten anderen Anwesenden so: Trotz des bevorstehendem Mörder-Programms bildet sich der erste Pit. Mit „Gut Candy“ haben Hackneyed auch schon den ersten kleinen „Hit“ am Start und dürften nach knapp 30 Minuten Spielzeit doch den ein oder anderen von sich überzeugt haben.

Weiter geht es nach flotter Umbaupause mit **ARSIS**. Viel hörte man über die Qualitäten der Band im Vorfeld, allerdings macht vor allem der miserable Sound einen dicken Strich durch die Rechnung der Amis. Kaum einer der Songs kann im Publikum richtig zünden, da die meisten eher damit beschäftigt sind, aus dem Soundmatsch eine Songstruktur herauszuhören. Nach nicht mal 30 Minuten verschwinden Arsis auch schon wieder von der Bühne und lassen nicht wenige enttäuschte Gesichter zurück.

Bei **KEEP OF KALESSIN** füllt sich das JuZe zunehmend, allerdings werden auch hier die geweckten Hoffnungen nach dem starken Output „Kolossus“ mit den ersten Klängen sofort zerstört. Ging der Sound bei Arsis schon gar nicht in Ordnung, leiden Keep Of Kalessin trotz großer vorhandener Fananzahl noch deutlicher unter dem Soundmatsch. Das hohe Tempo der Songs der Norweger lässt keine Chance zu, auch nur irgendeinen Song zu erkennen, da der Soundmann sich ganz offensichtlich im Streik befindet oder seine Ohren vergessen hat.

Bei den darauf folgenden Belgiern **ABORTED** wird es dann etwas besser in Sachen Sound. Sofort dreht der erste Circle Pit die Runde und Songs wie „Meticulous Invagination“ sorgen das erste mal an diesem Abend für etwas, das man Stimmung nennen kann. Zwar sind Aborted auch in Anbetracht der knappen Spielzeit eher als kurzweiliger Spaß an diesem Abend abzustempeln, allerdings erfüllen diese nun auch endlich mal die Ansprüche die man an Bands hat, welche als „Anheizer“ fungieren sollen.



Das Kontrastprogramm: **Marduk**



Der würdige Headliner: **Morbid Angel**

Nach der belgischen Death-Grind-Attacke steht das Kontrastprogramm auf dem Plan. **MARDUK** betreten zu gewohnt düsterem Intro die Bühne des Essener JuZe und präsentieren eine gut durchgewürfelte Setlist, die nahezu alle Alben abdeckt. „Infernal Eternal“, „Burn My Coffin“ oder „Azrael“ ballern zwar mit höchst mittelmäßigem Sound aus den Boxen, doch hat man sich hiermit einmal arrangiert, bieten Marduk einen wirklich guten Auftritt. Das abschließende „Fistfucking God’s Planet“ gibt dem mittlerweile sehr vollem Jugendzentrum den Rest ehe der Co-Headliner in Form von **KATAKLYSM** die Bühne entert.

Für wohl nicht wenige Anwesende war diese anscheinend der Hauptgrund die Metalfest-Tour zu besuchen und so verwundert es nicht, dass gleich beim ersten Song ein mächtiger Pit losgetreten wird. Zum ersten Mal an diesem Abend ist der Sound auch mehr oder weniger gut. Einem erfolgreichen Kataklysm-Gig steht damit also nichts im Weg.

Mittlerweile ist es schon spät und nicht wenige müssen sich durchringen, die dreißigminütige und von Gabba-Musik beschallte Umbaupause zu **MORBID ANGEL** durchzuhalten. Als David Vincent und Co. dann aber endlich die Bühne entern und sich Vincent endlich mal nicht im Lack-Oberteil präsentiert, gibt es gleich beim Opener „Rapture“ kein Halten mehr. Mal wieder wird ein Old-School-Best-Of-Programm aus den Boxen geballert, das sich gewaschen hat. Egal ob „Pain Divine“, „Fall From Grace“ oder das geniale „Lord Of All Fevers And Plague“, Morbid Angel überzeugen auf ganzer Linie und müssen lediglich leichte Abstriche in Sachen Sound machen. Auch der bereits bekannte und auf dem nächsten Album erscheinende Song „Nevermore“ wird erneut präsentiert und mit „Bil Ur-Sag“ wird sogar ein Song aus der Steve Tucker-Phase präsentiert. Nach knapp 70 Minuten beenden Morbid Angel dann auch mit „World Of Shit“ einen grandiosen Auftritt, während dem vor allem Trey Azagthoth beweist, wie eindrucksvoll man Gitarre spielen und sich präsentieren kann.



BATTLES IN THE NORF
(SINISTER + DELIRIOUS + IZEGRIM + JACK SLATER + RAVAGE + STIGMATIZED + CENTAURUS-A + HATEFUL AGONY + SOULCANCER + BELFRY)

30. und 31. Januar - Neuss, Haus Derikum

Text & Foto: Benjamin Gorr

Tag 1

Zum sechsten Mal kommt in Neuss der Underground zusammen, um wieder einmal das zweitägige Battles In The Norf zu besuchen, welches mit Headlinern wie Delirious und dem Urgestein Sinister deutlich größer geworden zu sein scheint. Am ersten Tag startet es dennoch hochgradig undergroundig mit **BELFRY**, die ihren eigenen Fanlcub mitgebracht haben und dementsprechend viel Resonanz bekommen, trotz wirklich gewöhnungsbedürftigem Stil und dem seltsamen Stageacting der Frontdame.

Sehr viel härter kommen da **HATEFUL AGONY** aus dem fernen München daher. Der grenzenlos kompromisslose Thrash kann gute Resonanz einfahren, auch wenn die Spielzeit mit einer Dreiviertelstunde schon sehr großzügig bemessen ist.

Die darauf folgenden **STIGMATIZED** heben sich eher durch ihre modernen Death-Vocals hervor. Alles andere wirkt allerdings eher belanglos. Dem Publikum scheint der Auftritt jedoch zu gefallen.

Weiter geht es mit dem Underground-Urgestein **JACK SLATER**. Auch die Band um Sänger Horn hat ihre eigenen Fans mitgebracht, welche seltsamerweise mit Porree-Stangen und ähnlichem Ulk-Accessoire bewaffnet in die ersten Reihen stürmen. Humor wird auch auf der Bühne groß geschrieben, was Songs wie „Kinderfresser“ oder „Eisenwichser“ und die seltsamen Ansagen zwischen den Songs verdeutlichen.

Beendet wird der erste Abend von **DELIRIOUS** mit dem „vollschlanken“ Sänger Betty an der Front. Während die Band während des ersten Songs noch gesanglich und instrumental nach Accept klingt, verwandelt sich der Auftritt anschließend in eine von dunklen Vocals untersetzte Hommage-Show an den Bay Area Thrash, bei dem vor allem während diverser Groove-Parts das Haus Derikum kocht.

Tag 2

Konnte am ersten Tag der Zeitplan noch vorbildlich eingehalten werden, scheint es am zweiten Tag des Festivals kleinere Schwierigkeiten und Verzögerungen zu geben. Mit leichter Verspätung betreten bereits die Opener **SOULCANCER** die Bühne und präsentieren zwei ehemalige Midwinter-Mitglieder in ihren Reihen. Leider muss man attestieren, dass Mordans Stimme nicht für den Bay Area-Thrash geboren ist, als Fronter im Black-Sektor konnte er mehr überzeugen.

Weiter geht es mit den technischen Death Metallern **CENTAURUS-A**, welche stilistisch zwar echt seltsam sind, jedoch irgendwie ihren Reiz haben. Dafür verantwortlich ist vor allem die tiefe Stimme von Sänger Johannes, der mit seinen Growls das Neusser Publikum in seinen Bann nimmt.

Als dritte Band des Abends kommen **RAVAGE** auf die Bühne, die auch den Veranstalter des Festivals in ihren Reihen haben und dementsprechend die Stammgäste des Battles In The Norf sind. Mit „Blasphemic War“ hat man auch direkt den ersten Kracher am Start, gefolgt von Killer-Songs wie „Nuclear Storm“, die erwartungsgemäß wie eine Bombe einschlagen und das leichte Überziehen der Spielzeiten immerhin ein bisschen rechtfertigen.

Weiter geht es mit den Thrashern **Izegrim**, welche ebenfalls das Publikum aufheizen können und von der Stimmung, die Ravage erschaffen haben, profitieren. Mit jeder Menge Groove füllen sie den Bereich vor der Bühne im Nu, allerdings machen sich langsam die zwei Tage Extrem-Metal beim Publikum bemerkbar. Hinzu kommt, dass man heute dem Zeitplan hinterherhinkt und nicht wenige schon vor den Headlinern **SINISTER** die Rückreise antreten. Diejenigen, die jedoch noch vor Ort sind, erleben jedoch einen überaus soliden Auftritt von Aad Klosterwaard, der durch sein etwas monotones Stageacting zwar wenig mitreißen kann, das aber durch seine stimmliche Performance wieder wett macht.

PAIN
(+ BROTHER FIRETRIBE)



5. Februar - Köln, Underground

Text & Foto: Jenny Bombeck

Peter Tägtgren ist ein Musiker, der reich an Facetten ist und sich zudem auch nicht scheut, musikalische Grenzen zu überschreiten. So ist es nicht verwunderlich, dass das kleine Underground in Köln mit den unterschiedlichsten Metal-Fans zum Bersten gefüllt ist.

Als Einheizer fungieren **BROTHER FIRETRIBE**, die durch Spielfreude und Engagement die ersten Schweißperlen hervorrufen können. Blickfang auf der Bühne ist Nightwish-Gitarrist Emppu, der seine Soli offensichtlich auch gerne in kleine Clubs feuert.

Peter geht anschließend gleich in die Vollen und startet sein Set mit zwei Krachern vom neuen Album „Cynic Paradise“. „I‘m Going In“ und „Follow Me“ lassen die Matten vor der Bühne sofort wedeln. Peter ist stimmlich gut drauf und animiert das Publikum immer wieder zum Mitmachen. Dass Herr Tägtgren krank ist und mit Fieber auf der Bühne steht, ist ihm nicht anzumerken. Dies unterscheidet wohl die Profis von den Laien. Man muss sagen, dass die Songs auf der Stage zum Teil noch atmosphärischer herüberkommen als auf Platte. Besonders „Just Hate Me“ profitiert von der Live-Atmosphäre. Die Fans können jede Zeile der Songs mitsingen und haben während Songs wie „Shut Your Mouth“, „Bitch“ oder „Count Me Out“ sichtlich ihren Spaß. Im Hintergrund werden derweil auf einer Leinwand kurze Clips gezeigt. Dadurch dass die Leinwand aber nicht so recht halten will, wirkt dies ein wenig provisorisch. Nichtsdesttrotz scheinen die Leute nicht genug zu bekommen und fordern von Peter lautstark Zugaben, als dieser sich von der Bühne verdrücken möchte.



Stimmen Scooters eindimensionale Partyhymnen an: ***Edguy***

EDGUY
(+ HARTMANN)

11. Februar - Oberhausen, Turbinenhalle

Text & Foto: Dorian Gorr

Zwei Wochen mussten sich NRWs Power Metal-Anhänger gedulden: Eigentlich für den 27. Januar angekündigt, mussten Edguy ihren Auftritt verschieben. Der Grund: Goldkehlchen Tobias Sammet hat die Grippe. Dass der Nachholtermin außerhalb der Tour liegt, führt auch zu der Tatsache, dass die beiden eigentlich geplanten Vorbands All Ends und Heat nicht mit von der Partie sind. Ersatz ist AOR-Tausendsassa Oliver **HARTMANN**, der seine frischen Solo-Songs in die Turbinenhalle entsendet und sich dabei die Gunst des Publikums mühsam erkämpfen muss. An dem Talent des Band-Protagonisten liegt das jedoch keinesfalls. Die Solos sitzen, die Vocals sind gut geölt, lediglich etwas mehr Dynamik und Bewegungsfreude dürften sich die drei Jungs auf die Fahnen schreiben. Richtig Stimmung kommt erst auf, als sich Edguy-Basser Tobias „Eggi“ Exxel die Gitarre schnappt und sich für das restliche Set zu der Truppe gesellt.

Anschließend ist es bereits Zeit für die Gastgeber. In den ersten Reihen hat sich vorwiegend weibliches Publikum versammelt, das in einen hohes Begeisterungskreischen verfällt, als Tobias Sammet stilecht mit Cowboy-Hut und Sonnenbrille auf die Bühne gestürmt kommt und mit seinen Jungs das Set eröffnet. Eines ist bereits während der ersten Klänge klar: Die zwei Wochen des Wartens auf **EDGUY** haben sich gelohnt. Von der Grippe ist nichts mehr zu spüren. Tobi ist nicht nur körperlich topfit und bewegungsfreudig, sondern auch stimmlich voll auf der Höhe und verwandelt nach dem Einstieg mit „Dead Or Rock“ auch „Speedhoven“ und den atemraubenden Klassiker „Tears Of A Mandrake“ in echte Live-Granaten. Generell stehen allerdings weniger Klassiker, sondern eher die Songs des neuen Albums „Tinnitus Sanctus“ auf dem Plan. Und dass das Album mehr oder weniger in den Plattenschränken aller Anwesenden steht, beweist die Textsicherheit, die das Oberhausener Publikum an den Tag legt. Da ist es fast schon schade, dass die älteren Songs sehr viel weniger gewürdigt werden. Schuld daran, dass die Stimmung während des Mittelparts kurzfristig einbricht, ist allerdings in erster Linie das viel zu lang gezogene, um Solo-Einlagen angereicherte „The Pharaoh“. Glücklicherweise haben Edguy einen hyperaktiven Entertainer an vorderster Front, der es im Nu schafft, die Stimmung erneut umzukehren. Spaßige Einlagen wie ein kurz eingeschobener HammerFall-Part, die vielen ulkigen Ansagen oder auch ein durchaus kompetentes Drum-Solo von Felix Bohnke, der parallel den „Fluch der Karibik“-Soundtrack um sein Getrommel ergänzt und am Ende voller Elan seine Sticks in die Menge pfeffert, heizen die Stimmung erneut an, zumal man mit dem kitschigen „Save Me“ und dem anschließenden Ohrwurm „Superheroes“ noch einmal ganz tief in die Trickkiste greift, bevor Edguy erstmals die Bühne verlassen - allerdings nicht ohne die Halle vorher einmal im Vollrausch Scooters eindimensionale Partymelodien anstimmen zu lassen. Wer‘s braucht...

Doch Oberhausen verlangt nach mehr Edguy-Material. Die Sammet‘sche Crew lässt sich das natürlich nicht zweimal sagen und ballert noch „Nine Lives“, das spaßige „Lavatory Love Machine“ und schließlich den mittlerweile zur Bandhymne mutierten Ohrwurm „King Of Fools“ in die Menge, bevor sich wohl auch Sammet einig ist: Das müssen die Brasilianer, die Edguy drei Tage später beschallen dürfen, erst einmal überbieten.

VREID
(+ KAMPFAR + ISKALD)

19. Februar - Essen, Turock

Text & Foto: Dorian Gorr



Die Widerstandskämpfer: ***Vreid***

Nordrhein-Westfalen feiert Altweiber. Ganz Nordrhein-Westfalen? Nein! Im Turock treffen sich (zugegebenermaßen nicht übermäßig viele) Karnevalsabstinenten, die statt ordentliche Schwarzheimer-Nummern hören wollen. Und solche sollen sie bekommen, denn gleich drei Bands aus Norwegen haben sich angekündigt, um das Turock zu verwüsten.

Den Anfang machen **ISKALD**, denen man anmerkt, dass sie bühnentechnisch ein wenig grün hinter den Ohren sind. Scheu blickt Fronter Simon Larsen in die spärlich gefüllten Reihen. Die Anwesenden beäugen das Spektakel trotz der überzeugenden Nummern des aktuellen Albums eher argwöhnisch und gehen nur vereinzelnd ab. Letztlich unverständlich, denn abgesehen vom mangelnden Stageacting stimmt hier alles.

KAMPFAR scheinen auf dieser Doppel-Headliner-Tour für viele der Hauptgrund für ein Erscheinen zu sein. Zumindest im Turock steht kaum ein Nacken still, als sich Dolk, der voller Stolz das tätowierte Bandlogo auf dem Bauch präsentiert, mit seinen charismatisch nicht adäquaten Schergen die Bühne betritt und ein schwarzmetallisches Massaker loslässt, das vor allem während der ersten Hälfte des Sets vollkommen überzeugen kann. Songs wie „Ravenheart“ sind es, die für ordentlich Stimmung im Turock sorgen. Lediglich gegen Ende schwächelt das Set, als alte Songs wie „Hymne“ ausgepackt werden und Dolk sich im Zuge dessen zunehmend auf seinen cleanen Gesang konzentriert. Glücklicherweise kann Dolk dieses Manko durch theatralische Gestik kaschieren.

Nach so viel direkter Power haben es **VREID** ein wenig schwerer bei dem Auftrag, das Turock auf Touren zu bringen. Zudem haben sich die vier Jungs mit „Alarm“ zwar einen tollen Song zur Eröffnung ausgesucht, der aber durch seine vielen ruhigen Intermezzi nur bedingt als Eisbrecher taugt. Die direkteren Songs wie „Disciplined“, „Speak Goddamnit“ oder „Raped By Light“ treffen da auf mehr Zustimmung. Sänger und Gitarrist Sture gibt sich leider sehr bewegungsarm, während er die Songs stimmlich perfekt veredelt. Für die Hingucker-Posen auf der Bühne sorgt jedoch Gitarrist Ese, einziges Vreid-Mitglied, das vormals nicht bei Windir aktiv war. Den Abschluss an etwas mehr als eine Stunde voll melodischer Black Metal-Power bildet das obligatorische „Pitch Black“, bei dem die spärlichen Anti-Karnevalsmassen noch einmal richtig mobilisiert werden.



Die Thrash-Legende: ***Overkill***

OVERKILL
(+ EXODUS + GAMA BOMB + TORTURE SQUAD)

25. Februar - Bochum, Zeche

Text & Foto: Elvis Dolff

Kaum ist der Karnevalswahn im Rheinland verpufft, wird in der Bochumer Zeche schon wieder gehämmert und gezecht. Das multimorbide KILLFEST mit den Headlinern Overkill und Exodus steht an.

Als Wegbegleiter, Prä-Huldiger und Anheizer sollen zu allererst **TORTURE SQUAD** aus Brasilien den Metallern einen Scheitel ziehen. Sympathsich und ohne viele Zwischenfälle gelingt das auch ganz gut. Mission erfolgreich und die Horden auf den nächsten Kampf eingestimmt.

Anschließend schlägt eine Bombe ein. **GAMA BOMB** thrashen ziemlich geradlinig und in Alter-Schule-Manier durch ihr Set und erinnern oft an die thrashigen Achtziger. Songs wie „Thrashaholic“, „Hammer Slammer“ oder der Publikumswunsch „Hell Trucker“ rocken die Gemeinde. Den Abschluss macht „Zombie Brew“, der für gute Stimmung sorgt.

Danach brettern **EXODUS** mit „Bonded By Blood“ los und die Aggro-Frontperle Rob Dukes zeigt mal wieder seine pure Wut, indem er das defekte Mikro beim zweiten Song mit aller Wucht in die Ecke pfeffert und totales Unverständnis signalisiert. Weiter geht es mit Songs wie „Piranha“ oder „Blacklist“, die das Publikum erstmals richtig auf die Probe stellen: Es geht rund. An den Drums sitzt heute (und bei der gesamten Tour) übrigens nicht Tom Hunting, welcher angeblich seinen gebuchten Urlaub nicht absagen konnte, sondern Nick Barker, der unter anderem schon für Cradle Of Filth, Dimmu Borgir und Brujeria getrommelt hat. „A Lesson In Violence“, „War Is My Shepherd“ und das ultimative „Strike Of The Beast“, das mit einer Wall of Death gekrönt wird, setzen dem Exodus-Auftritt das Sahnehäubchen auf. Musikalisch ist das Dargebotene top, nur spaltet Rob Dukes weiterhin Geschmäcker.

Der absolute **OVERKILL** des Abends ist schließlich das Konzert der ebenso benannten Thrash-Legende. Angefangen mit „Deny The Cross“ erahnt man bereits beim Einstieg eine sehr gute Setlist. Weiter geht es mit „Hammerhead“, „Hello From The Gutter“ und dem All-Time-Goldie „Rotten To The Core“, der die Hütte in seine Einzelteile zerlegt. „Elimination“ bringt das Fass schließlich zum Überlaufen und die Stimmung zum Sieden. Der Song „Skull & Bones“ von der neusten Platte ist schließlich die erste Ruhepause, bevor es klassisch wird. „Feel The Fire“ - verbunden mit der Ankündigung, dass es bei den letzten zwei Malen nicht zu dieser Nummer gekommen ist - winkt schon episch in die Massen der alteingesessenen Fans und wird gefolgt von der Hymne schlechthin: „In Union We Stand“. Mitsingfaktor garantiert! Zum Schluss wird den Fans noch ihr „Horrorscope“ verkündet und mit dem obligatorischen Abschluss „Fuck You“, inklusive einem Cover-Einschub des namengebenden Motörhead-Klassikers „Overkill“, geleiten die Jungs um Bobby Blitz die Metal-Horde zur Tür.



In bester Verfassung: ***Andreas Kisser (Sepultura)***

SEPULTURA
(+ THE SORROW)

25. Februar - Essen, Turock

Text & Foto: David Dankert

SEPULTURA ohne die Cavalera-Brüder, will das 2009 überhaupt noch jemand sehen? Und ob! Als **THE SORROW** als Anheizer die Bühne gegen 20 Uhr betreten, ist das Turock schon gut gefüllt, auch wenn man am Outfit der meisten Anwesenden merkt, dass Sepultura schon lange vom reinen Thrash weg sind.

Umso besser denken sich The Sorrow und hängen sich ordentlich rein, um mit ihrem Metalcore das Turock zu überzeugen. So ganz will der Funke zwar nicht überspringen, dennoch schafft es die Band die vorderen Reihen anzuheizen. Forderungen nach Circle Pits und Wall Of Deaths werden zwar nicht erhört, ein schlechter Gig ist es dennoch keinesfalls, auch wenn The Sorrow sicher nicht jedermanns Sache sind.

Knappe 30 Minuten nach The Sorrow ist es dann auch schon so weit und Sepultura betreten zum Intro des neuen Outputs „A-Lex“ die Bühne. Das Turock ist mittlerweile gut gefüllt, dennoch aber weit von „Ausverkauft“ entfernt, kein Wunder, ein paar Kilometer weiter zocken am selben Abend Overkill und Exodus in Bochum (siehe Bericht auf der vorherigen Seite). Trotzdem steigt die Betriebstemperatur bei den Anwesenden während der ersten Klängen zu „Moloko Mesto“ ordentlich in die Höhe und der erste Pit startet sofort. Mit unglaublicher Spielfreude, saugutem Sound und mächtig Feuer im Arsch zeigen sich Kisser & Co. von ihrer besten Seite. Auch wenn neuere Sepultura-Werke oft sehr kritisch gesehen werden, live ist davon nichts zu spüren und das Publikum feiert die zum Einstieg gespielten neuen Songs wie „Filthy Rot“, „We’ve Lost You“ oder aber die Single vom A-Lex Vorgänger „Convicted In Life“ ordentlich ab. Als dann jedoch mit „Dead Embryonic Cells“ und dem legendären „Troops Of Doom“ die ersten Klassiker herausgehauen werden, gibt es endgültig kein Halten mehr. Was folgt, ist mehr oder weniger eine Best-Of-Sepultura-Setlist, die es in sich hat. Klassiker wie „Escape To The Wall“, „Inner Self“ oder „Mass Hypnosis“ werden nur noch selten von neueren Songs unterbrochen und die Stimmung steigt von Song zu Song ehe „Arise“ den regulären Teil des Abends abschließt. Lange lassen sich die Ruhrpottler jedoch nicht bitten und ordern Sepultura mit Sprechchören zurück auf die Bühne. Was abschließend folgt, ist zwar weniger überraschend, live aber immer noch party-tauglich: das finale „Roots Bloody Roots“ beendet einen fast 100-minütigen Auftritt von Sepultura, der mal wieder beweist, wie stark die Brasilianer immer noch auf der Bühne agieren können - und das ganz ohne Cavalera-Brüder.

HAIL OF BULLETS
(+ Yuppie-Club + Veroxity)

14. März - Köln, Underground

Text: Michael Haal
Foto: Metal Mirror-Archiv



Mutig: ***Hail Of Bullets***

Zu einer „Brutal Thrash Night“ lädt das Kölner Underground und nicht wenige sind dem Ruf gefolgt, kann man doch mit Hail of Bullets einen mehr als würdigen Headliner bieten. Was dieser Abend allerdings mit Thrash zu tun haben soll...aber was soll es:
Den Anfang machen **VEROXITY** aus Herten und die bieten mit ihrem Death Metal einen ordentlichen Start in den Abend, auch wenn der Sound durchaus weniger matschig sein könnte.

Nach einem kurzen Umbau entert der **YUPPIE-CLUB** die Bühne und demonstriert , versteckt hinter Masken, wie belanglos man sich durch schier unzählige Death-Grindstücke sägen kann, ohne dem Publikum mehr als eine halbe Stunde Aufmerksamkeit abzuverlangen. Anstandsapplaus gibt es trotzdem, aber schnell wird klar, worauf alle hier wirklich warten. Denn als **HAIL OF BULLETS** die Bühne betreten, ist die Halle ordentlich gefüllt und es kommt richtig Stimmung auf. Daran nicht ganz unschuldig ist sicherlich Martin van Drunen. Der Frontmann mit der einzigartigen Stimme hat von Anfang an das Publikum voll im Griff und der Death Metal Supreme, den Hail Of Bullets entfesseln, tut sein übriges. Und so walzen sich die sympathischen Niederländer durch das komplette bisher veröffentlichte Songmaterial. Bei „Nachthexen“ sieht man von der ersten bis zur letzten Reihe die Matten fliegen. Zwischendurch beweist Martin auch noch ordentlich Mut, erklärt er doch dem Publikum, dass man besser ein ordentliches norddeutsches Pils, als das heimische Kölsch trinken solle, da er gehört habe, davon würde man nur einen fürchterlichen Schädel bekommen.

Glücklicherweise verstehen die anwesenden Kölschliebhaber genug Spaß um ihn nicht geteert und gefedert aus der Stadt zu jagen. Den vorläufigen Abschluss findet man dann mit „Ordered Eastwards“. Natürlich verlangt das Publikum nach einer Zugabe, was Martin dann auch in einige Erklärungsnöte bringt, denn man hat schlicht und einfach schon alle Songs gespielt, die man zu bieten hat. So muss als krönender Abschluss dann noch ein Twisted Sister-Coversong herhalten.



Entführen in die Achtziger: ***Steelpreacher***

PORTRAIT
(+ ENFORCER + STEELPREACHER + TRAUMATÖR)

28. Februar - Oberhausen, Helvete

Text & Fotos: Dorian Gorr

Der Besuch des Helvetes wirkt an diesem Abend wie eine Zeitreise in die Achtziger. Bereits vor dem Laden tummeln sich die Old-School-Fans und ohne zugepatchte Kutte, Spandexhose und weißen Turnschuhen kommt man sich schon fast als Außenseiter vor. Der Grund: Auch musikalisch wagt man einen Blick in die Vergangenheit, denn mit Portrait kündigt sich heute eine Band an, die trotz des nicht übermäßig fortgeschrittenen Alters der Mitglieder, den blanken Geist der Achtziger atmet.

Für einen weiteren Hingucker sorgt auch die Vorabbelegschaft. Bereits **TRAUMATÖR**, die heute ihren ersten Gig spielen, werden herzlichst empfangen. Das dargebotene Set macht allerdings noch an vielen Stellen deutlich, dass diese junge Band noch in den Kinderschuhen steckt. Die Vocals sind noch zu kraftlos, zumal es etwas seltsam anmutet, wenn der Fronter regelmäßig zu seinen Füßen schauen muss, um die Texte von Zetteln abzulesen. Punkten kann hingegen der Chuck Billy-Mikrofonständer, der den ansonsten aber etwas unspektakulären Thrash Metal nicht deutlich aufwerten kann. Gute Laune herrscht trotzdem vor der Bühne.

Wie man aus guter Laune einen Hexenkessel erschafft, zeigen nur wenige Augenblicke später die **STEELPREACHER**. Mit Kutten, Bier und Hymnen über den Heavy Metal sind die drei Jungs das fleischgewordene Metal-Klischee. Und dass diese Band den Underground schon weit hinter sich lassen müsste, zeigt nicht nur der ungezügelte Zuspruch des Oberhausener Publikums, das textsicher ganze Songs mitbrüllt, Steelpreacher-Chöre anstimmt und regelmäßig Crowdsurfer über die eigenen Köpfe hievt. Auch die Musik stimmt hier gnadenlos. Mit voller Hingabe werden die Soli in die Menge gefeuert, der Bass gegroovt und das Schlagzeug malträtiert, dass es einen mitreißt. Songs wie „Drunk On Arrival“, „Start Raising Hell“, „Hellbent For Beer“ und das frische „Bitchcraft“ tun ihr übriges, um den Schweiß von der Decke tropfen zu lassen. Bei „I‘m Fuckin‘ Metal“ entern am Ende so viele Fans wie nur möglich die Bühne, entblößen sich teilweise und feiern die Band ab, bevor „Metal Hangover“ mit anschließender Zugabe noch einen draufsetzt. Schlichtweg großartig!

ENFORCER legen unverzüglich nach und können ebenfalls punkten. Vor allem die markant hohen Schreie des jungen Fronters, die frühe Maiden-Priest-Doppel-Gitarren und das hochgradig professionelle, schweißtreibende Stageacting der Musiker, die auch modisch nach den Achtzigern aussehen, sorgen dafür, dass es vor der Bühne heiß und schwitzig wird. Das eingeschobene Judas Priest-Cover „Tyrant“ und der abschließende Killer „Evil Attacker“ fordern schließlich dem Publikum die letzten Kraftreserven ab.

Und das kriegen **PORTRAIT** zu spüren, denn obwohl noch einige scheinbar Begeisterte vor der Bühne stehen und vereinzelnd die schwitzende Matte schütteln, haben die schwedischen Headliner heute das Nachsehen. Nach einem energiegeladenen Auftritt wie dem ihrer Landsmänner Enforcer wirkt vor allem die Gitarrenfront hüftsteif und wie angewurzelt. Front-Neuzugang Per Karlsson macht zwar stimmlich eine gute Figur, doch tut sich im Vergleich zu den vorherigen beiden Gigs sehr wenig im Publikum. Lediglich als sich das Set gen Ende neigt, taut Oberhausen noch einmal ein wenig auf. „Bow Unto The Devil“ und „Beware The Demon“ lassen das Barometer noch einmal kurzfristig ansteigen bevor das KISS-Cover „Love Gun“ das Ende des Abends darstellt.



Schweißtreibend: **Enforcer**



Ungenierter Hosenfummler: ***Kvarforth (Shining)***

SHINING
(+ KOLDBRANN + SARKOM + NATAN + CERBERUS)

27. Februar - Oberhausen, Helvete

Text & Foto: Dorian Gorr

Shining sind alles andere als ein häufig gesehener Gast, dementsprechend groß scheint das Verlangen nach den schwedischen Schwarzmetallern auch im Ruhrpott zu sein. Im Laufe des Abends wird ein fettes „Sold Out!"-Schild am Einlass befestigt, doch als um 19.30 **CERBERUS** als erste Band des Abends den ersten Black Metal-Hungrigen Futter für die Ohren bieten, ist davon noch nicht allzu viel zu spüren.

Auch bei **NATAN** hält sich die Begeisterung vor der Bühne noch sehr in Grenzen. Gründe dafür gibt es genug: Der Sound ist schwammig, der Bass viel zu laut und Sänger und Violinist Jonathan „glänzt" mit Unsicherheit, lahmem Stageacting und Charismalosigkeit. Wenn nicht einmal ein Cover von Motörheads „Ace Of Spades" die Kohlen aus dem Feuer holen kann, dann muss echt einiges verkehrt laufen. Mehr Glück beim nächsten Mal.

SARKOM zeigen wie es richtig geht. Mit etlichen Nieten, Nägeln und Sturzkreuzen bewaffnet, entern die mit Corpsepaint bepinselten Norweger die Bühne und zeigen, dass True Norwegian Black Metal auch anno 2009 frisch, unverbraucht und charakterstark klingen kann. Markante, dissonante Riffs, groovige Direktparts, die zum Bangen einladen, ein klarer, eiskalter Sound und ein kräftig krächzendes Organ sind die Eckpfeiler, die diesen Auftritt in ein sehr positives Licht rücken. Hinzu kommt, dass sich die fünf Fieslinge sehr dynamisch auf der Bühne geben. Regelmäßig tauschen die Herren an den Saiten die Position und triumphieren mit finsterer Gestik sowie mit den Songs ihres aktuellen Albums „Bestial Supremacy".

KOLDBRANN legen anschließend noch eine Schippe Dreck oben drauf und prügeln sich in Hochgeschwindigkeit durch ein tolles Set, bei dem vor allem der hektische Sänger Mannevond eine gute Figur macht. Außerdem hat man mit „Kaosmanifest" und „Opium Fields Forever" absolute Granaten im Gepäck.

Dann steigen sowohl Erwartungen als auch die Temperatur im Helvete. Kvarforth, der vorher noch bequem in der oberen Etage des Pubs Drinks konsumiert hat, kommt bereits (kunst)blutend auf die Bühne. Doch geritzt wird heute (zum Glück) nicht. Stattdessen wird Musik gemacht. Und der verzweifelt-depressive sowie wütende und melancholische Black Metal der Schweden drückt auf die richtigen Knöpfe. Die Solos sitzen, die anfangs noch etwas zu zahlreich vorhanden Klimperparts, die aber mit laufender Spielzeit in den Hintergrund treten, sorgen für eine entsprechende Stimmung und über allem thront Kvarforth mit seinem charakterstarken Organ und seiner theatralischen Performance, die darin mündet, dass er die ein oder andere Zigarette auf seinem Brustkorb ausdrückt, sich mit Fingernägeln Striemen auf den Bauch kratzt, seine wohl nicht unkritisch zu betrachtende Narbenmenge (vor allem sein rechter Arm sieht mittlerweile grausig aus) zeigt, jede Menge Whiskey aus der Flasche trinkt, zwischendurch dem Bassisten seine Zunge in den Mund schiebt und sich anschließend ungeniert in der Hose herumfummelt. Und nicht nur die Show ist bei diesem musikalisch grandiosen Gig eine Frage des Geschmacks, auch das Publikum ist definitiv anders als man es gewöhnt ist. Da wird der Band gleichermaßen gehuldigt wie simultan „I hate you!" gebrüllt und dem eigenwilligen Fronter scheinen diese Kommentare keineswegs zu missfallen. Stattdessen grinst Kvarforth morbide und antwortet trocken „I hate you and your whole family too". Geschmackssache eben. Das gilt jedoch nicht für die musikalische Darbietung, die trotz massivem Alkoholkonsum und Knutschereien auf der Bühne (einmal leckt Kvarforth sogar einen Fan in der ersten Reihe ab), astrein, professionell und emotionsgeladen dargeboten wird und unter anderem fesselnde Songs wie „Submit To Selfdestruction", „Claws Of Perdition" und „Fullständigt Jävla Död Inuti" enthält.

DONG OPEN AIR WINTER PARTY (SUIDAKRA + GRAILKNIGHTS + VAN CANTO + ADORNED BROOD + ROCKETCHIEF + SYNASTHASIA)

14. Februar - Essen, Turock

Text: Dorian Gorr & Jenny Bombeck
Fotos: Dorian Gorr

Von Valentinstags-Romantik ist im Essener Turock nicht allzu viel zu spüren, als **SYNASTHASIA** aus Duisburg den Reigen eröffnen. Was sich jedoch bereits abzeichnet: Der heutige Abend wird voll. Das Dong Open Air hat nicht nur im Sommer eine treue Fanbasis, sondern scheinbar auch viele willige Winter-Rocker auf seiner Seite.

ROCKETCHIEF blicken bereits auf ein ausverkauftes Turock, das aus allen Nähten zu platzen droht. Das ist fast schon schade, denn es erschwert die Bewegung vor der Bühne ungemein. Und zu den tonnenschweren, groovenden Rock-Songs von Rocketchief möchte man gerne abgehen. Lässige Riffs, coole Soli, stapfende Drums und eine Rockröhre, die gehüllt in ein Led Zeppelin-Shirt den Rockerpony durchwirbelt, zieren die Szene Dass die Jungs dabei nur äußerst wenig auf klassische Metal-Strukturen eingehen, interessiert niemanden, Rocketchief rocken und haben sich deswegen ihren Applaus redlich verdient.

Für mehr Metal sorgen schließlich auch die folgenden **ADORNED BROOD**, die bereits zu Beginn ihres Sets Wotan und den eisigen Nordwinden huldigen, während Fronter Frost die blonde Wikingermähne dem Härtetest unterzieht und dabei die Bass-Saiten zupft. Sein üblicher Kontrapart fehlt jedoch heute. Sängerin Inge sei schwanger und könne deswegen nicht mit auf die Bühne, lässt Frost das brechend volle Turock wissen, bevor es mit Songs wie dem Trinkklassiker „Sieben Tage“ und eigenen Kompositionen der Marke „Noor“ weitergeht. Gegen Ende des Sets ist die Stimmung gar so gut, dass einige Leute Zugaben fordern.

Doch damit wären die folgenden **VAN CANTO** gar nicht einverstanden. Und den A-Capella-Metallern eilt ihr Ruf voraus. Vor der Bühne geht das große Gedränge los und als schließlich die Sängertruppe und ihr Drummer die Bretter betreten, ist der Jubel groß. Doch weiterer Jubel wird in den ersten folgenden Minuten nicht vernommen. Genießen die Leute den Auftritt lieber still? Ist es langweilig? Die Beantwortung dieser Frage fällt individuell unterschiedlich aus. Fest steht jedoch, dass der Lautstärke-, Party- und Applauspegel keinesfalls mit den Reaktionen, die Adorned Brood erhielten, mithalten kann. Songs wie „The Mission“ und „Speed Of Light“ sind generell astreine, ohrwurmträchtige Power Metal-Schlachthymnen, doch - Innovation hin oder her - mit einer fetten Gitarre im Gepäck kämen die Songs eine ganze Ecke druckvoller und überzeugender herüber. Gleiches gilt für die etlichen eingestreuten Cover-Songs, die von Manowar über Nightwish und Iron Maiden hin zu Blind Guardian und Metallica reichen. Oben drauf kommt noch, dass Stimmungskanone und Hauptsänger Schunke eine böse Grippe hat und den Auftritt teils wehmütig, teils Luftgitarre spielend von der Bühnentreppe aus beschaut. Doch egal wie oft der heiser krächzende Schunke auch mit Grüßen, Gesten und Ansagen vom Rest der Band bedacht wird: seine Präsenz fehlt in jedem Fall.

Für einen erhöhten Lautstärkepegel sorgen hingegen die **GRAILKNIGHTS**. Bereits den ganzen Tag hörte man immer wieder „Grailknights Battlechoir“-Chöre, die Erwartungen sind also hoch und werden dennoch von den maskierten Superhelden, deren vielbeschäftigter Lord Lightbringer durch Sovereign Storm



Maskierte Superhelden: **Grailknights**

ersetzt wird, problemlos erfüllt. „Across The Galaxy“, „White Raven“ oder „Nameless Grave“ sind Stimmungsbomben, die nicht nur auf jede Menge Humor und Charme hindeuten, sondern auch gleichermaßen epischen wie brutalen Melodic Death Metal präsentieren, der von den vielen Mitsingparts lebt. Der gewohnte Klamauk mit Zapf-Beauty, Dr. Skull und dem Urks-Saurier dürfen natürlich nicht im bunten Rahmenprogramm zwischen Chorspielchen und Superhelden-Posen fehlen. „Moonlit Masquerade“ zündet gegen Ende noch einmal alle Register und sorgt für etliche Crowdsurfer, die auf die Turock-Bühne segeln.

Anschließend wird es zumindest im direkten Bühnenbereich ein klein wenig leerer. **SUIDAKRA** stehen in den Startlöchern und haben ihr neues Album mit im Gepäck. Dennoch muss Arkadius, Fronter der Truppe, das Essener Publikum vor allem in den ersten Minuten immer wieder antreiben und wach rütteln. Die Grailknights haben offensichtlich Spuren hinterlassen. Doch zumindest in den ersten Reihen geht während der ersten Minuten noch eine ganze Menge. Der vor einer Weile ausgestiegene Marcel fehlt zwar ein wenig in den Reihen der Truppe, doch ist es wahrlich beeindruckend, mit welchem Selbstbewusstsein Arkadius diesen Verlust eingrenzen kann und seine Stimme variabel genug einsetzt, um auch die cleanen Gesangspassagen überzeugend herüberzubringen. Vor allem merkt man das während des frischen „Shattered Swords“, das vielschichtig aus den Boxen schallt und trotz einer zu leisen Lead Gitarre und zu lauten Drums die Leute ebenso überzeugen kann. wie die älteren Suidakra-Nummern der Marke „The Well Of Might“

HELLISH CROSSFIRE
(+ REZET + INFERNÄL DEATH + VOICE OF WRATH)

28. Februar - Oberhausen, Helvete

Text: Jenny Bombeck
Fotos: Benjamin Gorr

Das Oberhausener Helvete stellt am heutigen Abend den Schauplatz für eine Thrash-Attacke dar, die sich gewaschen hat. Vier Bands füllen den kleinen Konzertraum mit Old School-lastigen Klängen, welche die Zuschauer zurück in die Achtziger Jahre versetzen. Das Eis will die Gelsenkirchener Band **VOICE OF WRATH** zu Beginn brechen, jedoch lässt sich die Meute vor der Bühne nur auf einige ekstatische Anhänger der Truppe reduzieren. Da hilft es auch nicht den Startschuss noch um einige Minuten hinauszuzögern. Dafür legen sich die mitgebrachten Fans umso mehr ins Zeug, um ihre Jungens zu supporten. So ist es nicht verwunderlich, dass teilweise vor der Bühne mehr Action herrscht als auf den Brettern. Die Thrasher sind bemüht, die Stimmung weiteranzuheizen und so schreit sich der Sänger bei jeder Ansage die Seele aus dem Leib. Voice Of Wrath liefern einen soliden Auftritt, auch wenn der Funke noch nicht wirklich überspringen möchte. Immerhin gibt es die ersten biertrunkenen Gäste, welche die Stage entern. Peinlich wird es nur als der Fronter noch mehr Leute auf die Bühne fordert und dann sagt, dass es doch ein wenig nervt, nur weil sich der Soundtechniker aus Angst um sein Equipment zu Wort meldet.

Die Halle füllt sich so langsam mit immer mehr Spandexhosen tragenden Männern, die dafür Sorgen, dass die Stimmung zeitgleich mitsteigt. Das Bier fließt und die Gier nach Thrash aus guten alten Tagen wird immer größer. Die Vorzeichen für einen gelungenen nächsten Auftritt stehen gut und so entern **INFERNÄL DEATH** mit neuem Sänger an Bord, spielfreudig und teilweise mit Kunstblut beschmiert, die Bühne. Bassist Bestial Hellchunk trägt am heutigen Abend ein ganz besonderes Accessoire: Lässig mit Lolli im Mund zupft der stattliche Herr seinen pinksaitigen und extrem verzerrten Bass. Dies geschieht ganz nach der Devise: Es muss schön wummern in der Magengegend, Noten sind egal. Nur ein wenig mehr Bewegungsaction wäre wünschenswert gewesen, denn im Gegensatz zu den anderen Mitglieder wirkt der Basser zu statisch. Necromaniac hingegen greift durchweg bangend in die höllischen Saiten und so ist es nicht verwunderlich, dass der dreckige Sound mit den gekonnt nicht zu alltäglichen Vocals von Insane Sodomizer die Meute vor der Bühne zum Feiern bringt. Es herrscht Leben auf der Bühne,



Haben ekstatische Fans dabei: ***Rezet***



Wummern in der Magengegend: ***Infernäl Death***

das besonders durch den besagten Fronter entsteht, dessen Gesang locker in die Richtung individuell und kultig driftet. Während bei der Vorband das Drumming noch ein wenig blechern klingt, kommt Hellish Necronauts Gebolze nun druckvoll daher. Schade nur, dass Infernäl Death nicht dem lautstark geforderten Songwunsch nach „Nekroblasphemer“ nachkommen.

REZET sind extra aus Flensburg mit dem Zug angereist, um das Helvete endgültig aus allen Angeln zu reißen. Zwar geschieht das eher ungewollt, aber die im Gegensatz zu den anderen Bands gestylt wirkenden Jünglinge bringen das angetrunkene Publikum mit ihrem Speed Thrash Metal zum Überkochen. Chaos bestimmt das Geschehen, das fortan keiner mehr beherrschen kann. Von der ersten Sekunde an erobern Stagediver die Bühne im Sekundentakt und springen todesmutig im Kopfsprung in die immer noch recht leere Konzerthalle. Aufgefangen vom harten Asphaltboden bleibt das ein oder andere blaue Augen nicht aus. Die Band hingegen scheint sich im ersten Moment von der ausgelassenen Stimmung überrumpelt zu fühlen, zumal der Gitarrengurt des Sängers durch zu wilde Fans leiden muss und ständig abrutscht. Dennoch lassen sich die Jungs nicht dadurch beirren und spielen weiter fleißig ihre Songs, die ohne Zweifel aus den Achtzigern stammen könnten. Das Stagediving geht so weit, dass sogar das Lichtequipment darunter leidet. Schade ist nur, dass durch die vielen Leute auf der Bühne Rezets Musik teilweise untergeht und die Band nicht so agieren kann wie sie möchte. Durch Fans verdeckt stehen sie zusammengepfercht auf der Minibühne und versuchen wenigstens unbeirrt ihre Instrumente spielen zu können. Den Siedepunkt erreicht man durch ein Cover von Violent Forces „Dead City“. Fast das komplette Publikum scheint während des Songs auf der Bühne zu stehen.

Um halb 12 ist es dann endlich so weit und der Headliner steht auf den Brettern: **HELLISH CROSSFIRE** rumpeln nach einem Venom-Intro gewohnt holprig los, haben jedoch wie immer eine ganze Packung Flair und Charme im Gepäck. Mit „Conquerors Of Black Souls“ haben die Nürnberger den ersten Hit in der Mitte des Sets dabei und das gut gefüllte Helvete geht ordentlich steil. Zwar scheinen die Leute im Vergleich zu den vorangegangenen Rezet nicht mehr ganz soviel Energie zu haben, trotzdem gibt es einen mehr als amtlichen Pit. Als dann auch noch kurz vor Schluss „Sodomizer“ von Nifelheim gecovert wird, ist die Stimmung endgültig wieder auf dem Höhepunkt, ehe Hellish Crossfire nach rund einer Stunde den Gig beenden und eine völlig fertige, durchgeschwitzte Menge an Kuttenträgern zurücklassen.



Sind Pflichtprogramm: ***Kreator***

KREATOR
(+ CALIBAN + ELUVEITIE + EMERGENCY GATE)

14. März - Oberhausen, Turbinenhalle

Text & Foto: Dorian Gorr

Eine Thrash-Legende, die sich zusammen mit einer Metalcore-, einer Folk Death und einer Melodic Death Metal-Band auf eine Tour begibt, ist definitiv ein Hingucker. Doch entgegen der offiziellen Argumentation, dass man damit Publikum aus den verschiedensten musikalischen Lagern unter einem Banner versameln möchte, geht dieser Plan zumindest in Oberhausen nur sehr bedingt auf. Der Opener **EMERGENCY GATE** wird zwar durchaus respektvoll vom Publikum behandelt und die Songs des neuen Albums „Rewake“ machen generell Laune, doch fehlt noch ein bisschen der Zunder in der Halle.
Für den wollen **ELUVEITIE** sorgen. Mit ausgefallenen Instrumenten, Dreadlock-Front-Frisur und einem Spagat aus melodischem Death Metal und Folk ernten die Schweizer ebenfalls gemischte Reaktionen. Viele (vornehmlich junge Metalheads) schütteln zu Nummern wie „Song Of Life“ die Matte, doch weiter hinten erntet der eigentümliche Mix der Band spöttische Blicke beim alteingesessenen Kreator-Publikum.
Spätestens bei **CALIBAN** fällt dann auf, dass das Publikum in den vorderen Reihen bei jeder Band anders ist. Das mag grundsätzlich positiv sein, doch ist keine Genre-Division in einer entsprechenden Überzahl, um für die richtige Stimmung zu sorgen. Vereinzelnd toben sich ein paar Violent Dancer im halbherzig entstandenen Pit aus, während die Essener ihre beatdownlastigen Songs wie „Life Is Too Short“ oder „My Time Has Come“ in die Menge feuern. Doch so richtig zufrieden mit den Leistungen des Publikums scheint Fronter Andy Dörner auch nicht zu sein. Mehrfach betont er, dass er gerne mehr Action sehen würde, woraufhin sich das Publikum auch meist erbarmt und einen Circle Pit startet. Doch so richtig warm werden die Caliban-Fans erst nach einer Wall Of Death, die den zweiten Teil des Sets einläutet, während dem nicht nur vor, sondern auch auf der Bühne mehr Bewegung herrscht. Dennoch kann man nur attestieren, dass Caliban vor einem Core-affineren Publikum mehr hätten reißen können.

Wenigstens in einem Punkt scheinen sich alle Anwesenden einig zu sein: **KREATOR** sind Pflichtprogramm. Und Mille und seine Jungs sind top eingespielt. Nach fast zwei Monaten auf Tour sitzt hier jeder Griff, jede Bewegung und letztlich auch jeder Song - vielleicht sogar zu gut, denn ein bisschen routiniert wirkt Mille schon, zumal es verwirrend ist, dass etliche Ansagen komplett auf englisch gehalten werden. An der musikalischen Leistung ändert das jedoch nichts. Ganz im Gegenteil, die Solos, der Groove, alles greift perfekt ineinander und sorgt dafür, dass die Band vor der Bühne abgefeiert wird. Beeindruckend ist vor allem, wie textsicher Oberhausen schon jetzt die Refrains der neuen Stücke wie „Hordes Of Chaos“, „Destroy What Destroys You“ und „Run Amok Run“ (den man angesichts aktueller Geschehnisse eigentlich auch gut und gerne außen vor hätte lassen können) mitbrüllen kann, auch wenn es letztlich die alten Gassenhauer sind, die für Hitzewallungen sorgen. „People Of The Lie“, „Phobia“, „Extreme Aggression“, „Pleasure To Kill“ und „Come Of Souls“ zählen hier zum obligatorischen Programm und auch nicht ganz so alte Songs wie „Enemy Of God“ oder das ewig geile „Violent Revolution“ zeigen deutlich, dass sie es dank vielem Touren in die Liste der ewigen Kreator-Klassiker geschafft haben. Den Abschluss bilden selbstverständlich „Flag Of Hate“ und „Tormentor“.

Diskussionswürdig dürfte trotz gutem Kreator-Auftritt sein, ob sich der Veranstalter mit diesem exotischen Package selbst einen Gefallen getan hat. Übermäßig voll wirkte es nämlich im Vergleich zu vorherigen Kreator-Touren nicht sonderlich.

DIESE WERBEFLÄCHE FÄLLT AUF!

HIER KÖNNTE IHRE WERBUNG STEHEN!


Ich
lese
Metal
Mirror
#23 | Januar 2009
>> Jahresrückblick <<
ARKADIUS ANTONIK
(SUIDAKRA)
>AC/DC haben mal wieder alles abgeräumt<
SABINA CLAS
(HOLY MOSES)
>Ich möchte 2009 mindestens die Hälfte der Zeit auf Tour sein<
Arkadius Antonik
(Suidakra)

Metal Mirror

...the next generation of webzines

AUSGABE #25 ERSCHEINT AM 1. MAI, UNTER ANDEREM MIT FOLGENDEM INHALT:

TESTAMENT

MYDYING BRIDE

Black Messiah

DEBAUCHERY

BESUCHT REGELMÄSSIG WWW.METAL-MIRROR.DE FÜR UPDATES UND NEWS

DIESE WERBEFLÄCHE FÄLLT AUF!

HIER KÖNNTE IHRE WERBUNG STEHEN!